

# Stadt Land Fluss

Römer am Bodensee





---

# STADT - LAND - FLUSS



---

**STADT – LAND – FLUSS**

*Römer am Bodensee*

Ausstellungskatalog

## **Ausstellungsdaten**

Frauenfeld: Museum für Archäologie Thurgau, 23. September 2017 bis 18. Februar 2018

Vaduz: Liechtensteinisches Landesmuseum, 15. März bis 23. September 2018

St.Gallen: Historisches und Völkerkundemuseum, 27. Oktober 2018 bis 17. März 2019

Bregenz: *vorarlberg museum*, April bis September 2019

Konstanz: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Oktober 2019 bis April 2020

## **Impressum**

Herausgeber: Amt für Archäologie des Kantons Thurgau

Mit Beiträgen von Simone Benguerel, Hansjörg Brem, Christine Cooper, Irene Ebnetter,

Gerhard Grabher, Jürgen Hald, Jörg Heiligmann, Martin Kemkes, Sarah Leib,

Urs Leuzinger, Ulrike Mayr und Britta Pollmann

Redaktion: Urs Leuzinger

Die Deutsche Bibliothek CIP Einheitsaufnahme

Stadt, Land, Fluss – Römer am Bodensee, Sulgen

ISBN 978-3-9522941-7-8

Copyright 2017

Amt für Archäologie Thurgau, Frauenfeld

Gedruckt mit Unterstützung:

Departement für Erziehung und Kultur des Kantons Thurgau

Freunde und Förderer des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg

Amt für Kultur, Archäologie, Fürstentum Liechtenstein, Triesen

*Gestaltung und Satz*  
TGG Hafen Senn Stieger  
*Gesamtherstellung*  
medienwerkstatt AG  
CH-8583 Sulgen

---

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort . . . . .	7
Am Rande der Geschichte? . . . . .	10
Römisches Militär um den Bodensee . . . . .	20
Die römische Stadt <i>Brigantium</i> . . . . .	36
Kleinstädtische Siedlungen . . . . .	48
Die römischen Gutshöfe . . . . .	62
Unterwegs zu Wasser und an Land . . . . .	78
Wirtschaft – Ökonomie und Lebensgrundlagen . . . . .	86
<i>Roman way of life</i> . . . . .	100
Waren es Römer? . . . . .	118
<i>Diis Deabusque</i> . . . . .	136
Die römische Welt aus den Angeln . . . . .	148
Anhang . . . . .	160



## Vorwort

Das Archäologische Landesmuseum Baden-Württemberg, das Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, das Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, die Kreisarchäologie Konstanz, das Amt für Kultur, Archäologie, Fürstentum Liechtenstein, das Liechtensteinische Landesmuseum, das *vorarlberg museum*, das Historische Museum St.Gallen, die Kantonsarchäologie St.Gallen, die Kantonsarchäologie Zürich, die Kantonsarchäologie Schaffhausen, das Federseemuseum Bad Buchau und das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen bilden seit Jahren ein internationales Ausstellungsteam in wechselnder Besetzung. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses erfolgreichen Ensembles produzierten folgende Ausstellungen: *Tabula rasa* – Holzgegenstände aus den römischen Siedlungen *Vitudurum* und *Tasgetium* (2002), Pfahlbauquartett – 4 Museen präsentieren 150 Jahre Pfahlbau-Archäologie (2004), Im Schutze mächtiger Mauern – spätrömische Kastelle im Bodenseeraum (2005); Bevor die Römer kamen – späte Kelten am Bodensee (2008); Der See erzählt ... Unterwasserarchäologie & Seenforschung (2009); gesponnen, geflochten, gewoben – archäologische Textilien zwischen Bodensee und Zürichsee (2010); Römer, Alamannen, Christen – Frühmittelalter am Bodensee (2013) und Nachgehakt – vorgeschichtliche Fischerei zwischen Alb und Alpen (2014). Somit wurde Archäologie aus nahezu allen Epochen im Bodenseeraum dem Publikum präsentiert. Lediglich am Rand wurden bisher die ersten drei Jahrhunderte nach Christi Geburt thematisiert: die römische Kaiserzeit. Es bot sich angesichts von teilweise grossflächig und modern ausgegrabenen Fundplätzen in Bregenz, Eschenz und in vielen Gutshöfen um den Bodensee an, diese zeitliche «Lücke» zu füllen. Eine informelle Anfrage in einer Rundmail vom 19. Februar 2014, ob die Partner sich eine Sonderausstellung zum Thema «Römer am Bodensee» vorstellen könnten, wurde innert nur 24 Stunden von allen positiv beantwortet. Dem nächsten gemeinsamen Ausstellungsprojekt stand also nichts mehr im Wege. An einem ersten Treffen am 21. März 2016 einigte man sich auf den Titel «Stadt, Land, Fluss – Römer am Bodensee». Weitere Treffen folgten im Frühjahr 2017, bei denen die Funde ausgewählt und die Inhalte erarbeitet wurden. Mit zahlreichen, teilweise erstmals in der Öffentlichkeit gezeigten Funden sowie mit dem vorliegenden Katalog kann nun diese spannende Epoche der römischen Kaiserzeit fach- und länderübergreifend einem interessierten Publikum vorgestellt werden.

Um 15 v.Chr. eroberten römische Truppen die Bodenseeregion. Mit der Gründung des Legionslagers *Vindonissa* (Windisch) um 14 n.Chr. und dem Ausbau einer Kastellkette an der Donau begann eine Phase der

dauerhaften militärischen Präsenz zwischen Hochrhein und Donau. Unter diesem Schutz entstanden grössere und kleinere Siedlungen. Bregenz wurde zu einer römischen Stadt ausgebaut, in Eschenz errichtete man eine Strassensiedlung mit Brücke über den Rhein und das fruchtbare Umland wurde von zahlreichen Gutshöfen – sog. *villae rusticae* – bewirtschaftet. Ein dichtes Netz von Verkehrswegen zu Wasser und an Land verband die einzelnen Siedlungen. Auf diesen Routen gelangten viele, teilweise neue Ideen und Güter in die Bodenseeregion. Erstmals wurden Gebäude mit vermörtelten Steinmauern und Ziegeldächern gebaut, Wasserleitungen sowie Bodenheizungen verlegt. Nahrungsmittel und Luxusgüter wie Wein, Austern, Granatäpfel, Feigen, Olivenöl, Fischsauce, Gewürze, verziertes Geschirr, Glasgefässe usw. wurden über enorme Distanzen importiert. Diese Waren und Dienstleistungen waren teuer. Bezahlt wurde mit Gold-, Silber-, Messing-, Bronze- und Kupfermünzen, auf denen die jeweils regierenden Kaiser – oder die *first lady* – mit ihrem Porträt abgebildet waren. Innert kurzer Zeit übernahm die einheimische keltische Bevölkerung den *Roman way of life*. Sogar die eigene Götterwelt erweiterte und ergänzte man mit Jupiter, Merkur, Venus oder Minerva. Vor 1800 Jahren herrschte eine grosse religiöse Vielfalt am Bodensee.

Auch die Friedhöfe mit den Verstorbenen und deren Grabbeigaben liefern Hinweise auf das damalige Leben. Gesundheitszustand, Gesellschaft und Bestattungssitten können rekonstruiert werden. Funde von Gerätschaften, Waffen, Schmuck, Handwerksabfall oder Nahrungsreste erlauben es, das lückenhafte Wissen über die römische Zeit zu ergänzen.

Die Sonderausstellung und der Katalog sind das Resultat einer engen internationalen und interdisziplinären Zusammenarbeit. Zuerst geht unser Dank an die verantwortlichen Politikerinnen und Politiker in den verschiedenen Ministerien und Departementen für die finanzielle Unterstützung. Wir danken zudem allen an diesem Projekt beteiligten Forscherinnen und Forschern mit ihren Teams um den Bodensee an dieser Stelle für die engagierte und freundschaftliche Kooperation. Für die wiederum sehr sorgfältige und ansprechende Gestaltung der vorliegenden Publikation bedanken wir uns beim Team von TGG Hafen Senn Stieger, besonders bei Patrick Stürcken. Ebenso danken wir der *medienwerkstatt* AG in Sulgen für die qualitativ voll geleistete Druckarbeit. Wie immer widmen wir den Katalog unserem Publikum, dessen Interesse an der heimischen Archäologie und Geschichte Grundlage unserer Tätigkeit ist.

Im Sommer 2017

*Jörg Heiligmann und Urs Leuzinger*



---

# *Am Rande der Geschichte?*

**Visualisierung der bei  
Strabo erwähnten See-  
schlacht auf dem Boden-  
see. Bild: R. Gäfgen,  
AATG.**



### Schriftliche Quellen sind rar

Es ist schwierig, einen Abschnitt der Geschichte einer Region zusammenzufassen, die zwar geografisch umschrieben werden kann, die sich aber während der letzten 2000 Jahre häufig in einer Grenzsituation befand bzw. durch politische Grenzen geteilt worden ist. Genau diese Schwierigkeit zu überwinden ist natürlich eine Absicht der Ausstellung und somit gilt es, die wenigen bis anhin bekannten Ereignisse im Bodenseeraum von der römischen Eroberung um 15 v.Chr. bis zur Rückverlegung der römischen Reichsgrenze, des Limes, an die Rhein-Iller-Donaulinie um etwa 290 n.Chr. kurz nachzuzeichnen. Dieser Zeitraum von dreihundert Jahren oder etwa zehn Generationen wird allgemein als römische Kaiserzeit bezeichnet. Dabei ist der Beginn mit der Herrschaft des Kaisers Augustus von 28 v. bis 14 n.Chr. gut festgelegt. Dessen Regierungszeit entspricht einer Neuordnung des römischen Staates und bedeutet für die Bodenseeregion den vollständigen Einbezug ins *Imperium Romanum*. Das Ende der Kaiserzeit ist dagegen schwieriger festzulegen. In der vorliegenden Publikation wird dieses an den Beginn der Herrschaft des Kaisers Diokletian (284–305 n.Chr.) gesetzt, der – ähnlich wie Augustus – den römischen Staat stark umgestaltet hat. Dies hat allerdings für einen grösseren, südlichen Teil des hier vorgestellten Gebietes noch nicht das Ende der römischen Herrschaft bedeutet, für den nördlichen dagegen schon.

Wie Katalog und Ausstellung zeigen, fehlt es keineswegs an interessanten Zeugnissen aus diesen drei Jahrhunderten. Diese zeigen, dass am Bodensee die römische Kultur bzw. der *Roman way of life* ebenso gelebt wurde wie in Frankreich, Spanien oder Syrien. Etwas schwieriger wird es, wenn man versucht, Menschen und ihren Schicksalen, dem Alltag und den Eigenheiten des Lebens in der römischen Kaiserzeit am Bodensee nachzugehen. Da entsteht ein Puzzle, bei dem zwar viele Teile fehlen, diese sich aber auf verschiedene Weisen zu einem Bild ergänzen lassen.

Ein wichtiges Element der Geschichtsschreibung sind für die römische Zeit schriftliche Quellen. Schriftsteller aus dieser Epoche blieben zwei Jahrtausende gerne gelesene Zeitzeugen und so wurden von ihnen recht viele Texte überliefert. In einigen Gegenden des Imperiums – etwa in Ägypten – haben sich auch eigentliche Archive mit Dokumenten erhalten, die buchstäblich schwarz auf weiss die Sorgen und Nöte, Schulden und Liebesverhältnisse der damaligen Menschen vermitteln. Eine solche breite Basis der Überlieferung fehlt leider für den Bodenseeraum. Da die besser bekannte Ereignisgeschichte in römischer Zeit häufig eine Geschichte von Kriegen ist, weiss man aber etwas über die Eroberung des

Gebietes um den *lacus brigantinus* unter Augustus sowie Fragmentarisches zur spätantiken Geschichte. Neben die seltenen literarischen und geografischen Quellen – zu nennen sind dabei Texte der Autoren Pomponius Mela, Strabo, Plinius, Claudius Ptolemaios sowie wenige weitere – tritt ein bescheidener Inschriftenbestand, der in jüngster Zeit durch sog. Kleininschriften eine gewisse Erweiterung erfahren hat. Es ist deshalb eine Tatsache, dass man eine Geschichte des Bodenseeraumes zu dieser Zeit weitgehend auf Sachquellen aufbauen muss und bei vielen Fragen nicht mehr als Analogieschlüsse zu anderen, besser dokumentierten Gebieten des römischen Reichs ziehen kann. Immerhin ist aus den Schriftquellen bekannt, dass der Ort oder die Einwohner von Bregenz dem See seinen bis ins frühe Mittelalter gebräuchlichen lateinischen Namen gaben. Vermutlich meinte der römische Schriftsteller Pomponius Mela mit dem *lacus venetus* und *lacus acronius* auch den Boden- sowie Untersee und beschrieb damit um 40 v.Chr. den Kenntnisstand im Mittelmeerraum vor der Eroberung des Gebiets. Diese Namen gerieten dann jedoch in Vergessenheit.

### **Grenzgebiet**

Für die Geschichte ist wichtig, dass sowohl die Reichsgrenze, die um Christi Geburt und dann wieder seit etwa 280 n.Chr. entlang von Rhein und Bodensee verlief, als auch die Provinzgrenze zwischen Raetien und Gallien bzw. Germanien die Region stark geprägt haben. Ob sich daraus ableiten lässt, dass man sich hier während der ganzen römischen Epoche in einer Grenz- bzw. Peripheriesituation befand, ist derzeit Gegenstand von Forschungsprojekten. Verkehrstechnisch verlief in römischer Zeit eine bedeutende Ost-West-Verbindung zwischen der Donau, dem Alpenrheintal und dem schweizerischen Mittelland durch die Bodensee-region. Diese Strasse zwischen den grösseren Orten *Augusta Vindelicorum* (Augsburg), *Cambodunum* (Kempten), *Brigantium* (Bregenz) nach *Aventicum* (Avenches) und *Augusta Raurica* (Augst) wurde durch den vom Rheinfall und weiteren Stromschnellen unterbrochenen Wasserweg von Chur bis Basel ergänzt. Wohl erst später kamen die Nord-Süd verlaufenden Vorstossachsen vom Rhein bis zum Limes nördlich der Donau dazu. Diese – im 1. Jh. n.Chr. ausgebaut – wurden dann schon im 3. Jh. n.Chr. wieder aufgegeben.

Die schriftliche Überlieferung berichtet einiges über die Eroberung des Alpenraums im Jahre 15 v.Chr., die in den Funden des Legionslagers von Dangstetten in der Gemeinde Küssaberg einen direkten archäologischen Niederschlag gefunden hat. Diese militärischen Operationen der

Römer im Bodenseeraum werden relativ detailliert beschrieben, darunter eine Seeschlacht, und deren für die Römer siegreicher Ausgang in einem berühmten Denkmal an der Côte d'Azur, dem sog. *Tropaeum Alpium*, von den Römern verewigt. Erst kürzlich sind im Bereich der Bündner Alpenpässe weitere direkte Zeugnisse der Kämpfe aufgetaucht, die schon bekannte archäologische Spuren der Eroberung, darunter die berühmten «Walenseetürme», Kleinfestungen im Raum Weesen am Walensee, ergänzen. Im ganzen Gebiet sind aber solche archäologische Belege von historischen Informationen eher selten; immerhin datieren auch in Eschenz älteste römische Baubefunde aus der Zeit kurz vor Christi Geburt. Spuren in Oberwinterthur und Chur lassen es ebenfalls als sicher erscheinen, dass man mit dem Anfang der römischen Besetzung in den Jahren nach 15 v.Chr. rechnen darf. *Brigantium* (Bregenz) wird vor 15 v.Chr. als Hauptort eines Stammes der keltischen Vindeliker genannt. Diese besondere Bedeutung von Bregenz an der Westgrenze der späteren Provinz *Raetia* wird durch die Archäologie, z.B. durch den Kaiserkultbezirk oder die Drusus-Inschrift, klar bestätigt. Die wichtige Rolle von *Cambodunum* (Kempten) ist durch eine frühe schriftliche Erwähnung und die bauliche Entwicklung ebenfalls gesichert.

#### **Die Einheimischen: Helvetier, Vindeliker und Raeter**

Nicht nur der Geograf Strabo, der um Christi Geburt die Bodenseeregion und deren Eroberung durch die Truppen des Augustus beschrieb, sondern auch einige andere Schriftsteller wie Plinius der Ältere erwähnen diese Gegend bzw. die dort wohnenden, keltischen Stämme. Die von den Vindelikern in Sprache und Kultur verschiedenen Raeter sollen gemäss diesen Zeitzeugen ebenfalls bis an den Bodensee gesiedelt haben, doch gibt es gerade für diesen Punkt keine archäologische Bestätigung. In allen Beschreibungen spiegelt sich aber die Verkehrslage und die Bedeutung des Bodensees am Ende des Alpenrheintals und der Bündner Pässe aus der Sicht des Mittelmeerraumes.

Unklarheit besteht darüber, wie weit das Gebiet der keltischen Helvetier – die von Cäsar 58 v.Chr. unterworfen wurden – in die Ostschweiz hineinreichte und wo nun die 15 v.Chr. bekämpften Raeter und Vindeliker genau sassen. Die im 1. Jh. n.Chr. geschaffene Provinz hiess «*Raetia et Vindelicia*», der Name *Raetia* hat sich als Verkürzung herausgebildet und ist geblieben, Hauptstadt blieb *Augusta Vindelicorum* (Augsburg).

Man weiss im Bodenseeraum bis heute nur wenig über den Beginn der römischen Herrschaft und kann lediglich festhalten, dass die meisten bisher ergrabenen Zeugnisse von Bauten und Funden aus dem späteren

**1 Mittelalterliches Manuskript (15. Jh.) auf Griechisch der Geographika von Strabo mit der Beschreibung der Seeschlacht gegen die Vindeliker. Foto: Bibliothèque nationale de France, manuscrit grec 1394, folio 140 recto.**

**2 Visualisierung der von Strabo beschriebenen Seeschlacht auf dem Bodensee zwischen Römern und Vindelikern um 15 v.Chr. Bild: R. Gäfgen, AATG.**

κἀλλίως οἰκείασι δῶλμαίνων ποδὶ ἢς εἶρή κἀμυ· ἀπὸ δὲ πλοῖο μ  
 αὐτῆς ἤτε τοῦ ἴσρου πᾶν καὶ βούρηνου, καὶ ἡμιδαρὺ δῆμοι μ  
 ἴμην· καὶ ἅ ἑλεῖα αὐτοῦ ρήνου διαχρόμενα· ἀπὸ δὲ λίμνη πῆ  
 μὲν ποδὶ μῆστρον φλοῖων πλοίων ἢ τειλοκοῖων· διὰ μαστέγει  
 διακοσίων· ἔχει δὲ καὶ γὰρ ἢ ἔχει δὲ οὐρμητικῶ τῆ βέειο λα  
 μαχῶν πρὸς οὐίνδολικος· μολιστὸρὰ δᾶσῃ τῶν τοῦ ἴσρου πᾶν  
 καὶ αὐτὴ καὶ οὐρμητικῶς δρῦμος· σὺ δὲ ἀνάγει τὸ σῆμα κελτικῆς αὐ  
 τῶν οὐρμητικῶν δρῦμον ἰόντι, πρὸς ἄλλαν δὲ ἀπορᾶν τῶν λίμνη μ  
 ἢ τῶν ἴσρου· εἰ τῶν δὲ ἀπέτεσθαι χροῖων, τῆ τῶν δρῦμον τὰς  
 τραβᾶσθαι πρὸς αὐτῶν δῶροσθεῖων· ἢ μὲρσῆτον δὲ ἀπὸ τῆς λίμνης

1



2

1. und dann vor allem aus dem 2. und früheren 3. Jh. n. Chr. stammen – einer Zeit, in der die Reichsgrenze am sog. Limes weiter nördlich verlief und der grössere Teil der Bodenseeregion zur römischen Provinz Raetien gehört hat. Der genaue Verlauf der Provinzgrenze im Westen, d.h. im Gebiet der heutigen Schweiz und Baden-Württembergs, ist allerdings nach wie vor unklar. Angenommen wird heute, dass *Turicum* (Zürich) als Posten des Gallischen Zolls bereits zu Gallien bzw. später zu Germanien gehört hat. Für *Tasgetium* (Eschenz) ist eine Zugehörigkeit zu Raetien dagegen wahrscheinlich und wird auch in der einzigen schriftlichen Quelle, der Geographia von Ptolemaios, so festgehalten. Der Name *Ad Fines* der heutigen Siedlung Pfyn ist erst aus der Spätantike überliefert. Trotzdem nimmt man heute an, dass er sich auf die Provinzgrenze bezieht. Stillschweigend ist es deshalb die Lehrmeinung, dass *Vitudurum* (Winterthur) bereits «jenseits» der Provinzgrenze lag.

Mit Ausnahme von allgemeinen, verwaltungstechnischen Aspekten ist allerdings weiterhin nicht klar, welche Auswirkungen diese Provinzgrenze tatsächlich im täglichen Leben hatte. Studien zu dieser Frage sind im Gange, bis dahin muss die Frage des definitiven Grenzverlaufes, allfälliger Veränderungen oder Auswirkungen offen bleiben.

### Historische Ereignisse und Personen

An eigentlichen historischen Begebenheiten ist praktisch nichts überliefert. Die von Tacitus geschilderten Kämpfe für das Vierkaiserjahr 68/69 n. Chr. im Raum *Vindonissa* (Windisch) und *Aquae Helveticae* (Baden), also im zentralen Helvetiergebiet, könnten Auswirkungen gehabt haben, genannt ist allerdings nichts davon. Mit Ausnahme von Strassenverzeichnissen und dem Geografiewerk des Ptolemaios bleibt man also für archäologisch reich überlieferte Jahre praktisch im historischen Informationsdunkel. Ein paar wenige Inschriften lassen Namen aufblitzen, doch erst die Bauinschriften der spätrömischen Kastelle lassen wieder eigentliche Handlungen benennen. Was passierte in der Bodenseeregion in den rund 300 Jahren dazwischen? Ein kleines, historisches Schlaglicht darauf werfen die Grabsteine und Weihungen von vindelikischen und raetischen Soldaten, die in eigenen Kontingenten Dienst in der römischen Armee leisteten. Schon im 1. Jh. n. Chr. sind raetische und vindelikische Kohorten als zuverlässige Hilfstruppen im römischen Reich fernab der Heimat im Dienst und zeigen indirekt die starke Integration der Gegend in das *Imperium Romanum* und seine Strukturen an.

Vor allem die archäologischen Quellen erlauben es anzunehmen, dass ein stetiger Landesausbau erfolgte. Villen wurden angelegt, Bauten

**3 Zwei Schleuderbleie aus Eschenz, die allenfalls zum Zeitpunkt des Alpenfeldzuges in der Zeit um 15 v. Chr. in den Boden gelangten. Foto: D. Steiner, AATG.**

**4 Inventurblatt der Inschrift zu Ehren des deignierten Nachfolgers Drusus aus Bregenz: [D] ruso Tib(eri) f(ilio) / Caesari – für Drusus Caesar, Sohn des Tiberius. Foto: vorarlberg museum.**



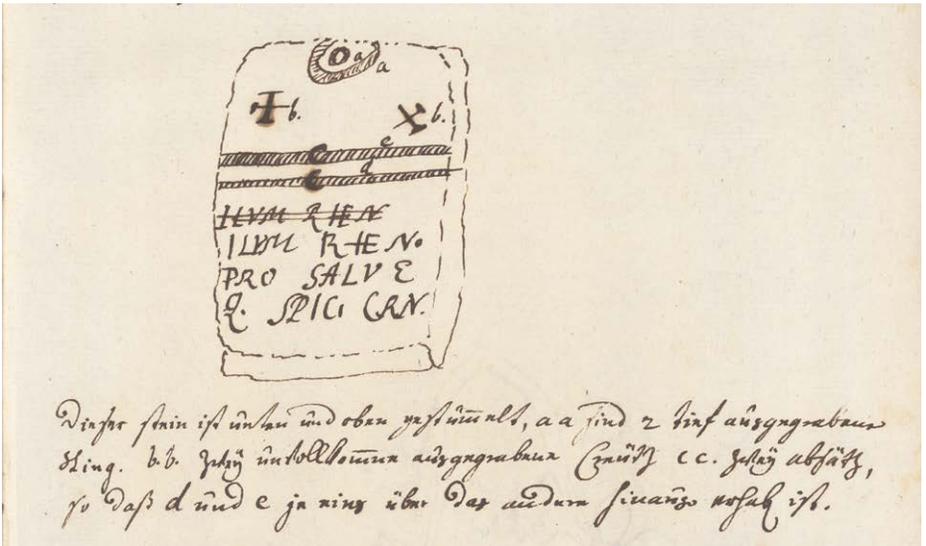
«versteinerten» allmählich, da und dort berichten Inschriften von Namen und Funktionen, wie man sie auch anderswo im Imperium kennt. Die erhaltenen geografischen Angaben aus römischer Zeit nennen im Bodenseegebiet nur wenige Orte wie Bregenz, Isny, Kempten, Eschenz, Pfyn, Arbon sowie die nicht eindeutig lokalisierten *Ad Rhenum* und *Clunia* (Feldkirch?). Für Konstanz wurden die vorläufig nicht sicher zuweisbaren, überlieferten Ortsnamen *Confluentes* oder *Drusomagus* vorgeschlagen, dabei ist der erste Begriff weitaus besser begründet. Im weiteren Umkreis wären natürlich die lokalisierten Orte wie *Brigobannis* (Hüfingen), *Iuliomagus* (Schleitheim) und *Arae Flaviae* (Rottweil) zu nennen.

Der Limes im Norden der Bodenseegegend, Stationierungsort von Tausenden von Soldaten und Ausgangspunkt für Vorstösse und Feldzüge, dürfte Lieferungen und Verkehr angezogen haben. Das Hinterland war gefragt und lieferte Versorgungsgüter; es war in die römischen Handels- und Verkehrswege einbezogen. Ein Hinweis auf die wichtigen Vorstösse und Ausbauphasen lässt sich vielleicht auch aus Bauarbeiten an der römischen Brücke bei Eschenz herleiten: So datiert eine wichtige Bauphase in die flavische Epoche, eine weitere ins 3. Jh. n. Chr. – Zeiträume, in denen am Limes grössere Truppenbewegungen stattfanden.

Nur das Wirken weniger Personen ausserhalb des Kaiserhauses ist durch Inschriften bekannt. Eine davon – lediglich als Zeichnung überliefert – ist eine Weiheinschrift an den Gott Rhenus aus *Tasgetium*. Diese wurde vom raetischen Statthalter Quintus Sulpicius Cerealis wohl in den 180er-Jahren n. Chr. aufgestellt. Gerade bei diesem relativ gut bekannten Beamten und Militär wird deutlich, dass seit der Mitte des 2. Jhs. n. Chr. militärische Gesichtspunkte wichtiger wurden. In Augsburg wurde eine Legion stationiert, untrügliches Zeichen einer Veränderung der strategischen Rahmenbedingungen. Darauf weist auch eine weitere, ebenfalls verschollene Inschrift eines in Bregenz stationierten, altgedienten Offiziers namens Severius Severianus hin. Die meisten Inschriften sind aber nicht weiter mit spezifischen historischen Ereignissen zu verbinden.

Ein besonderes Schlaglicht auf Begebenheiten am Ende der römischen Kaiserzeit wirft allerdings eine Inschrift aus Augsburg. Zwar liegt die Provinzhauptstadt weit entfernt im Osten, doch nennt dieser Text Ereignisse in den Jahren 259 und 260 n. Chr. in Raetien. Eine zusammengewürfelte Truppe aus Einheiten aus Obergermanien, raetischen Hilfstruppen und einer lokalen Bürgerwehr soll plündernde Germanenstämme auf dem Rückweg aus Italien gestellt und geschlagen haben. Spätestens jetzt ist der Bodenseeraum wieder Grenzland und wird es für weitere 150 Jahre römischer Herrschaft bleiben.

**5 Zeichnung des 1741 im Kastell *Tasgetium* entdeckten und mittlerweile verschollenen Weihesteins an den Gott Rhenus des raetischen Statthalters Quintus Sulpicius Cerealis. Bild: J.J. Breiting, ZB Zürich, Handschriftenabteilung, Ms. S 298, f. 11r.**



5

Zusammenfassend scheint es also so, dass das Bodenseegebiet bis zum Ausfluss des Sees bei Stein am Rhein, vielleicht aber auch bis hin zum Rheinfall, der gleichen «Verwaltung» unterstand und zur römischen Provinz Raetien gehörte, auch wenn man sich den Charakter dieser Struktur nicht allzu einschränkend vorstellen muss. Kaum daran zu zweifeln ist, dass im engeren Bodenseeraum Bregenz der wichtigste und wohl auch bevölkerungsreichste Ort war, eine Bedeutung, welche die Siedlung gemäss der Quellen bereits vor der Eroberung des Gebietes zur Zeit von Augustus hatte. An historischen Ereignissen sind bezeichnenderweise nur Anfang und Ende der römischen Herrschaft besser überliefert, dazwischen dürfte die römische Kaiserzeit am *lacus brigantinus* eher eine ruhige Epoche gewesen sein.

*Hansjörg Brem*

**Literatur**

- Benguere**
- et al. 2010; 2011**
- Brem 2011**
- Della Casa u.**
- Deschler-Erb 2016**
- Ertel et al. 2011**
- Flutsch et al. 2002**
- Frei-Stolba et al. 1995**
- Heising 2013**
- Hollenstein 2003**
- Planck 2005**
- Rapin 2003**

---

# *Römisches Militär um den Bodensee*



## Historischer Überblick

Nach der Eroberung Galliens unter Caesar (58–51 v. Chr.) wurde während der Regierungszeit des Kaisers Augustus ab 15 v. Chr. auch die Bodenseeregion von der römischen Armee erobert, die während der folgenden Germanenfeldzüge aber nur eine untergeordnete Rolle spielte. Erst mit der Gründung des Legionslagers *Vindonissa* (Windisch) um 14 n. Chr. und dem Ausbau einer Kastellkette an der Donau bis etwa 50 n. Chr. begann eine Phase der dauerhaften militärischen Präsenz zwischen Hochrhein und Donau. Diese endete aber bereits Anfang des 2. Jhs. n. Chr. mit der Vorverlegung der Limeskastelle auf die Schwäbische Alb und weiter an den Neckar sowie dem Abzug der Legion aus *Vindonissa* nach Dakien. Das Gebiet um den Bodensee wurde zum zivilen Hinterland, das fortan nicht mehr im direkten Fokus der römischen Machtpolitik stand. Erst die Aufgabe des Limes und die Rückverlegung der Grenzlinie an Hochrhein, Iller und Donau machten die Bodenseeregion im 4. Jh. n. Chr. wieder zu einem militärisch gesicherten Grenzraum des römischen Reichs.

## Von Gallien ins Alpenvorland

Mit der Niederschlagung des letzten, unter Vercingetorix angeführten gallischen Aufstandes im Jahr 52 v. Chr. konnte die Eroberung Galliens erfolgreich beendet werden. Der römische Sieg war so nachhaltig, dass es auch in den folgenden Jahrzehnten zu keiner nennenswerten Erhebung mehr kam. Ein Grossteil der gallischen Adeligen hatte sich mit den neuen Machthabern arrangiert und übernahm mit seinen Gefolgschaften unter der Aufsicht Roms militärische Kontrollaufgaben. In diesem Sinne könnten Befestigungen am Ober- und Hochrhein in Breisach und auf dem Basler Münsterhügel interpretiert werden. Zwischen 46 und 44 v. Chr. entstanden u. a. in *Lugdunum* (Lyon) und *Noviodunum* (Nyon) am Genfersee Veteranenkolonien zur Kontrolle der Gebiete, zur Versorgung der Veteranen sowie um deren Romanisierung zu fördern. Eine weitere Gründung im Gebiet der Rauriker bei Basel oder Augst scheiterte zunächst und wurde erst unter Augustus als *Colonia Augusta Raurica* (Augst) wiederholt.

Während so in Gallien die Verhältnisse im Sinne Roms konsolidiert wurden, lag beinahe der gesamte Alpenbogen weiterhin ausserhalb des direkten römischen Einflusses. Zur Sicherung der Alpenpässe und der Verkehrsverbindungen nach Gallien ging Augustus in den Jahren 35–34 v. Chr. erstmals gegen die Alpenstämme vor und konnte 25 v. Chr. die Salasser besiegen. Dadurch fielen die westlichen Übergänge, v. a. der Grosse St. Bernhard und das Wallis, unter römische Kontrolle

**6 Denar des Augustus (15/14 v. Chr.). Auf der Rückseite überreichen die Prinzen Drusus und Tiberius dem Augustus Lorbeerzweige nach dem erfolgreichen Alpenfeldzug. Foto: A. Wiedemann, LMW.**

**7 Besitzermarke der 3. Kohorte der 19. Legion aus dem Legionslager Dangstetten, 15–8 v. Chr. Foto: M. Hofmann, ALM.**

**8 Katapultspitze der 19. Legion aus Oberammergau. Foto: M. Eberlein, ASM.**



6



7



8

und im heutigen Aosta wurde die *Colonia Augusta Praetoria* gegründet. Auch das Gebiet der Helvetier im schweizerischen Mittelland und am Hochrhein gelangte nun von Westen und Süden her unter direkten römischen Einfluss.

### Der Alpenfeldzug

Im Jahre 15 v. Chr. erfolgte die Eroberung des zentralen Alpenraumes durch einen grossräumig koordinierten Feldzug unter dem Kommando von Tiberius und Drusus, den Stiefsöhnen des Kaisers Augustus. Nach der literarischen Überlieferung bei Strabo und Cassius Dio griffen die Römer in einer Zangenbewegung von Westen und Süden die Teilstämme der Raeter und die Vindeliker an. Während Drusus von Italien aus über die Bündener Pässe ins Rheintal und den Brenner in Richtung Norden vorsties, rückte Tiberius von Westen aus dem Gebiet der Helvetier in Richtung Bodensee und das heutige Allgäu vor. Dabei gelangte er, nach der Beschreibung Strabos, bis zu den Donauquellen und führte auf dem Bodensee eine Seeschlacht gegen die Vindeliker.

Jenseits der von Augustus gezielt betriebenen Propaganda scheint die Kombination aus militärischem Vorgehen, einer bewährten Bündnispolitik mit einzelnen Teilstämmen und der verkehrsgeografischen Erschliessung durch den Bau von Strassen in kurzer Zeit den erwünschten Erfolg gebracht zu haben. Wenige archäologische Quellen spiegeln dieses Vorgehen Roms wider. So fanden sich in Graubünden im Gebiet des Septimer- und Julierpasses Reste eines Marschlagers, römische Schleuderbleie mit Legionsmarken der 3., 10. und 12. Legion und andere militärische Gegenstände aus diesen Jahren. In Dangstetten am Hochrhein unterhielten die Römer zwischen 15 und 12–8 v. Chr. ein ca. 15 ha grosses Legionslager, in dem Soldaten der 19. Legion sowie gallische und orientalische Hilfstruppen stationiert waren. Eventuell diente dieses Lager auch gezielten Vorstössen in Richtung Norden, worauf frühe römische Funde im Donautal bei Hüfingen und Inzigkofen hindeuten. Weitere Standorte von Truppen aus dieser Zeit werden u.a. in Breisach, auf dem Basler Münsterhügel, in *Vindonissa* sowie in Zürich und am Walensee in Richtung Alpenrheintal vermutet. Katapultspitzen der 19. Legion fanden sich auch in einem keltischen Opferplatz bei Oberammergau, was den Aktionsradius der römischen Armee im gesamten Voralpenland anzeigt. Im Kontext dieser militärischen Vorgänge ist davon auszugehen, dass auch die strategisch wichtigen Orte am Bodensee wie Eschenz, Konstanz und Bregenz vom römischen Militär kontrolliert wurden.

**9 Die römische Okkupation zwischen Rhein und Limes im 1. und 2. Jh. n. Chr. Karte: ALM.**



Militärposten gesichert wurde, die bisher aber nur anhand militärischer Funde nachweisbar sind. Ebenso entstand in Augsburg ein 10–12 ha grosses Lager, in dem Legionssoldaten und Hilfstruppen stationiert waren.

Damit muss seit tiberischer Zeit neben Hochrhein und Bodensee auch das gesamte Alpenvorland als dauerhaft kontrolliertes Operationsgebiet der römischen Armee angesehen werden. Die militärischen Kleinfunde aus den verschiedenen Orten lassen sich sowohl der Infanterie als auch der Reiterei zuordnen und belegen die noch sehr enge Kooperation zwischen den Legionen und ihren Hilfstruppen, wobei zur Kontrolle des weiträumigen Gebietes v.a. Reitereinheiten eingesetzt wurden. Ein in der Donau bei Neu-Ulm/Burlafingen gefundener Helm mit einer Besitzerinschrift der bis 43 n.Chr. in *Mogontiacum* (Mainz) stationierten 16. Legion lässt den Schluss zu, dass die obergermanischen Legionen in *Mogontiacum* und *Vindonissa* für die Erschliessung und Überwachung des Alpenvorlandes zuständig waren.

#### **Der «Donaulimes»**

Seit den 30er-Jahren im 1. Jh. n.Chr. begann die römische Armee damit, entlang der Donau eine militärisch gesicherte Kontrolllinie aufzubauen. Ziel war die Errichtung einer West-Ost-Verbindungsstrasse entlang des Donausüdufers, vom Hochrhein ausgehend. Diese wurde in regelmässigen Abständen durch Kastelle gesichert, die gleichzeitig auch die relevanten Flussübergänge kontrollierten. Parallel dazu erfolgte der Bau der *Via Claudia* von Norditalien über den Reschenpass nach *Augusta Vindelicum* (Augsburg) und weiter bis zur Donau.

Die gemeinhin als «Donaulimes» bezeichnete Kastellkette von *Brigobannis* (Hüfingen) im Westen bis Oberstimm bei Ingolstadt im Osten ist aber nicht vergleichbar mit dem späteren «Obergermanisch-Raetischen Limes» des 2. Jhs. n.Chr. Zum einen wurden die Militärlager nach der Analyse des Fundmaterials nicht in einem Zug, sondern zwischen ca. 30 und 50 n.Chr. über einen Zeitraum von rund 20 Jahren errichtet. Zum anderen handelt es sich nicht um reguläre Kohortenkastelle mit 500 Mann Besatzung, sondern um mehrphasige Anlagen unterschiedlicher Grösse, die im Laufe der Zeit häufig umgebaut und von verschiedenen Abteilungen aus Legionssoldaten und Reiterei genutzt wurden.

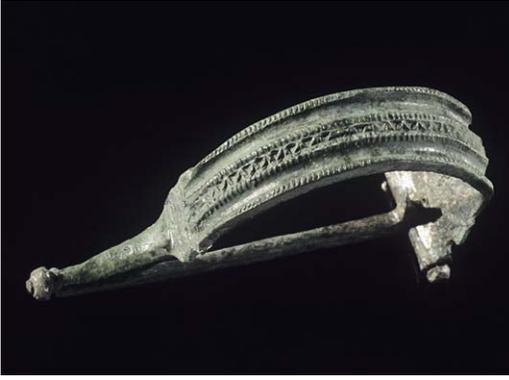
Als ältestes Kastell gilt das Lager in Aislingen bei Dillingen aus den 30er-Jahren n.Chr. Am westlichen Abschnitt zwischen Schwarzwald und der Illermündung bei Ulm kann ein ähnlich frühes Gründungsdatum aus topografischen Erwägungen, wegen der Verbindungsstrasse durch das

**10 Typische Militärfibel (sog. Aucissafibel) vom Münsterplatz in Konstanz, 1. Hälfte 1. Jh. n.Chr. Foto: M. Schreiner, ALM.**

**11 Legionärshelm aus Bronze vom Typ Hagenau aus der Donau bei Neu-Ulm/Burlafingen mit einer Besitzerinschrift der 16. Legion aus Mainz, 1. Hälfte 1. Jh. n.Chr. Foto: M. Eberlein, ASM.**

**12 Rekonstruierte Winterlandschaft an der Donau mit dem Kastell Mengen-Ennetach und der dazugehörigen Zivilsiedlung. Bild: R. Gäfgen, ALM.**

**13 Das Kastell Mengen-Ennetach mit mehrphasiger Umwehrung. Spitzgraben während der Ausgrabung 2002. Foto und Plan: LAD RB Tübingen.**



10



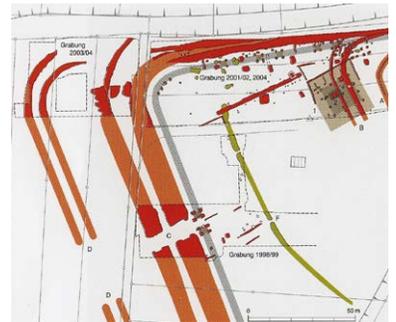
11



12



13





14a

Wutachtal nach Zurzach und *Vindonissa*, auch für ein erstes Kastell in Hüfingen angenommen werden.

Auf dem Ennetacher Berg bei Mengen wurden zwischen 1998 und 2004 in mehreren Kampagnen die Überreste von mindestens vier Kastellen anhand der jeweiligen Doppelgräben nachgewiesen, die in unterschiedlicher Ausdehnung den dreieckigen etwa 200–300 m breiten Geländesporn über dem Zusammenfluss von Ablach und Donau abriegelten und wohl ab 40/50 n. Chr. bis in die flavische Zeit zu datieren sind. Das Kastell überwachte sowohl die Kreuzung der Strasse vom Hochrhein bei Eschenz mit der Donausüdstrasse, als auch die Donau bzw. einen wichtigen Flussübergang. Die gefundenen militärischen Gegenstände zeigen das bekannte Bild von Ausrüstungsteilen der Infanterie und der Reiterei.

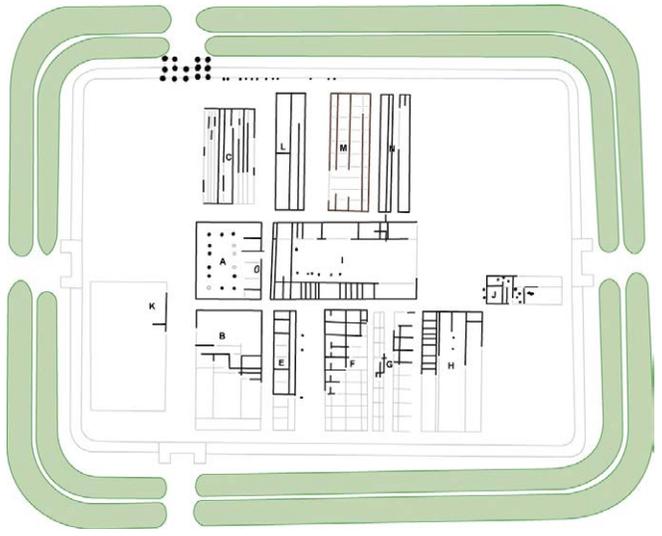
Während ein mögliches Kastell in Tuttlingen bisher nur anhand vorflavischer Funde vermutet wird und das Kastell in Emerkingen primär durch Luftbilder lokalisiert werden konnte, wurden im Kastell Ehingen-Risstissen 1912/14, 1959/60 und 1967 grosse Flächen ausgegraben. Nach Ausweis der Münz- und Keramikfunde wurde dieses Kastell in spätclaudischer Zeit, eventuell nach dem Abzug der 13. Legion und der Stationierung der 21. Legion in *Vindonissa*, um 45–50 n. Chr. gegründet. Am Endpunkt der Verbindungstrasse vom Bodensee bei Eriskirch-Friedrichshafen an die Donau durch das Schussen- und Risttal baute die Armee in Risstissen eine Umschlagstation des militärischen Nachschubs mit mehreren

14a,b **Militärische Ausrüstungsteile aus dem Kastell von Mengen-Ennetach. Foto: M. Hofmann, ALM.**

15 **Gesamtplan des Donaukastells Risstissen zwischen 45/50 und 70 n. Chr. A Stabsgebäude; B Wohnhaus des Kommandeurs; C, H, I Magazine; E, F, L, M Kasernen; G, N, J Gebäude unklarer Funktion; K Werkstatt (?). Plan: D. Rothacher, archäoskop Freiburg, LAD RPS Stuttgart.**



14b



15

Magazinbauten. Die Organisation und Betreuung oblag unbestritten Legionssoldaten, die hier neben einem Kontingent Reitersoldaten stationiert waren. Zeitgleich mit Risstissen wurde am Zusammenfluss von Iller und Donau in Unterkirchberg das mit 4,2 ha Fläche grösste Donaukastell gegründet. Ob zu dieser Zeit kleinere militärische Stützpunkte in Zurzach, Eschenz, Konstanz und Bregenz aufgegeben oder als Verbindungsstationen zwischen dem Legionslager in *Vindonissa* und der Donau weitergenutzt wurden, ist noch unklar.

### **Neue Kastelle am Neckar und auf der Schwäbischen Alb**

Nach dem Tode Neros (68 n. Chr.) und den folgenden Unruhen wurden die militärischen Verhältnisse in Obergermanien und Raetien neu geordnet. Die Ausgrabungen im Kastell Risstissen lieferten auch hierzu einige Indizien. Demnach wurde die linke Lagerhälfte in den Wirren der Jahre 68–70 n. Chr. durch einen Brand zerstört, wobei die Menge und der Erhaltungszustand der Funde anzeigen, dass die Soldaten zur Zeit des Brandes nicht mehr im Lager anwesend waren. Dieser Befund könnte den Überlieferungen bei Tacitus entsprechen, nach denen die Einheiten in Raetien während des Helvetieraufstandes 68 n. Chr. ihren Kameraden in *Vindonissa* zu Hilfe eilten und dann mit ihnen in den Bürgerkrieg nach Italien zogen. Nachdem um 70 n. Chr. die zerstörten Baracken zunächst wieder aufgebaut worden waren, folgten Ende der 70er-Jahre grössere Umbaumaassnahmen. Man errichtete u. a. ein steinernes Stabsgebäude, dessen Grundriss enge Parallelen zu den gleichzeitigen Neubauten in den Nachbarkastellen Unterkirchberg und Emerkingen sowie zum Albkastell in Burladingen aufweist. Diese Baumaassnahmen entlang der Donau stehen im Kontext grossangelegter Planungen des obergermanischen Heeres, in deren Verlauf zwischen 73/74 und 80 n. Chr. die Kastelle in Rottweil und auf der Schwäbischen Alb errichtet wurden. Mit der Verlegung grosser Teile der 21. Legion von *Vindonissa* nach Rottweil entstand am oberen Neckar ein neues militärisches Zentrum.

Der Bau der Strasse von Strassburg durch das Kinzigtal über den Schwarzwald an den Neckar bei Rottweil und von dort an die Donau verschob die militärische Verbindungsrouten zwischen Rhein und Donau vom Hochrhein aus rund 80 km nach Norden. Dadurch wurde eine militärische Präsenz an Hochrhein und Bodensee überflüssig und auch einige Donaukastelle wie Hüfingen und Mengen-Ennetach wurden aufgegeben.

Im Kastell Risstissen errichtete man nach Abzug der regulären Kastellbesatzung um 100 n. Chr. noch ein grosses Magazingebäude.

**16 Dolch und tauschierte Dolchscheiden aus Risstissen, Mitte 1. Jh. n. Chr. Foto: M. Hofmann, ALM.**

**17 Gürtelbleche mit Kaiserporträt und kapitulinischer Wölfin mit Romulus und Remus aus dem Kastell Risstissen, Mitte 1. Jh. n. Chr. Fotos: M. Schreiner, ALM.**



16



17



18

Seine kurzfristige Nutzung stand im Zusammenhang mit den Dakerkriegen Kaiser Traians, für den die 11. Legion aus *Vindonissa*, 6000–8000 Soldaten und Zivilisten, über die Donau nach Dakien verlegt wurde.

#### **Der «Obergermanisch-Raetische Limes»**

Die endgültige Aufgabe der Kastelle an der oberen Donau fällt nach der Analyse des Fundmaterials in die Jahre um 95–110 n. Chr. Nach der Gründung der Provinz *Germania superior* um 85 n. Chr. und der Einbeziehung weiter rechtsrheinischer Gebiete, verlegte die römische Armee ihre Hilfstruppen an die Aussengrenzen des neuen Provinzgebietes. Dieser «Obergermanisch-Raetische Limes» verlief Anfang des 2. Jhs. n. Chr. rechts des Rheins durch den Taunus, am Rande der Wetterau, entlang des Mains, durch den Odenwald, entlang des Neckars, über die Schwäbische Alb Richtung Nördlinger Ries und Altmühltal und erreichte bei Eining die Donau. Eine neue Hauptstrasse vom Rhein durch den Kraichgau an den Neckar beim heutigen Stuttgart und über die Alb und Heidenheim an die Donau verband die Provinzhauptstädte Mainz und Augsburg. In diesem geografisch-strategischen Konzept spielten Hochrhein, Bodensee und obere Donau als militärisch gesicherte Kontroll- und Verkehrslinien keine Rolle mehr.

#### **Helvetier, Raeter und Vindeliker im römischen Heer**

Lässt sich die militärische Okkupation der Gebiete um den Bodensee über etwa 100 Jahre an der geschilderten Abfolge der Kastellanlagen ablesen, so zeigen die umfangreichen Rekrutierungsmassnahmen noch eine andere Seite der imperialen Machtpolitik Roms. Vielfältige Nennungen auf Inschriften, Ziegelstempeln oder in den Militärdiplomen belegen, dass in

**18** Rekonstruktion des «Obergermanisch-Raetischen Limes» mit Wachtürmen und Palisade zwischen 120 und 150 n. Chr. Bild: M. Link, Link3D Virtuelle Welten Freiburg/ALM.

**19** Ziegelstempel der *cohors I Helvetiorum* aus Öhringen, Ende 2. Jh. n. Chr. Foto: M. Schreiner, ALM.



19

dieser Zeit in mehreren Etappen etwa 15–20 Auxiliarkohorten zu je 500 Mann aus den verschiedenen Stämmen der Helvetier, Raeter und Vindeliker aufgestellt wurden, die in der Folge von Britannien bis nach Kleinasien stationiert waren. Diese in der Regel erzwungenen Rekrutierungen von bis zu 10 000 jungen Männern schwächte einerseits während der Eroberung das Widerstandspotential der einheimischen Bevölkerung, förderte andererseits durch die 25-jährige Dienstzeit der Soldaten aber auch deren Romanisierung, was sich bei einer möglichen Rückkehr im römischen Sinne positiv auf die zivile Entwicklung der Herkunftsgebiete auswirkte.

Noch Mitte des 2. Jhs. n.Chr. lassen sich am vorderen Limes mit der *cohors VII Raetorum* in Niederberg, der *cohors II Raetorum* auf der Saalburg, der *cohors III Vindellicorum* in Grosskrotzenburg, der *cohors I Helvetiorum* in Öhringen und der *cohors I Raetorum* in Schwäbisch Gmünd solche Auxiliareinheiten nachweisen. Auch wenn deren Rekruten in dieser Zeit meist aus dem direkten Umfeld der Stationierungsorte stammten, so verweisen die Truppennamen auch über 100 Jahre später auf die militärische Okkupation und die Präsenz der römischen Armee um den Bodensee.

*Martin Kemkes*

**20 Ziegelstempel der *cohors I Raetorum* aus Schwäbisch Gmünd, Ende 2. Jh. n.Chr. Foto: M. Schreiner, ALM.**

**21 Ziegel der *cohors III Vindellicorum* aus Grosskrotzenburg, Ende 2. Jh. n.Chr. Foto: M. Eberlein, ASM.**



20



21

**Literatur**

- Bader 2011**
- Benguereel et al. 2011; 2014**
- Brem et al. 1987**
- Heiligmann 2006**
- Heiligmann u. Röber 2011**
- Kemkes 1997; 2002; 2016**
- Kemkes u. Reim 2005**
- Kopf u. Oberhofer 2013**
- Rageth 2006; 2008**
- Schimmer 2005**
- Trumm 2011**
- Wieland 2008**
- Zanier 2006**

---

# *Die römische Stadt Brigantium*



## Topografie

Die römische Siedlungstätigkeit in Bregenz umfasst zwei deutlich voneinander abgesetzte Bereiche. Zum einen handelt es sich um das etwa 50 ha grosse, fast ebene Plateau des Ölrains im Westen, zum anderen um die durch die Thalbachsenke abgetrennte Oberstadt im Osten. Auf einem Vorstossschotter des jüngsten Rheingletschers, dessen Nordkante relativ steil rund 34 m zum Bodenseeufer hin abbricht und der nach Süden und Westen durch die Pfänderhänge, den Gebhardsberg, den Rieder Sporn bzw. die Bregenzerache begrenzt ist, liegen auf ca. 430 m ü.M. die frühkaiserzeitlichen Militäranlagen, die zugehörigen *vici*, das kaiserzeitliche *Brigantium* und das grosse Gräberfeld. Östlich davon befindet sich auf einem ungefähr 1,2 ha grossen, abgetrennten Moränenhügel der spätrömische Siedlungsschwerpunkt. An den Westhängen und am Fuss dieses gut geschützten Plateaus wurden weitere spätantike Bauten und auch ein valentinianisches Hafenkastell freigelegt.

## Geschichte

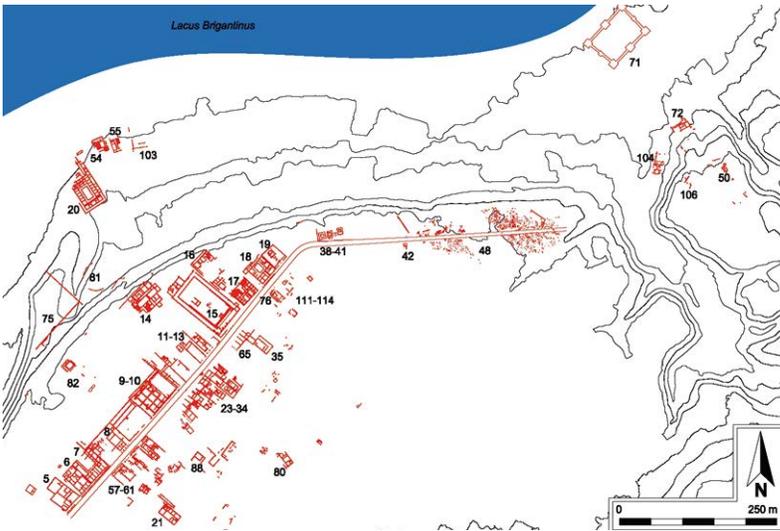
Obwohl in der wissenschaftlichen Literatur der Vergangenheit immer wieder eine «keltische» Vorgängersiedlung, gar ein «keltisches Oppidum», angenommen wurde, ist dieses auch nach jüngsten mit stratigrafischen Methoden durchgeführten Ausgrabungen anhand der Fund- und Befundsituation nicht nachweisbar. Es liegen nur grob datierbare Einzelfunde sowie ein Münzspektrum, das auch zum frühkaiserzeitlichen Münzumsatz passen könnte, vor. Baubefunde fehlen bisher vollständig. Ganz anders ist die Situation hinsichtlich der römischen Anfänge. Ausgrabungen der Jahre 2009–2012 im «Böckle-Areal» brachten neben anderem auch zwei Grabenabschnitte zum Vorschein. Diese Befunde passen zu einem bereits 1927 in der Kaspar-Schoch-Strasse freigelegten breiten Graben, der ebenfalls Teil umfangreicher – die Ausgräber gehen von ca. 5,4 ha aus – militärischer Anlagen augusteischer bis frühclaudischer Zeit gewesen sein dürfte. Erstmals liegen nun also konkrete archäologische Hinweise auf ein, in der Literatur wegen der strategischen Schlüsselposition *Brigantiums* angenommenes, frühkaiserzeitliches Militärlager vor. Die genaue Lage des zum Kastell gehörenden *vici*, der sich wohl entlang der Hauptstrasse zwischen Kastell und Gräberfeld auf dem Ölrain befand, ist derzeit noch völlig unklar. Allerdings lässt eine im Herbst 2016 begonnene Ausgrabung der Südecke des Forums, der angrenzenden Haupt- und Seitenstrasse sowie eines schon bekannten Gebäudes, die wiederum bis auf das anstehende Sediment abgetieft werden soll, heute schon höchst interessante Funde und Befunde, darunter mehrphasige Vorgängerbauten und Streifenhäuser, erwarten.

**22 Rekonstruktionsversuch von *Brigantium* anhand von Grabungsbe-funden. Bild: R. Gäfgen, vorarlberg museum.**

**23 Georeferenzierter Stadtplan von *Brigantium*, Stand 2016. 5–7 «Böckle-Areal», Mansio, 8 Marktplatz/Vorrats-haus, 9 Thermen, 15 Fo-rum, 14, 16–18 Wohnbau-ten, 18–19 Kaiserkult-bezirk, 20 *villa suburbana*, 23–34 «Kaufleutequar-tier» Plan: vorarlberg museum.**



22



23

In frühclaudischer Zeit (44/45 n. Chr.), wohl im Zusammenhang mit der militärischen Absicherung der Donaugrenze, verliess das Militär *Brigantium*. Das Kastell wurde planmässig geräumt. Schon kurze Zeit nach dem Auffüllen der Kastellgräben, dem Abriss der Innenbebauung und dem Wiederinstandsetzen der *via principalis* – gleichzeitig auch Hauptstrasse der Siedlung – wurden im Lagerareal zivile Holzfachwerkgebäude errichtet. Die bemerkenswert rasche und zumindest teilweise Wiederbebauung des Areals lässt vermuten, dass schon Mitte der 40er-Jahre des 1. Jhs. n. Chr. eine funktionierende Zivilverwaltung vorhanden war. Es bestanden geregelte Befugnisse und Besitzverhältnisse sowie eine klare Parzellierung. Im Gegensatz zu vielen anderen Siedlungen, die nahe einem Lager entstanden waren, «verkräftete» *Brigantium* den Abzug der Truppen offensichtlich ohne grössere Probleme. Gründe hierfür mögen einerseits die ausserordentlich günstige verkehrsgeografische Lage im Schnittpunkt wichtiger römischer Verkehrsverbindungen zwischen Gallien, Noricum und *Mediolanum* (Mailand) bzw. *Augusta Vindelicorum* (Augsburg) sowie – nicht zu unterschätzen – die Schifffahrt auf Bodensee, Hoch- und Alpenrhein sowie Iller und Donau ab Kempten gewesen sein. Andererseits war *Brigantium* die einzige grössere Siedlung am Bodensee und erfüllte somit wohl auch die Funktion des Civitas-Vorortes der «vindelikischen» Brigantier. Als Hinweise auf die bedeutende Stellung *Brigantiums* in der 1. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. bzw. um die Mitte dieses Jahrhunderts sind neben den nun mehr und mehr ans Tageslicht kommenden Baubefunden auch zahlreiche Exponate zu sehen, die teilweise im *vorarlberg museum* ausgestellt sind. Als Beispiele seien die sog. Drususinschrift (DR|VSO TIB(ERII) F(ILIO) / C)AESARI), die beiden Weihesteine an die Götter und Göttinnen oder das sog. Fibelkonvolut mit über 100 zusammengebackenen Gewandnadeln aus Bronze und Eisen genannt. Dieser Fibelklumpen wird als kollektives Bauopfer im Haupttempel in claudisch-neronischer Zeit interpretiert. Zudem seien die unzähligen südgallischen reliefverzierten und glatten Gefässe aus Terra Sigillata erwähnt, die *Brigantium*, aber auch andere Siedlungen um den Bodensee, seit tiberischer Zeit regelrecht «überschwemmten». Bemerkenswert sind zudem die über 90 Architekturfragmente aus Marmor.

Aufgrund der Forschungen der vergangenen Jahrzehnte und der jüngsten Ausgrabungen kann die seit Samuel Jenny festgeschriebene Lehrmeinung, dass der bekannte und nur leicht modifiziert immer wieder publizierte Stadtplan den monumentalen (Stein-)Ausbau *Brigantiums* in der Mitte des 2. Jhs. n. Chr. darstelle, und dass dies mit der Blütezeit der Stadt einhergehe, korrigiert werden. Im «Böckle-Areal» zumindest wurden die

**24 Fibelkonvolut aus dem Haupttempel. Foto: vorarlberg museum.**

**25 Weihestein der Kaufleute. Foto: vorarlberg museum.**

**26 Südgallischer Terra Sigillata Becher vom Typ Drag. 30, gestempelt MCRESTO. Foto: vorarlberg museum.**

**27 Die nördlich der Hauptstrasse (im Bild oben) gelegenen Steinbauten der jüngsten Phase auf dem «Böckle-Areal». Bild: TALPA GnbR, Büro für archäologische Dienstleistungen.**



24



25



26



27

durch eine Brandkatastrophe – ob nun verursacht durch bürgerkriegsähnliche Zustände nach dem Tode Neros oder durch lokale Schadensereignisse kann derzeit nur spekuliert werden – vernichteten Holzfachwerkbauten einplaniert und wohl bereits in flavischer Zeit durch repräsentative Steinbauten ersetzt. Diese Gebäude werden, wie schon immer für einen Marktplatz und Verkehrsknotenpunkt vermutet, als operative Einheit, als *mansio* bestehend aus Remise (?), Herberge und Wohnhaus interpretiert. Anschliessend sind – wiederum nordwestlich der Hauptstrasse – Gebäude erkennbar, die als Vorratshaus oder Marktplatz, als weitläufige Anlage im Zusammenhang mit einem Kaiserkultbezirk und Amphitheater sowie als öffentliche Thermen gesehen werden. Die Vermutung liegt nahe, dass auch das anschliessende Forum und der sog. Haupttempel zeitnah erbaut wurden. Die Auswertung der zurzeit laufenden Ausgrabungen wird hier Klarheit schaffen. Gut in das Bild *Brigantiums* als Civitas-Vorort und Handelszentrum passt auch das 1891 und 1974 freigelegte, dicht überbaute Häuserquartier, das als Handwerker- und Kaufleutequartier bezeichnet wird. Diese Bebauung liegt bergseitig der Hauptstrasse in unmittelbarer Nähe zum Forum. Mehrere repräsentative und teilweise sehr grossflächige Wohnbauten an der Hangkante in bester, zentrumsnaher Lage mit einzigartigem Ausblick auf den Bodensee vervollständigen den bisher bekannten Stadtplan. Eine Sonderstellung – auch in der wissenschaftlichen Diskussion – nimmt die etwas ausserhalb des Zentrums, nahe am Bodenseeufer gelegene *villa suburbana* auf dem Steinbühel ein. Die markanten Überreste der römischen Villa am Eingang der Stadt Bregenz wurden in den 1980er-Jahren aufwändig konserviert. Auf dem Gelände des vermuteten, aber nicht sicher nachgewiesenen, frühkaiserzeitlichen Hafenkastells stand bis in frühflavische Zeit ein teilweise unterkellertes rechteckiges Gebäude von 21 m Länge in Ost-West- und 18 m Breite in Nord-Süd-Richtung. Funde, darunter v.a. sehr viele Wildtierknochen, aus einem mit Abfall aufgefüllten Brunnen, der später überbaut wurde, legen eine Deutung als Wohnhaus hochrangiger Militärs nahe. Nach der teilweisen Brandzerstörung wurde in den letzten Jahrzehnten des 1. Jhs. n. Chr. das heute im Grundriss sichtbare 2600 m<sup>2</sup> grosse Gebäude errichtet, das sich durch Mehrgeschossigkeit und grosszügige, um einen offenen Innenhof angeordnete Raumfluchten auszeichnet. In der unmittelbaren Nachbarschaft freigelegte sehr schlecht erhaltene Grundmauern wurden als zugehörige Therme bzw. Lagerhaus interpretiert. Die Deutung der Anlage variierte in den letzten 150 Jahren von einer privilegierten Wohnanlage am Stadtrand, über den Stadtwohnsitz eines einfachen Landmanns, bis hin zu einem Lagerhaus mit integrierter Hausmeisterwohnung.



28

**28** Bronzestatuetten des Mars von Bregenz-«Böckle-Areal». Foto: vorarlberg museum.

**29** Das Bruchstück eines lebensgrossen Pferdehufs aus Bronze als «kleiner» Hinweis auf ein Reiterstandbild auf dem Forum. Foto: vorarlberg museum.

**30** Auf dem Forum von *Brigantium* stand um die Wende des 1. zum 2. Jh. n. Chr. wohl eine doppelte lebensgrosse, vergoldete Bronzestatue. Die goldene Hand wurde 1964 ganz in der Nähe gefunden. Foto: vorarlberg museum.

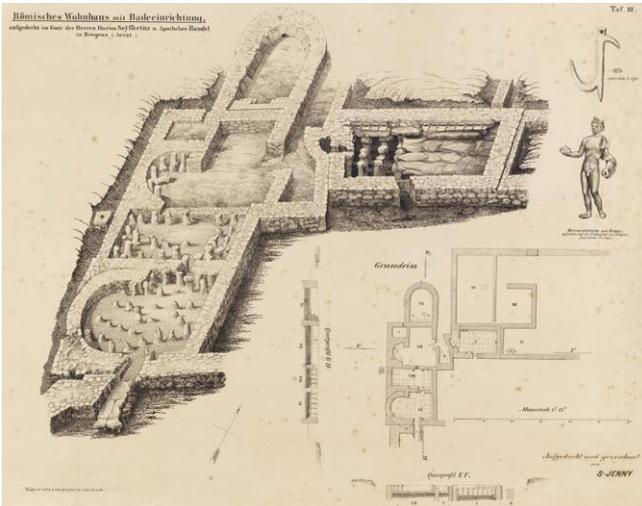
**31** Das von Samuel Jenny 1870 ausgegrabene und dokumentierte Wohnhaus mit Bad (Nr. 14). Foto: vorarlberg museum.



29



30



31

Die in der 2. Hälfte des 1. Jhs. n.Chr. beginnende Blütezeit *Brigantiums* – deutlich sichtbar an der regen Bautätigkeit und dem Aufstellen von monumentalen, teilweise vergoldeten Statuen – scheint nach jüngsten Forschungsergebnissen bereits gegen Ende des 2. Jhs. n.Chr. wieder beendet. Anschliessend «verkümmerte» die ehemals prosperierende Provinzhandelsstadt zu einem unbedeutenden Landstädtchen mit kleiner Bevölkerungszahl und einer Siedlungsreduktion auf den Kernbereich «Ölrain nördlich und südlich der Hauptstrasse». Als Indizien hierfür werden von der Archäologin Julia Kopf Analysen und Fundkartierungen datierender Kleinfunde, z.B. glatte Terra Sigillata und Fibeln, des ausgehenden 2. und 3. Jhs. n.Chr. sowie das Münzspektrum herangezogen. Ein Bevölkerungsrückgang und ein Sinken des Wohlstands lässt sich auch anhand der bisher bekannten, in Relation zur Gesamtanzahl sehr wenigen (vielleicht 73–90 von 1103), oft beigabenlosen bzw. «ärmlichen» Körpergräber des 3. Jhs. n.Chr. konstatieren. Dass die Bebauung im «Böckle-Areal» im Umfeld der *mansio* spätestens gegen Ende des 2. Jhs. n.Chr. ein Ende fand, würde ebenfalls in das skizzierte Bild passen. Mehrere Faktoren – die Verlagerung des raetischen Verkehrsschwerpunktes nach Osten Richtung «Brennerroute», eine Pestepidemie im Nachgang der Markomannenkriege, eine Klimaverschlechterung und nicht zuletzt die Krise des römischen Reichs («Soldatenkaiser»), die wiederholt Germaneneinfälle begünstigte – werden hierfür eine Rolle gespielt haben. Mit der Siedlungsverlagerung des späten 3. Jhs. n.Chr. vom Ölrain auf das wesentlich kleinere Plateau der Oberstadt und das Areal um den Leutbühel, wo sich das spätantike Hafenkastell befand, wurde diese Entwicklung dann abgeschlossen.

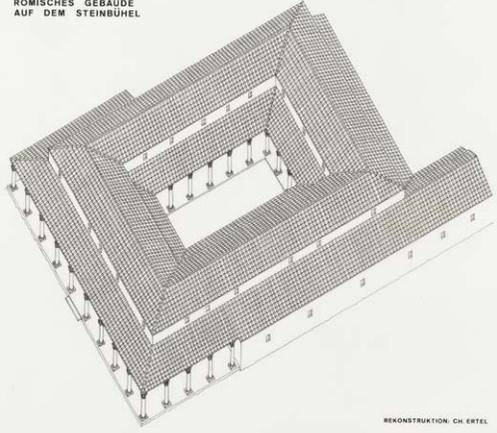
### Bevölkerung

Die seit Beginn der archäologischen Erforschung *Brigantiums* immer wieder gestellte und kontrovers diskutierte Frage nach der Grösse der Bevölkerung ist nur spekulativ zu beantworten. Einerseits ist auffallend, dass in der bisher freigelegten Siedlung ein auffallendes Missverhältnis zwischen öffentlichen Gebäuden und Wohnraum wie Stadtvillen oder Quartiere in Mischnutzung besteht. Ein Missverhältnis, das auch durch zukünftige Grabungen in den Randbereichen bzw. verfeinerte Grabungsmethoden, die auch unscheinbare Baubefunde wie Fachwerkbauten erkennen lassen, sich kaum grundlegend verändern dürfte. Andererseits ist das Gräberfeld von *Brigantium* mit seiner kontinuierlichen, quer durch die Jahrhunderte gehenden Belegung ausgesprochen gut ergraben und wissenschaftlich bearbeitet.

32 Die *villa suburbana* auf dem Steinbühel. Bild: Chr. Ertel, *vorarlberg museum*.

33 Sandsteinrelief mit der Darstellung der keltischen Pferdegöttin *Epona*, wohl 2. Jh. n.Chr. Foto: *vorarlberg museum*.

RÖMISCHES GEBÄUDE  
AUF DEM STEINBÜHEL

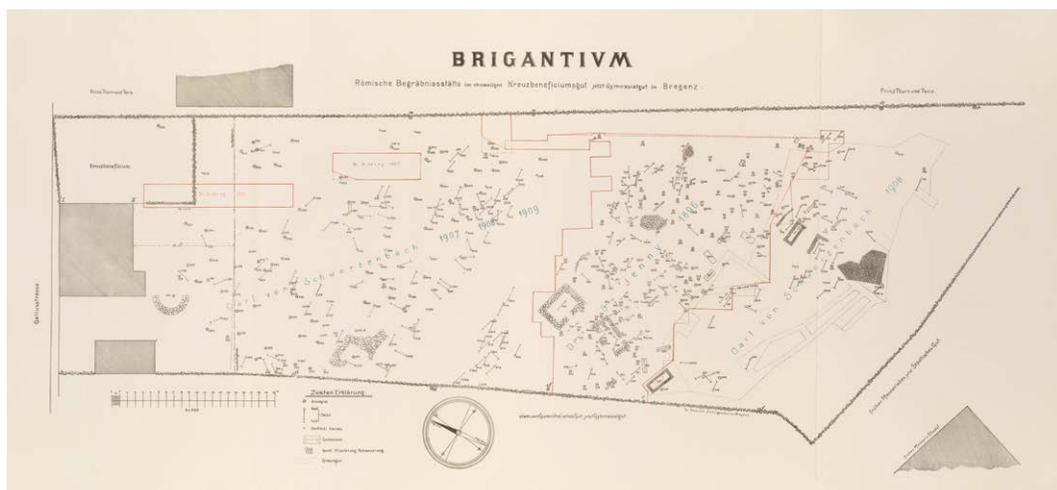


REKONSTRUKTION: CH. ERTEL

32



33



34

Von den bisher bekannten 1103 Bestattungen können ca. 500 dem 1. und 2. Jh. n. Chr. zugeordnet werden. Rein rechnerisch sind also in diesen 200 Jahren pro Jahr 2 bis 3 Personen verstorben und beigesetzt worden. Nach einer in der wissenschaftlichen Literatur gängigen, aber nicht ganz unumstrittenen Berechnungsmethode (sog. Nemeskéri-Formel) muss man also auch in diesem Fall von einer eher geringen ständigen Bevölkerung – maximal einige hundert Personen – ausgehen. Sollte sich allerdings in kommenden Forschungen herausstellen, dass frühe Gräber doch öfter als bisher angenommen, vergangen waren oder durch spätere Bestattungen zerstört wurden, dass in den noch nicht freigelegten Teilen des Hauptgräberfeldes überproportional viele kaiserzeitliche Bestattungen vorhanden sind oder gar, dass an anderen Ausfallstrassen *Brigantiums* («Kennelbacherstrasse», Rieder Sporn oder Bodenseeufer Richtung Lindau) bisher unentdeckte Gräber und Grabbauten in grösserer Zahl der Entdeckung harren, sind alle diese «Berechnungen» als obsolet anzusehen.

*Gerhard Grabher*

**34 Plan des grossen römischen Gräberfeldes von Bregenz. Plan: vorarlberg museum.**

**35 Das Brandgrab 663 mit reichen Gefässbeigaben während der Freilegung 1907. Foto nach Glasplattennegativ: vorarlberg museum.**



35

#### Literatur

- Ertel 1990
- Ertel et al. 1985; 2011
- Gleirscher 1985
- Grabher 1994
- Hild 1952
- Jenny 1883/84; 1898
- Konrad 1989; 1997
- Kopf 2011; 2015
- Kopf u. Oberhofer 2013
- Nemeskéri 1975
- Oberhofer 2015; 2016
- Schimmer 2005

---

# *Kleinstädtische Siedlungen*



8  
2016

### **vici – ländliche Zentren**

Im Bodenseeraum bestanden im Verlauf der römischen Kaiserzeit mehrere kleinstädtische Siedlungen. Die Warenumschnlagplätze, Dienstleistungs-, Handwerks- und Marktzentren entstanden in verkehrsgeografisch guter Lage, oft an Durchgangsstrassen, oder im direkten Umfeld eines festen Militärplatzes als «Versorgersiedlungen». Besonders für die umliegenden *villae rusticae* (Gutshöfe) waren sie die nächsten Zentralorte, hatten aber vermutlich keinen Rechtsstatus oder offizielle verwaltungstechnische Funktion. Ihre Gründungen stehen in direktem Zusammenhang mit der intensiven Nutzung von überregionalen Verkehrsverbindungen oder eben dem Bau eines militärischen Kastells und erfolgten zu unterschiedlichen Zeitpunkten.

In historischen Quellen, so z.B. den Berichten von Geografen (Ptolemaios, Strabo, Pomponius Mela) sowie Karten (*Tabula Peutingeriana*), werden um den Bodensee Siedlungen wie *Tasgetium*, *Constantia*, *Arbor Felix* oder *Ad Rhenum* genannt. Aufgrund einer Inschrift ist nur für *Tasgetium* (Eschenz) die Bezeichnung *vicus* bzw. seiner Bewohner als *vicani* bereits in römischer Zeit gesichert.

Die meisten namentlich bekannten Siedlungen können heute lokalisiert werden, für *Ad Rhenum* wird noch ein Standort in Reineck oder bei St. Margrethen diskutiert. Der archäologische Forschungsstand ist dagegen sehr unterschiedlich: während für *Tasgetium* (Eschenz), *Iuliomagus* (Schleitheim) oder Mengen-Ennetach die Grösse des Siedlungsareals und die Struktur weitgehend bekannt sind, bleiben sie vom späteren *Constantia* (Konstanz) oder *Arbor Felix* (Arbon) offen. Die Verortung einer kaiserzeitlichen Kleinstadt beruht hier – neben der Nennung in historischen Quellen – auf Befunden und/oder grösseren Fundmengen des 1.–3. Jhs. n.Chr. innerhalb einer vergleichsweise grossen Fläche. Ob an diesen Orten tatsächlich ein *vicus* bestand, kann daher in keinem der Fälle als abschliessend geklärt gelten. Am nördlichen Bodenseeufer wird angrenzend an die Brücke von Eriskirch in einer Flussschleife der Schussen eine grössere Siedlung und damit ein möglicher *vicus* angenommen, ein weiterer wird in Orsingen aufgrund von Resten kaiserzeitlicher Bauten vermutet.

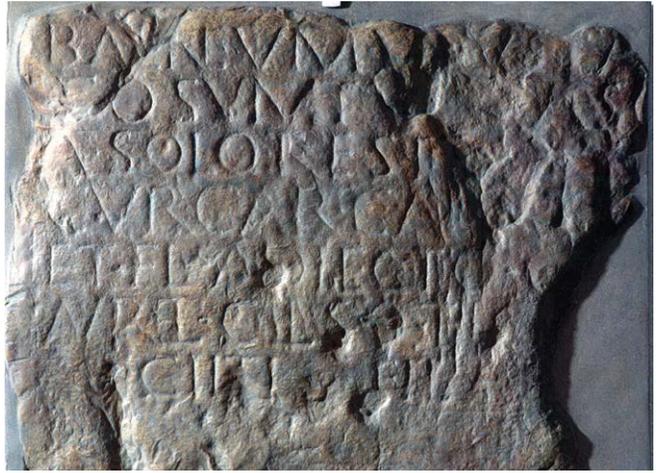
### **Bauplan einer Kleinstadt**

Zwar wurden die *vici* im Verlauf des 1. Jhs. n.Chr. in unterschiedlicher topografischer Lage gebaut, sie folgten aber einem ähnlichen Bauplan. Beidseits von Strassen reihten sich 6–12 m breite und bis 100 m lange Parzellen. Häuser standen direkt angrenzend an die zentralen Verkehrsachsen, während im hinteren Bereich der Parzellen Gewerbebetriebe

**36 Finanzkräftige Bewohner (*vicani*) renovierten die baufälligen Thermen von *Tasgetium* auf eigene Kosten. Foto: D. Steiner, AATG.**

**37 Rekonstruktion des *vicus Tasgetium* anhand von Grabungsbefunden und Georadar-Prospektionen. Bild: R. Gäfgen, AATG.**

**38 Freilegung eines Hausbodenfundaments aus Holz. Foto: D. Steiner, AATG.**



36



37



38

und Gärten angelegt wurden. Wegen dieses Schemas wird in der Forschung gerne von Streifenhaus- oder Strassensiedlungen gesprochen. Entlang der Strassen war ein zumindest teilweise überdachter Vorplatz ausgeschieden, der vielleicht gemeinsam mit den strassenseitigen Räumen als Ladenlokal Verwendung fand. Grundsätzlich dienten die Häuser sowohl als Produktions- als auch Wohnstätten.

Grosse Marktplätze oder gar überdeckte Hallen fehlen in den *vici* vollständig. Heiligtümer wie die in *Iuliomagus* (Schleitheim) oder Orsingen waren allen zugänglich. Ebenfalls öffentlich waren Badegebäude, nicht selten grosse und gut ausgestattete Gebäudekomplexe wie sie beispielsweise in Mengen-Ennetach, *Tasgetium* (Eschenz) oder *Iuliomagus* (Schleitheim) freigelegt wurden.

#### **Als Beispiel: *Tasgetium***

Am Ausfluss des Untersees in den Rhein entstand am Südufer in der heutigen Gemeinde Eschenz kurz vor Christi Geburt ein *vicus*. Bisher ist zwar nur ein Bruchteil der gesamten Siedlungsfläche ausgegraben, dank geophysikalischer Messungen sind aber Ausdehnung und Art der Bebauung der Kleinstadt in etwa bekannt. Zudem sind die Siedlungsschichten aufgrund von Hangwasser wassergesättigt, weshalb sich auch organische Funde und Baustrukturen erhalten haben. *Tasgetium* soll daher im Folgenden als Beispiel für die *vici* in der Bodenseeregion genauer betrachtet werden.

#### *Im Sumpf mit Seeblick*

Die Überreste der kleinstädtischen Siedlung liegen hauptsächlich im Umfeld eines kleinen Bachdeltas auf Höhe einer Inselgruppe. In römischer Zeit führten hier Holzbrücken über den Rhein, wobei die Ostspitze der Inselgruppe als Aufleger genutzt wurde. Der Gewässerübergang kanalisierte den Verkehr über Land vom südlichen Bodenseegebiet gegen Norden in den Hegau Richtung Limes und umgekehrt. Gleichzeitig lag *Tasgetium* direkt an einer wohl intensiv genutzten Wasserstrasse (Kap. Unterwegs zu Wasser). Zudem fanden sich reiche Fischgründe vor der Haustüre, die bewaldeten Hänge des Seerückens boten genügend Bau- und Brennholz und die fruchtbaren, flachgeneigten Hangterrassen waren gut geeignet für Landwirtschaft. Offenbar wurde für die verkehrsgeografisch optimale Lage ein eher sumpfiger Baugrund auf einem Schwemmdelta im Uferbereich in Kauf genommen.

Dank grundwasserführender Schichten förderten archäologische Ausgrabungen in Unter-Eschenz in den letzten 100 Jahren auch gut

**39 Hausbefunde mit Lehm- und Mörtelböden sowie Schwellbalken der Wände. Foto: T. Keiser, AATG.**

**40 Rekonstruktion der uferparallelen Strassenflucht mit Streifenhausbebauung im *vicus Tasgetium* anhand von Grabungsbefunden. Bild: R. Gäfgen, AATG.**



39



40

erhaltene Baustrukturen aus Holz sowie unter Luftsauerstoff-Abschluss erhaltenes organisches Fundmaterial (Leder, Holz, Samen und Früchte) zu Tage. Diese Umstände machen *Tasgetium*, aber auch die benachbarte Siedlung *Vitudurum* (Oberwinterthur) oder der Schutthügel des Legionärlagers *Vindonissa* (Windisch), in der Römerforschung zu ganz besonderen Fundstätten. Architekturteile aus Holz geben nicht nur Auskunft über damalige Zimmermannstechnik, Holzartenauswahl und Waldwirtschaft. Dank der Jahrringdatierungsmethode (Dendrochronologie) lassen sich diese Bauten oft sogar jahrgenau datieren.

*Tasgetium* ist vermutlich eine römische Neugründung. Kurz vor Christi Geburt – bislang älteste Bauhölzer wurden 3/2 v. Chr. gefällt – legte man grossflächig Gräben zur Entwässerung des Baugeländes an und es wurde eine erste uferparallele Kiesstrasse gebaut. Bis zur Überbauung der rechtwinklig von der Strasse wegführenden Parzellen dauerte es aber noch etwa 10 Jahre. Häuser entstanden nach und nach, erst nach etwa einer Generation dürfte das Siedlungsareal um die Brücke weitgehend überbaut gewesen sein. Im Endausbau erstreckten sich die Streifenhausparzellen vom Brückenaufleger aus über 600 m entlang der uferparallelen Strasse, weitere Häuser wurden an der von der Brücke in Richtung Seerücken wegführenden Strasse errichtet. Insgesamt umfasste die Kleinstadt also gegen 150 überbaute Parzellen. Am nordwestlichen Siedlungsrand befand sich ein öffentliches Bad. Im bereits 1874/75 von Bernhard Schenk freigelegten Gebäudekomplex entdeckte man auch eine Bauinschrift, die anschaulich belegt, dass die Anlage von besser gestellten *vicani* mit eigenen Mitteln saniert wurde. Wohl aus Gründen des Brandschutzes lagen Töpfereien ebenfalls an der Peripherie der Siedlungsfläche. Die teilweise sehr gut erhaltenen Brennöfen bestanden aus einer Feuer- und einer Brennkammer, das Brenngut wurde auf einer sog. Lochtenne gestapelt. Dank der Unmenngen an Ausschussware weiss man ziemlich genau, was für Geschirr produziert wurde: einfache Schüsseln, Krüge und Becher. Verziertes Auftragsgeschirr oder Glasgefässe wurden wie viele andere Produkte auch aus anderen Regionen des römischen Reichs an den Bodensee importiert.

Bislang harren ein Hafan, angesichts der Lage der Kleinstadt eigentlich vorauszusetzen, sowie Heiligtümer in *Tasgetium* noch ihrer Entdeckung. Auch von den üblicherweise an Ausfallstrassen der *vici* angelegten Nekropolen sind nur im Südosten eine Handvoll Gräber bekannt.

### *Römische Holzhäuser*

Die ersten Generationen der Bewohnerinnen und Bewohner von *Tasgetium* bauten einfache Fachwerkhäuser aus Holz und Lehm. Die

**41 Töpferofen mit Feuerkanal und Lochtenne in der Flur «In Höfen» im Jahr 2000. Foto: D. Steiner, AATG.**

**42 Umgestürzte Bohlen-Ständerwand im Bauverband. Foto: T. Keiser, AATG.**

**43 Steckschloss mit Querriegel aus Buche. Foto: D. Steiner, AATG.**



41



42



43



44

langschmalen Gebäude standen mit den Giebeln zur Strasse. Entlang der bekiesten Fahrstrasse liessen sie einen 1,5–4 m breiten Vorplatz bis zur Fassade frei, der zumindest teilweise überdacht war und wohl nicht nur als sicherer Durchgang für Fussgänger, sondern auch zum Auslegen von Waren diente. Im Innern waren die Häuser in der Regel mit einfachen Lehm-  
böden ausgestattet. Wegen des feuchten Baugrunds fanden sich unter diesen regelmässig Holzprügelroste und Isolationsschichten aus Holz-  
abfällen oder Ästen. Seltener sind Bodenbeläge aus Mörtel, die über  
Steinsetzungen gegossen wurden.

Die Wände fertigten die römischen Zimmerleute aus Schwellen mit eingenuteten Bohlen oder aus Flechtwerk. Sie wurden anschliessend mit Lehm verputzt. Über das Aufgehende der Gebäude ist wenig bekannt. So fehlen Hinweise auf Fensteröffnungen, Treppenaufgänge in den 1. Stock, Kamine usw. Funde von Schindelfragmenten aus Nadelholz bezeugen, dass diese einfachen Fachwerkbauten mehrheitlich mit Holzdächern gedeckt waren.

Der Zugang zu den Häusern erfolgte stirnseitig von der Strasse her. Haustüren haben sich zwar nicht erhalten, dafür aber mehrere Schlösser. Das ausgeklügelte Schliesssystem mit eisernen Stiften wurde mit Hilfe eines Steckschlüssels überwunden, so dass der Riegel horizontal verschoben und die Türe geöffnet werden konnte. Indirekt belegen diese Schlösser, dass man im römischen Eschenz bestrebt war, sich vor Langfingern und sonstigen ungebetenen Gästen zu schützen.

Mehrfach sind durch Binnenwände abgetrennte Räume nachgewiesen. Schmiedeessen, teilweise mit halbierten Weinfässern ausgekleidete

44 **Schwellbalkengräben und Lehm Böden von römischen Gebäuden.**  
Foto: T. Keiser, AATG.

Werkgruben oder auch grosse Vorratsgruben lassen vermuten, dass gegen die Strasse Werkstätten und Warenlager eingerichtet waren. Herdstellen legte man oft in der Raummitte als ebenerdige Lehmplatten auf einer Schicht aus Kieselsteinen oder auf Ziegelplatten an. Dank der hervorragenden Erhaltungsbedingungen haben sich in *Tasgetium* sogar Teile des römischen Mobiliars erhalten. So fanden die Archäologinnen und Archäologen u.a. einen dreibeinigen Hocker sowie geschnitzte Bestandteile von Tischen, wie sie beispielsweise aus den bekannten Vesuvstädten *Pompeji* und *Herculaneum* – dort allerdings stark verkohlt – belegt sind.

### *Multifunktionale Hinterhöfe*

Die Streifenhausparzellen waren vorwiegend im strassenseitigen Bereich überbaut. Zwar entstanden im Verlauf der Siedlungszeit auch dahinter weitere freistehende Gebäude, mehrheitlich wurde der sog. «Hinterhof» aber für gewerbliche Einrichtungen und als Produktionsstätten genutzt, wovon ein kleiner Töpferofen, besonders aber zahlreiche gewerbliche Abfälle sowie Geräte zeugen. Durch Schlacken und Hammer Schlag aus Eisen lassen sich so Schmieden nachweisen, durch Gusstropfen aus Bronze und Blei Metallgiessereien, durch Hornzapfen und Lederabfälle Gerbereien oder Schusterwerkstätten. Dank der guten Erhaltungsbedingungen sind auch holzverarbeitende Gewerbebetriebe fassbar, einerseits durch charakteristische Werkzeuge wie Bohrer, Stechbeitel oder Beilklingen, andererseits durch Halbfabrikate und Produktionsabfälle. Die vielen Reststücke wie abgedrehte Zapfen und halbfertige Produkte zeigen eine gezielte Holzartenauswahl für die jeweiligen Objekte. Zum Drechseln wurden beispielsweise Hölzer aus Buchs, Esche, Ahorn, Nussbaum und Kernobstholz bevorzugt. Die zahlreichen Schreibtäfel fertigte man mehrheitlich aus Weisstanne und Fichte.

Erhaltene Wurzelstöcke von Kernobst, Schlehdorn, Holunder, Buche oder Weide machen deutlich, dass in den Hinterhöfen auch Nutzgärten angelegt wurden. Es ist damit zu rechnen, dass sich die Bevölkerung der Kleinstadt zumindest teilweise selbst versorgte. Ausserdem war gerade im hinteren Bereich der Parzellen ein ausgeklügeltes System von Frischwasserleitungen aus ausgehöhlten Baumstämmen (Teuchel), Wasserbecken und Entwässerungskanälen eingerichtet. Für einige dieser Infrastrukturbauten ist eine gewerbliche Nutzung nicht auszuschliessen. Bei einem fast 3x3 m grossen Brunnenbecken aus Eiche ist angesichts der Grösse sowie sorgfältigen Bauweise sogar eine Verwendung als öffentlicher Brunnen anzunehmen. Für das Becken sägte man u.a. mehrere Bretter aus einem 240 Jahre alten Eichenstamm

heraus, der 182 n. Chr. gefällt worden war. Die Bretter verband man mit Nut und Feder aus Weisstannenholz. Die am Boden in eine Nute eingelassenen und vernagelten Wände waren mit Falzen untereinander verbunden, die Ecken zusätzlich mit Eisenbeschlägen gesichert. Die Frischwasserzufuhr erfolgte über einen Brunnenstock, als Ablauf diente ein Loch im Boden des Beckens.

Am erfreulichsten für die Archäologinnen und Archäologen ist natürlich der Umstand, dass die römischen Bewohnerinnen und Bewohner von *Tasgetium* vorwiegend in den Hinterhofarealen nicht nur Gewerbeabfall, sondern auch Hausmüll entsorgt hatten. Die unzähligen Funde liefern Hinweise auf den Alltag in der Kaiserzeit, vom zerbrochenen Geschirr über die Reste des Menüs bis zum verlorenen Schmuckstück (Kap. *Roman way of life*). Auch ein stilles Örtchen mit Sitzkasten und wassergespülter Kanalisation kam in Eschenz 1991 beim Umbau der Liegenschaft «Rebmann» zum Vorschein. Über dem rechteckigen Kasten aus Eichenbohlen lag ursprünglich ein Sitzbrett mit ausgeschnittenem Loch. Die Latrine kann dendrochronologisch in die Zeit um 77 n. Chr. datiert werden. Das Baudatum ist bemerkenswert, fällt es doch in die Regierungszeit von Kaiser Vespasian. Dieser soll damals mit seiner neuen und heftig umstrittenen Steuer auf die Nutzung öffentlicher Toiletten gegenüber seinem Sohn Titus sinngemäss den bekannten Spruch «*pecunia non olet*» – «Geld stinkt nicht» verlautet haben. Urin und Fäkalien wurden bei der Leder- und Tuchproduktion bzw. zum Düngen der Felder genutzt (Kap. *Wirtschaft*). Es handelte sich also um eine eigentliche Mehrwertsteuer.

### *Ausbau und Niedergang*

Die einfachen Fachwerkhäuser von *Tasgetium* hatten wohl aufgrund des feuchten Untergrunds eine Lebensdauer von ungefähr einer Generation, fielen aber auch mehrfach Bränden zum Opfer und mussten regelmässig erneuert werden. Ab der Mitte des 2. Jhs. n. Chr. baute man mehrere Häuser mit einem gemauerten Sockelfundament oder sogar aufgehenden Steinmauern. Diese Gebäude konnten dann auch das enorme Gewicht eines charakteristischen römischen Ziegeldachs tragen und dürften eine etwas längere Lebensdauer gehabt haben als ihre Vorgänger aus Holz und Lehm.

Um 250 n. Chr. wurden die Brücken über den Rhein nochmals erneuert oder zumindest aufwändig saniert. Ab der Mitte des 3. Jhs. n. Chr. ging die Siedlungstätigkeit dann stark zurück oder brach sogar ganz ab. Dieser markante Rückgang von Aktivitäten ist sehr wahrscheinlich mit den

**45 Brunnenbecken aus Eichenbrettern. Foto: M. Schnyder, AATG.**

**46 Sitzbrett der Latrine und darunterliegender Kanal in der Grabung «Haus Rebmann». Foto: M. Schnyder, AATG.**

**47 Modell der römischen Latrine anhand des Baubefundes. Modell: Chr. Müller, AATG, Foto: D. Steiner, AATG.**



45



46

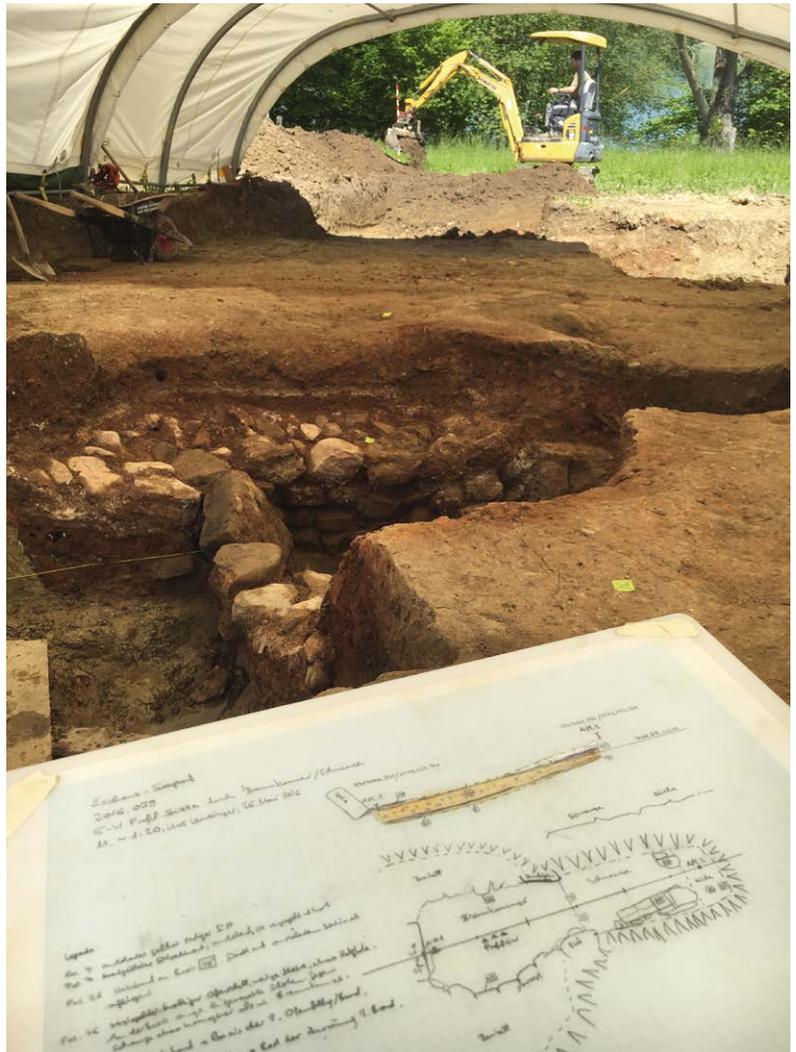


47

politischen Wirren und der Bedrohung durch Alamanneneinfälle in der gesamten Bodenseeregion verknüpft. Gegen Ende des 3. Jhs. n. Chr. wurde deshalb vom Militär der etwa einen halben Kilometer im Westen der zivilen Kleinstadt gelegene Hügel befestigt. Das Kastell gegenüber vom heutigen Städtchen Stein am Rhein schützte auch einen neuen Brückenübergang. Im Umfeld des Klosters St. Georgen am rechten Rheinufer wird zusätzlich ein befestigter Brückenkopf vermutet. Spätestens mit dem Bau des Kastells war der *vicus* weitgehend verlassen, die Bauten im Zerfall begriffen. Dies belegen beispielsweise Schutthorizonte mit eingestürzten Ziegeldächern. Eine Gruppe von 2016 zwischen Kleinstadt und Kastell ausgegrabenen Kalkbrennöfen beweist weiter, dass zum Bau der 2–3 m dicken und mehrere Meter hohen Kastellmauer Unmengen an Steinen aus Hausmauern herausgebrochen und zu gebranntem Kalk bzw. dann zu Mörtel verarbeitet wurden.

Bemerkenswert sind seltene Nachweise einer Nutzung des Ruinengeländes auch noch im 4. Jh. n. Chr. durch Altmetallsammler. In einem zerfallenen Steingebäude fand sich in den obersten Fundschichten nämlich eine Ansammlung von 9 kg Bleischrott, der in einer grubenförmigen Feuerstelle umgeschmolzen werden sollte. Vereinzelt Münzfunde aus dem 4. Jh. n. Chr. belegen weitere Begehungen im aufgegebenen Siedlungsgelände.

*Simone Benguerel und Urs Leuzinger*



48

Literatur

- Benguereel et al. 2010;
- 2011; 2012; 2014
- Heising 2013
- Kemkes 1999
- Meyer 2010

---

# *Die römischen Gutshöfe*

**Detailansicht des römischen Gutshofs von Tengen-Büsslingen.  
Bild: R. Gäfgen, KA LRA Konstanz.**



### **villae rusticae**

Wie in den anderen Gebieten der Provinzen *Germania superior* und *Raetia* war das ländliche Siedlungsbild auch um den Bodensee von Einzelhöfen geprägt. Bis heute konnten ca. 120 solcher *villae rusticae* lokalisiert werden, wobei nur wenige vollständig ausgegraben wurden. Die Villen lagen in der Regel auf landwirtschaftlich geeigneten Böden in der Nähe der Verkehrswege und dienten somit primär der Lebensmittellieferung der Region. Hinweise auf eine grosse Überschussproduktion und auf einen Export von Gütern, wie er für die Latifundien (grosse Höfe) in Gallien oder Nordafrika überliefert ist, liegen nicht vor. Die hochwertige Ausstattung der Wohnhäuser mit Wandmalereien und Mosaiken sowie der Umstand, dass viele Anlagen im Laufe der Zeit ausgebaut wurden, lassen auf einen gewissen Wohlstand der Landbevölkerung schliessen.

### **Erforschung der villae rusticae**

Anders als die seit dem 19. Jh. systematisch betriebene Limesforschung, verlief die Villenforschung eher zufällig und in Abhängigkeit von den lokalen Umständen. Da die Ausgrabung ganzer Hofanlagen ohnehin in der Regel zu teuer und aufwändig war, blieb es an vielen Orten bei der Sammlung von Einzelfunden oder der Freilegung einzelner Gebäude, so dass oft eine Beurteilung der Gesamtanlage bis heute nicht möglich ist.

Als eine der ersten Entdeckungen gilt die *villa rustica* bei Bodman, die bereits 1686 in der Flur «Auf Mauren» zu Tage kam und seinerzeit detailliert dokumentiert wurde. Im Verlauf des 18. und 19. Jhs. wurden in Deutschland, in der Schweiz, in Österreich und im Fürstentum Liechtenstein mehrere Gutshöfe erstmalig lokalisiert. 1928 grub man das Herrenhaus des Gutshofs von Stutheien grossflächig aus. Nach weiteren meist kleineren Untersuchungen in den folgenden Jahrzehnten, kam es ab den 1960er-Jahren, bedingt durch verbesserte Möglichkeiten der jeweiligen Denkmalbehörden, zu grösseren systematischen Ausgrabungen, wie 1967/68 in Sargans und von 1973–1975 in Nendeln. Durch die Ausgrabungen von 1977/78 in Heudorf bei Messkirch und von 1976–1982 in Tengen-Büsslingen konnten allein diese beiden Villen vollständig innerhalb ihres ummauerten Hofareals dokumentiert werden.

Moderne Prospektionsmethoden wie Luftbilder und geophysikalische Messungen erlauben heute eine leichtere Dokumentation der Villenanlagen und geben auch detaillierte Einblicke in die Raumstrukturen einzelner Gebäude ohne Ausgrabung.

**49 Plan zu den 1686 in Bodman-Auf Mauren freigelegten Mauern eines römischen Gutshofs. Die Räume mit Hypokaustheizung wurden damals als Eisenschmelzöfen interpretiert. Plan: Gräflich Bodman'sches Archiv, Bodman.**

**50 Luftbild mit Mauern des Gutshofs in Altshausen (Haupthaus und Bad), die sich als helle Verfärbungen im Getreide abzeichnen. Foto: O. Braasch, LAD RPS Stuttgart.**



### Aufsiedlung der Region

Weder aus der Zeit des Alpenfeldzuges um 15 v.Chr., noch parallel zur Gründung des Legionslagers in *Vindonissa* (Windisch) und des folgenden Ausbaus der Kastellkette an der Donau bis zur Mitte des 1. Jhs. n.Chr. finden sich bisher ländliche Siedlungen, die auf eine Versorgung der Armee mit Lebensmitteln aus der Bodenseeregion hinweisen. Auch wenn beispielsweise in Eschenz der Beginn des *vicus* in das 1. Jahrzehnt v.Chr. datiert werden kann, so fehlen bisher römische Villen aus dieser frühen Zeit. Ob stattdessen noch autochthone keltische Siedlungen existierten, die man bisher nicht kennt oder nachweisen kann, muss offen bleiben. Erst ab der Mitte des 1. Jhs. n.Chr., vielleicht auch erst nach dem Helvetieraufstand im Jahre 68 n.Chr. und den Neuordnungen unter den flavischen Kaisern, entstanden südlich des Bodensees neue Landgüter nach römischem Vorbild, z.B. in Feldkirch, Rankweil oder Sargans im Alpenrheintal.

Eine frühe flächige Aufsiedlung der gesamten Region, verbunden mit einer durch die Provinzverwaltung Raetiens durchgeführten Vermessung der Grundstücke (*limitatio*), wie sie z.B. aus der *Gallia Narbonensis* oder aus Afrika und Italien bekannt ist, fand hier wohl nicht statt. Nach Ausweis der Funde wurden die Villen im Thurgau und im Rheintal, wie z.B. Hüttwilen-Stutheien, Nendeln und Schaanwald, erst ab dem Beginn des 2. Jhs. n.Chr. errichtet. Nördlich des Bodensees, im Hegau wie auch in Oberschwaben, erfolgte frühestens seit dem Ende des 1. und zu Beginn des 2. Jhs. n.Chr. eine flächige Besiedlung des ländlichen Raumes, parallel zu dem provinziellen Aufbau ziviler Verwaltungsstrukturen unter Kaiser Traian.

Im Verlauf des 2. und frühen 3. Jhs. n.Chr. scheint sich die ländliche Besiedlung dann kontinuierlich entwickelt zu haben. Durch die Germaneneinfälle seit 233 n.Chr. änderte sich die Situation schlagartig. Zwar fehlen, mit Ausnahme eines Münzschatzes mit 44 Denaren bis Severus Alexander aus einem römischen Gutshof bei Sigmaringen, bisher eindeutige Hinweise auf direkte Plünderungszüge in der Region, wie z.B. Versteckhorte oder ausgedehnte Brand- und Zerstörungshorizonte. Der sukzessive Abzug des Militärs, die Aufgabe des vorderen Limes ab 254 n.Chr. und der Zusammenbruch der arbeitsteiligen Wirtschaftsordnung zwang jedoch viele Villenbesitzer, ihre Güter aufzugeben. Während um 260 n.Chr. die römische Besiedlung nördlich des Bodensees endete, wurden anscheinend auch südlich des Sees zahlreiche Villen im Zuge der politischen und wirtschaftlichen Krise aufgegeben.

Erst die Konsolidierung der Grenze unter Kaiser Diokletian mit der Einrichtung einer neuen Kontrolllinie an Hochrhein, Bodensee und Iller

gegen Ende des 3. Jhs. n.Chr. bot wieder genügend Sicherheit für die Weiternutzung der ländlichen Siedlungen. So finden sich in den *villae rusticae* von Hüttwilen-Stutheien oder Märstetten-Boltshausen beispielsweise Hinweise auf eine Wiederbesiedlung oder temporäre Nutzung im 4. Jh. n.Chr. Gleiches könnte vielleicht auch aufgrund einiger Keramikfunde für den römischen Gutshof von Lindau-Aeschach gelten, auch wenn diese *villa rustica* wenige Kilometer von Bregenz entfernt bereits ausserhalb des spätrömischen Limes zwischen Bregenz und Kempten liegt.

#### **Villa mit Aussicht**

Die genaue Zahl der römischen Gutshöfe aus der Zeit vom 1. bis ins 4. Jh. n.Chr. im Bodenseegebiet lässt sich nicht exakt angeben. Während das Fundaufkommen in den an den östlichen Bodensee angrenzenden Regionen etwas geringer ist, bietet das westliche Bodenseehinterland mit höherer Bautätigkeit und damit verstärkter Fundfrequenz einen besseren Forschungsstand. Insgesamt zeichnet sich im Bodenseegebiet eine eher lockere Besiedlungsdichte ab, die je nach örtlicher Topografie variiert. So finden sich in den Kantonen Thurgau und St.Gallen sowie im Fürstentum Liechtenstein etwa 15–20 römische Gutshöfe, überwiegend in verkehrsgünstiger Lage entlang der Talränder der Thur oder auf den hochwassergeschützten Terrassen des Alpenrheins. In Vorarlberg wurden abseits der intensiv besiedelten Region um Bregenz erst wenige Gutshöfe entdeckt. Mit insgesamt etwa 75 Anlagen sind in Oberschwaben hingegen vergleichsweise viele *villae rusticae* besonders durch die Luftbildarchäologie nachgewiesen. Die Mehrzahl wurde an der Donau sowie entlang und zwischen den beiden von diesem Fluss zum Bodensee führenden römischen Strassen (Mengen–Friedrichshafen/Eriskirch bzw. Ehingen–Kressbronn) entdeckt. Am nördlichen Bodenseeufer selbst sind ausser einigen Anlagen um Friedrichshafen nur wenige Gutshöfe verbürgt. Erst am nördlichen Ende des Überlinger Sees nimmt ihre Zahl wieder zu. Anreiz zur Besiedlung war dort die Anbindung an Verkehrswege, die zur Donau sowie zur Donausüdstrasse führten, der wichtigsten regionalen West-Ostverbindung in römischer Zeit. Auch sonst findet sich im Landkreis Konstanz die Mehrzahl der etwa 15–20 bekannten römischen Gutsanlagen im nördlichen und westlichen Hegau sowie auf dem Bodanrück.

Wie zu erwarten, liegen die meisten römischen Gutshöfe am Rand oder inmitten von guten Ackerbauflächen. Als weitere wichtige Siedlungsvoraussetzung galt die Nähe von Quellen oder Bächen, von denen man meist mit Teuchelleitungen aus Baumstämmen das Wasser in den Gutshof und zu einzelnen Gebäuden führen konnte. In der grossen *villa rustica*

von Messkirch-Heudorf befinden sich sogar zwei Quellen im ummauerten Bereich, von denen eine in einem kleinen Gebäude, einer Brunnenstube, gefasst war.

In den während der Eiszeit gebildeten Moränenlandschaften um den Bodensee findet man die Gutshöfe oft an leicht nach Süden oder Südosten geneigten Hängen. Wann immer es die örtliche Topografie zulies, errichtete man das Haupthaus an der höchsten Stelle, von der man einen schönen Blick in die umgebende Landschaft sowie Fernsicht auf den See oder die Alpen hatte, wie beispielsweise in den römischen Gutshöfen bei Eigeltingen und Hohenfels-Liggersdorf, Sargans oder Mauren-Schaanwald.

### **Mehr als nur ein Bauernhof – Herrenhaus, Bad und Tempel**

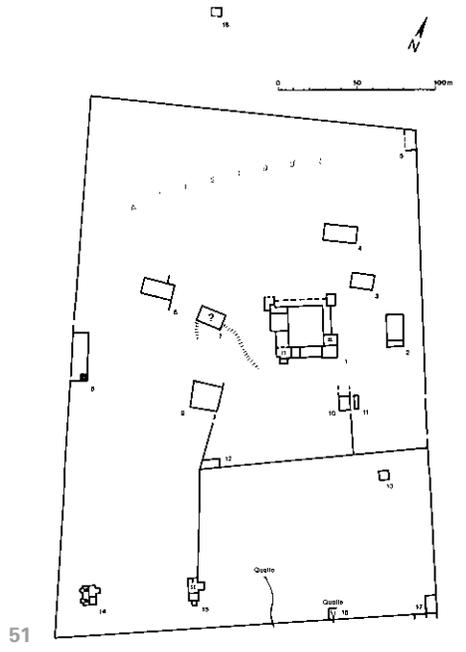
Beispielhaft kann der grossflächig untersuchte römische Gutshof von Tengen-Büsslingen angeführt werden. Das nach Süden ausgerichtete, etwa 35x29 m grosse Herrenhaus lag zentral in einer von einer Mauer umgebenen Hoffläche. Wenig entfernt vom Haupthaus wurde ein kleiner Tempel errichtet, während sich das Badegebäude etwa 75 m vom Haupthaus entfernt befand. Ein ebenfalls mit Wohnräumen ausgestattetes Nebengebäude wird als Gesindehaus, ein kleinerer in die Hofmauer integrierter Bau als Pförtnerhaus gedeutet. Weitere fünf Rechteckbauten, mit teils über 300 m<sup>2</sup> Grundfläche, dienten als Stallungen, Speicher für Feldfrüchte, Remisen und Scheunen für landwirtschaftliches und handwerkliches Gerät.

Mit seiner ummauerten Hoffläche von etwa 5,4 ha zählt der Büsslinger Gutshof zu den grossen Anlagen in der Bodenseeregion. Güter mittlerer Grösse mit 4–5 Gebäuden, wie etwa der Gutshof von Engen-Bargen, dürften meist zwischen 2–3 ha umfasst haben. Das weitläufige, knapp 8 ha grosse Landgut von Messkirch-Heudorf, das allein 17 Steingebäude – darunter zwei Badegebäude – innerhalb des ummauerten Areals aufwies, stellt eine Ausnahme dar. Hier konnten auch gepflasterte Wege zwischen den Gebäuden und Zwischenmauern, die vermutlich Viehweiden innerhalb des Hofes abgrenzten, nachgewiesen werden. Weiterhin ist in den Gutshöfen mit Gärten und Flächen für Gemüseanbau und Kleinviehhaltung zu rechnen.

Die Grundrisse der Haupthäuser zeigen eine grosse Vielfalt von einfachen Rechteckbauten bis zu Grossbauten mit komplexer Architektur und aufwändiger Innenausstattung, die Ähnlichkeiten mit urbanen Villen aufweisen, wie z.B. die *villae rusticae* von Aeschach bei Lindau oder Herrgottsfield bei Ravensburg. Ein gängiger Typ ist die sog. Portikusvilla

**51 Messkirch-Heudorf. Schematisierter Plan der sog. «Altstadt» mit 17 Gebäuden im ummauerten Gutshofareal sowie ausserhalb liegendem Tempel der Diana. Plan: H. Reim und M. Meyer, LAD RPS Stuttgart.**

**52 Mauern des römischen Gutshofs von Eigeltingen mit atemberaubendem Blick in die Landschaft. Foto: J. Hald, KA LRA Konstanz.**



mit Eckkrisaliten. Charakteristisch sind zwei turmartige Gebäudevorsprünge, welche die Ecken der Vorderfront des Herrenhauses bilden, wie beispielsweise in Hüttwilen-Stutheien, Satteins, Eigeltingen oder Honstetten-Eckartsbrunn. Der dazwischenliegende, oft unterkellerte Säulengang (*porticus*), zu dem eine breite Treppe als zentraler Zugang führte, verlieh den Anlagen ein repräsentatives Aussehen, das durch die Lage auf einem Hügel oder Geländesporn noch hervorgehoben wurde. Wohlhabende Gutsherren liessen Steinsäulen fertigen, die das Dach der Portikus trugen. Einem Glücksfall ist es zu verdanken, dass in Tengen ein Steinbruch mit Abbauspuren der römischen Steinmetze, die hier Säulen aus dem Randengrobkalk schlugen, erhalten blieb. Hinter den Eckkrisaliten, in denen sich ebenfalls Wohnräume befanden, bildeten oft zwei seitliche Raumzeilen sowie eine rückwärtige Mauer einen italischen Vorbildern nachempfundenen Innenhof. Abweichend hiervon werden allerdings auch Haupthäuser mit geschlossener Vorderfront wie in Tengen-Büsslingen oder wie das Herrenhaus des Gutshofs von Sargans mit einer grossen überdachten Halle hinter der Portikus, statt mit einem Innenhof (*patio*) rekonstruiert. Neben den Eckkrisalitvillen lassen sich auch einfachere Grundrisse wie z.B. das Haupthaus von Hohenfels-Liggersdorf mit L-förmig angeordneten Raumzeilen und offenem Innenhof anführen.

In besser erhaltenen Anlagen zeigt sich immer eine sehr sorgfältig ausgeführte Zweischalenmauertechnik. Mehrgeschossige, mit Dachziegeln gedeckte Bauten waren keine Seltenheit und auch Nebengebäude konnten stattliche Firsthöhen von etwa 15 m erreichen. An einigen Haupthäusern wie Messkirch-Heudorf oder Satteins wählten die römischen Bauleute sogar die aufwändige Fischgrät-Mauertechnik (*opus spicatum*).

Die meisten Fenster der Haupt- und Badehäuser, vermutlich aber auch einiger Nebengebäude, waren verglast, wie die Funde von flachem Fensterglas in den Schutthügeln untersuchter Ruinen belegen. Bei guten Erhaltungsbedingungen lassen sich Terrazzoböden und Putzreste mit Bemalung nachweisen. So beispielsweise im Herrenhaus des Gutshofs von Sargans, dessen Räume farbiger Putz in Gelb-, Grau- und Rottönen zierte. Mosaike in Schwarz-Weiss- oder Farbausführung wurden bislang nur in wenigen Haupthäusern wie in Boltshausen bei Märstetten entdeckt. Derart prächtig ausgestattete Herrenhäuser heben sich oft auch durch ihre grosszügigen Dimensionen, opulente Raumzahl und komplexe Architektur von den üblichen Gutshöfen ab. Das bekannteste Mosaik, das eine mit Kreisrahmen und Flechtbändern eingefasste Medusa zeigt, wurde im Gutshof von Mengen-Ennetach freigelegt. Behagliches Wohnen wurde

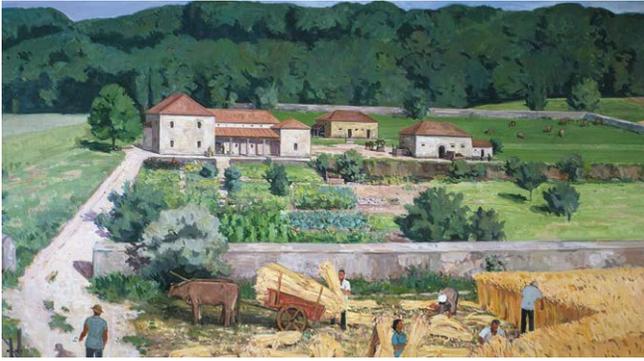
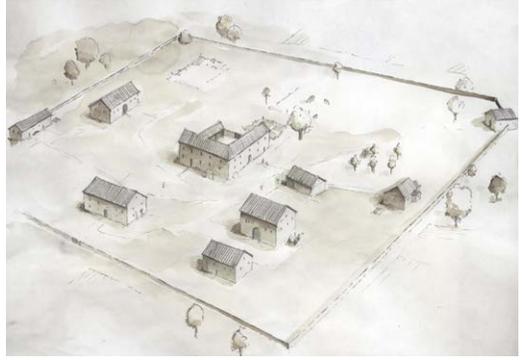
**53** Rekonstruktion des 5,4 ha grossen Gutshofs von Tengen-Büsslingen mit Haupthaus, Tempel, Bad, Gesindehaus, Pförtnerhaus und Nebengebäuden. Bild: R. Gäfgen, KA LRA Konstanz.

**54** Ölgemälde des römischen Gutshofs Hüttwilen-Stutheien im Seebachtal von Karl Peterli (1897–1975). Foto: D. Steiner, AATG.

**55** Tengen-Büsslingen. Säulengrube in einem Steinbruch mit Spuren eines römischen Spitzhammers. An der Basis ist der Stumpf der Säule sichtbar. Foto: M. Blödt, KA LRA Konstanz.

**56** Eigeltingen/Honstetten-Eckartsbrunn. Plan des Haupthauses nach den Ausgrabungen von 1912 mit Eckkrisaliten (E, F) und Keller (A), in dem man Bronzebeschläge einer Truhe fand. Plan: E. Wagner.

53

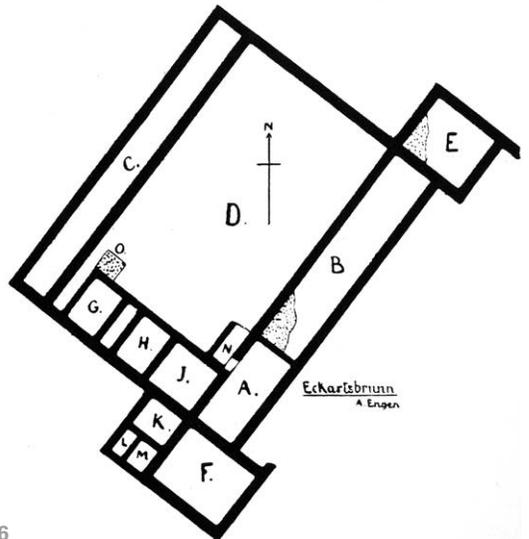


54



55

56





57

zudem durch mehrere beheizbare Räume ermöglicht, wie Ausgrabungen von Fussbodenheizungen mit den typischen Hypokaustpfeilern und angrenzendem Heizraum (*praefurnium*) zeigen.

In einigen Haupthäusern, so beispielsweise in den Villen von Hüttwilen-Stutheien, Eigeltingen oder Eschen-Nendeln, waren zudem beheizbare Baderäume integriert. Sehr oft finden sich in den Gutshöfen jedoch separate Badegebäude. Um eine gute Wasserzufuhr zu gewährleisten, liegen sie meist am tiefsten Punkt der Anlage, und daher auch häufig in grösserer Entfernung zum Hauptgebäude. In extremen Fällen wie in Messkirch-Heudorf war ein fast 200 m langer Fussweg vom Herrenhaus zum Badegebäude notwendig.

Ein beliebter Bäderbaustil war der sog. «Blocktyp» mit rechteckigem bis quadratischem Grundriss von etwa 150–200 m<sup>2</sup> Fläche, in dem sich die unterschiedlichen Räume, die für den saunaähnlichen Badegang notwendig waren, aneinanderreiheten: Umkleideraum (*apodyterium*), mittels Hypokaustböden beheiztes Laubad (*tepidarium*) und Heissbad (*caldarium*) sowie das zur Abkühlung vorgesehene Kaltbad (*frigidarium*). Badehäuser dieser Form, die oft eckige oder runde Apsiden für die Heisswasserwannen aufweisen, finden sich in der gesamten Bodenseeregion, beispielsweise in Mauren-Schaanwald, Sargans, Felben/Wellhausen-Bühl, Messkirch-Heudorf, Hohenfels-Liggersdorf oder Engen-Bargen. Auch in kleineren Anlagen wie Engen-Bargen waren die Baderäume in der Regel mit Wandmalereien in Form von floralen Motiven und Ornamenten aufwändig ausgestattet. Von besonderem Wohlstand des Besitzers zeugen grosse, qualitätsvolle figürliche Darstellungen in Messkirch-Heudorf.

Schliesslich finden sich in besser erforschten Gutshöfen unmittelbar vor oder in Sichtachse zum Herrenhaus kleine Tempelbauten mit vorge-setztem Eingangsraum und rechteckiger Cella, in welcher die bedeut-samen Gottheiten verehrt wurden.

### Bewohner der Villen

Die Frage nach den Bewohnern der Villen ist schwer zu beantworten, da das Fundmaterial nur wenige konkrete Hinweise gibt. Auszugehen ist

**57** Rekonstruktion des römischen Gutshofs von Eigeltingen mit Haupthaus. In einem Eckkrisalit wurden nachträglich Baderäume eingebaut. Bild: R. Gäfgen, KA LRA Konstanz.

**58** Im Schutthügel des 1988 teilweise freigelegten Haupthauses von Eigeltingen sind die Zweischalenmauern aus zugehauenen, in Lagen vermauerten Quadern noch bis zu 2 m Höhe erhalten. Foto: J. Aufdermauer, KA LRA Konstanz.

**59** Raum des römischen Gutshofs von Sargans mit Fussbodenheizung und Heizkanal der Feuerstelle (*praefurnium*) im Vordergrund. Foto: KASG.

**60** Bemalter Wandverputz mit floralen Motiven aus dem Bad der *villa rustica* von Engen-Bargen. Foto: M. Schreiner/J. Hald, ALM.

**61** Bad von Hohenfels-Liggersdorf mit Hypokaustpfeilern der Fussbodenheizung. In der Apsis war vermutlich das Heisswasserbecken eingebaut. Foto: J. Aufdermauer, KA LRA Konstanz.



58



59



60



61

zunächst einmal von einem gewissen Anteil einer autochthonen keltischen Restbevölkerung, auch wenn weiterhin eine Besiedlungslücke zwischen der Spätlatènezeit im 1. Jh. v.Chr. und den rund 100 Jahre später errichteten Villen zu beobachten ist. Weiterhin lassen sich für Obergermanien und Raetien überregionale Bevölkerungsbewegungen nachweisen, wie z.B. Bezüge nach Norditalien bei Verstorbenen in Gräbern des 1. Jhs. n.Chr. in Kempten, oder ab dem Ende des 1. Jhs. n.Chr. nach Gallien weisende Namen auf Inschriften.

Schaut man exemplarisch auf das Gräberfeld von Mochenwangen, so finden sich dort im Männergrab 3 vom Beginn des 2. Jhs. n.Chr. sowohl römische Beigaben, als auch Waffen und ein Trinkhorn. Dies sind eindeutige Belege für die keltische Herkunft des Bestatteten. Eine dort gefundene Marmorinschrift nennt mit dem Frauennamen *Sicna* ebenfalls einen unbestritten vorrömischen Namen.

Bei den Bewohnerinnen und Bewohnern der Villen dürfte es sich somit weitgehend um romanisierte Kelten gehandelt haben. Nachweise für die Ansiedlung von Veteranen der Armee sind sehr selten. Allenfalls handelte es sich beim Verstorbenen aus dem Brandgrab von Lommis, dem ein römisches Schwert (*gladius*) mitgegeben wurde, um einen ehemaligen Soldaten. Vielleicht mit Ausnahme der grossen Anlagen in Lindau-Aeschach und Friedrichshafen, gibt es auch keine Hinweise darauf, dass es sich um Privatvillen einer städtischen Oberschicht aus Bregenz oder Kempten handeln könnte, die von einem Pächter verwaltet wurden.

Als landwirtschaftliche Produktionsstätten wurden die Gutshöfe von der *familia* des Besitzers gemeinsam betrieben, zu der nicht nur die eigentliche Familie, sondern auch Lohnarbeiter und Sklaven gehört haben können, die zur Erntezeit durch Saisonarbeiter unterstützt wurden. Die Bevölkerungszahl der einzelnen Anlagen kann je nach Grösse auf ca. 15–30 Personen geschätzt werden, was bei der Zahl von etwa 120 bekannten Villen einen Umfang der Landbevölkerung um den Bodensee von 1800 bis 3600 Personen bedeuten würde.

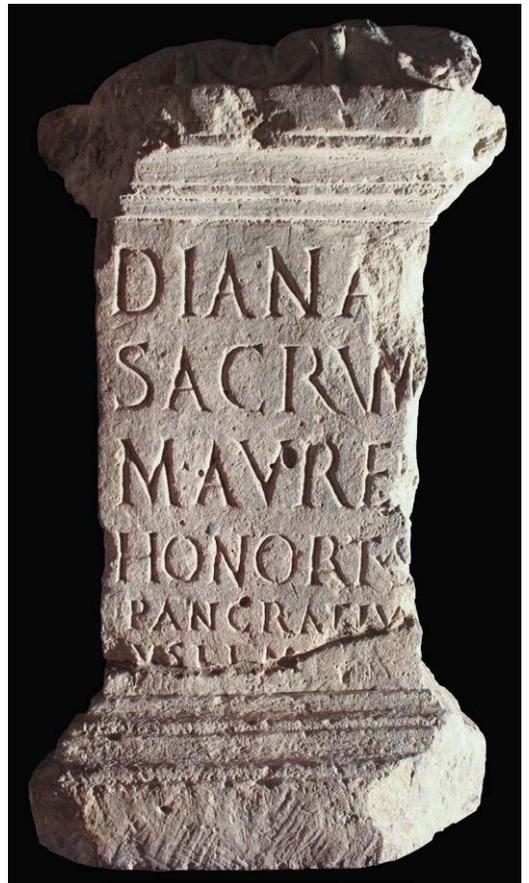
Das Fundmaterial und v.a. die bauliche Ausstattung vieler Anlagen mit Badegebäuden, Fussbodenheizungen, Fensterglas, Wandmalereien und sogar Mosaiken zeugen dabei nicht nur von einem gewissen Wohlstand, sondern auch von einer fortschreitenden Romanisierung. Dass diese Integration sogar zur Erlangung des römischen Bürgerrechts führen konnte, zeigt die Weiheinschrift für Diana aus Heudorf-Messkirch, die von Marcus Aurelius Honoratus Pancratius gestiftet wurde.

**62 Grabinschrift aus Marmor aus dem Friedhof der villa rustica von Wolpertswende-Mochenwangen. SICNA CR / ISPINI F(ilia) / VIX(it) AN(nos) XL / PROC(ulus?) MAR(itus) M(erenti?) F(ecit) – Sicna, die Tochter des Crispinus, hat 40 Jahre gelebt. Proculus, ihr Gatte hat die (Grabplatte) nach Gebühr anfertigen lassen. Foto: O. Harl, LMW.**

**63 Weiheinschrift für Diana aus dem Tempel der villa rustica von Heudorf bei Messkirch: DIANA[e] / SACRVM / M(arcus) AVREL(ius) / HONORATVS / PANCRATIVS / V(otum) S(olvit) L(ibens) L(aetus) M(erito) – Der Göttin Diana geweiht. Marcus Aurelius Honoratus Pancratius hat sein Gelübde erfüllt, froh, freudig und nach Gebühr. Foto: O. Harl, LMW.**



62



63

### Villa als Wirtschaftsbetrieb

Wie in anderen Bereichen der römischen Wirtschaft auch, kann man davon ausgehen, dass in der Landwirtschaft eine gewisse Spezialisierung angestrebt wurde. Die Gutsbesitzer betrieben also keine reine Selbstversorgung, sondern produzierten Überschüsse für die umliegenden Märkte. Dies war allein schon deshalb geboten, da der Grund und Boden in den Provinzen Eigentum des römischen Volkes (*ager publicus*) war, auf den der Nutzer eine Grundsteuer (*tributum soli*) bezahlen musste. Diese wurde über die zuständige Gebietskörperschaft (*civitas*) eingezogen und in Obergermanien und Raetien an den Finanzprocurator in Trier abgeführt. Diese Grundsteuer betrug etwa 10%, wobei neben der Grundstücksgrösse auch der Ertrag eine Rolle spielte. Bewirtschaftungs- und Nebenkosten konnten ebenso abgezogen werden wie eine Anliegerumlage für den Unterhalt der vorbeiziehenden Strasse.

Mit Ausnahme von Bregenz, Schleithem und vielleicht Kempten fehlen in der Bodenseeregion grössere städtische Zentren, die als Absatzmärkte für eine überregional ausgelegte Überschussproduktion in Frage kämen. Der Eindruck einer primär regional orientierten Vermarktung und Versorgung spiegelt sich auch in der Besiedlungsdichte insgesamt sowie in den meist mittelgrossen Gutshöfen wider. Die nachgewiesenen Wirtschaftsbauten können als Speicher und/oder Ställe interpretiert werden, was auf klassischen Getreideanbau und Viehhaltung (Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen, Hühner) hinweist. Je nach topografischer Lage des Gutshofs und der Qualität der Böden wird der Besitzer dabei eine Spezialisierung seiner Produktpalette angestrebt haben, worauf auch eine in Hochdorf-Messkirch nachgewiesene Darre hinweist, die für Getreide sowie für das Dörren von Obst und Hülsenfrüchten, allenfalls sogar für die Verarbeitung von Flachs verwendet worden sein kann. Grosse ummauerte Hofareale wie in Tengen-Büsslingen und Hochdorf-Messkirch mit bis zu 8 ha Fläche könnten auf Pferdezucht oder intensiven Gemüse- und Obstanbau hinweisen. Ebenfalls nur schwer nachzuweisen ist in waldreichen Gegenden die Gewinnung von Bauholz und Holzkohle. Schliesslich lässt sich an einigen Orten vermuten, dass neben der Landwirtschaft auch andere Dinge produziert wurden. So fanden sich im Gutshof von Sargans drei Ziegelbrennöfen. Die günstigen Lehmlagerstätten in der Nähe dieser *villa rustica* deuten an, dass die Ziegelei auch eine der wirtschaftlichen Grundlagen dieses Betriebs bildete.

*Jürgen Hald und Martin Kemkes*

Literatur

**Brem 2010**

**Filtzinger et al. 1986**

**Heiligmann 2011**

**Meyer 2010**

**Overbeck 1982**

**Stather 1993**

---

*Unterwegs zu Wasser und an Land*



## Strassen

Die mittelalterliche Abschrift einer spätantiken Strassenkarte, die sog. *Tabula Peutingeriana*, sowie das *Itinerarium Antonini* aus dem 3. Jh. n. Chr. bezeugen zwei Hauptverkehrsachsen im Bodenseeraum. Ein südlicher Strang verlief gemäss dieser Quellen von *Vindonissa* (Windisch) über *Ad Fines* (Pfyn), *Arbor Felix* (Arbon), *Ad Renum* (St. Margrethen?) nach *Brigantium* (Bregenz). Die nördliche Route verband die Orte *Vindonissa*, *Tenedo* (Zurzach) und *Iuliomagus* (Schleitheim) mit *Brigobannis* (Hüfingen). Der Bodensee wurde also zu Land umfahren. Nun spiegelt dieser römische Strassenatlas lediglich die damaligen Fernverkehrsachsen wider. Es ist zusätzlich mit einem engen regionalen und lokalen Verkehrsnetz zu rechnen. Dieses lässt sich anhand topografischer Gegebenheiten, archäologischer Fundverteilungen und ergrabener Strassenbefunde genauer beschreiben. Die Flusstäler von Rhein, Wutach, Töss, Thur oder Schussen bilden natürliche Verbindungsachsen im Gelände. Wasserfälle, Stromschnellen, Furten, Flusschlaufen oder Inseln sind in diesem System wichtige Knoten, wo oft verschiedene Routen geländebedingt zusammenkommen. Wichtige Fixpunkte bei der Rekonstruktion des römischen Strassennetzes sind zudem die Verbreitungskarten von Funden – z.B. Münzen oder Schuhnägel – und Befunden. So kann beispielsweise eine gut ausgebaute Strasse zwischen den Siedlungen *Vitudurum* (Oberwinterthur) und *Tasgetium* (Eschenz) vorausgesetzt werden. Das römische Trasse ist tatsächlich an verschiedenen Stellen durch Luftbilder und Grabungen nachgewiesen. Mehrere Gutshöfe in Abständen zwischen 2 und 5 km flankieren den Routenverlauf. Auch im Umfeld von *Brigantium* (Bregenz) sind römische Strassenabschnitte archäologisch gefasst. So konnte beispielsweise bei Lauterach ein mit einem Prügelrost armiertes Wegstück beobachtet werden.

Im Gegensatz zu den bekannten römischen Strassen im heutigen Italien – wie z.B. der *Via Appia* oder *Via Aurelia* –, sind diejenigen im Bodenseeraum nicht sorgfältig mit Steinplatten gepflastert. Es handelt sich hier eher um Kiesstrassen mit parallelen Entwässerungsgräben. Im sumpfigen Gelände verlegte man unter dem Kieskoffer in der Regel vorgängig einen Prügelrost. Bei guten Erhaltungsbedingungen lassen sich sogar noch Wagenspuren an der Strassenoberfläche erkennen. Überreste von solchen Fuhrwerken sind indirekt über metallene Bestandteile wie Achsnägel, Radnabenringe oder Verzierungen nachgewiesen. Bemerkenswert ist der Delphin-Aufsatz aus Bronze von St. Margrethen, der einst einen luxuriösen Reisewagen zierte (Titelbild).

**64 Ausschnitt aus der *Tabula Peutingeriana* mit Bodensee. Foto: Österreichische Nationalbibliothek Wien, Bildarchiv.**

**65 Römische Strasse von Eschenz mit Karrenspuren. Foto: D. Steiner, AATG.**

**66 Römische Brückenpfehle von Bussnang-Ganggelisteg am heutigen Thurkanal. Foto: J. Bürgi, AATG.**

**67 Eiserner Pfahlschuh von der römischen Brücke Bussnang-Ganggelisteg. Foto: L. Enderli, AATG.**



## Brücken

Naturgegebene Übergänge über den Rhein, sog. *passages obligés*, sind bei Konstanz und Eschenz nachgewiesen. Auch im Umfeld von St. Margrethen ist mit einem Rheinübergang zu rechnen. Bei der Ochsenfurt südlich von Pfyng überquerte man wohl seit jeher die Thur dank einer natürlichen Untiefe. Überreste von römischen Holzbrücken haben sich im Bodenseeraum bei Bussnang-Ganggelisteg und Eschenz erhalten. Im Frühsommer 1979 entdeckte der Weinfelder Lehrer Hermann Lei (1910–2006) etwa 150 m oberhalb des Ganggelistegs drei Pfahlreihen eines römischen Brückenpfeilers. Die Eichenpfähle datieren dendrochronologisch in die Zeit kurz nach 124 n. Chr. Die Spitzen waren mit eisernen Pfahlschuhen verstärkt. Die Brücke belegt einen südlichen Wegverlauf entlang des Thurtals, der von Frauenfeld Richtung Arbon verlief. Allenfalls gab es dort sogar eine Abzweigung Richtung Lauchetal.

Sehr gut untersucht sind die Brückenpfähle bei der Siedlung *Tasgetium* (Eschenz) aus dem 1. bis 3. Jh. n. Chr. Dieser Flussübergang verlief vom Südufer des Rheins Richtung Insel Werd, die einen natürlichen Brückenpfeiler bildete, und bog dort ans nördliche Ufer ab. Die Brücke wurde durch eine Nord-Süd-verlaufende Strasse aus Kies, an der lang-schmale Häuser aus Holz und Lehm standen, erschlossen.

Die aus dem Wasser ragenden Pfahlreste wurden 1545 erstmals von Johannes Stumpf in seiner Chronik zur «löblichen Eydgenossenschaft» erwähnt. Diese behinderten stets die Schifffahrt und die Fischerei, weshalb man viele Bauhölzer im Laufe der Zeit herausriss. Eine Unterwasserprospektion im Winter 2010 durch Taucher des Amtes für Archäologie Thurgau lieferte insgesamt noch 149 Pfähle, die sich auf sieben Gruppen verteilen. Die Einmessung ergab mindestens fünf erhaltene Doppeljoche. Die Pfähle bestehen aus Eichenholz. Das älteste Brückenholz datiert um 50 n. Chr. (ohne Waldkante); eine gut gesicherte Bauphase stammt aus der Zeit von 81/82 n. Chr., als Kaiser Domitian an der Macht war. Jüngere Baumassnahmen und Reparaturarbeiten an der Brücke sind für die Jahre 223 und um 250 n. Chr. nachgewiesen. Zahlreiche römische Münzen im Umfeld der Brücke belegen die damalige bzw. auch heute noch ausgeübte Sitte, eine Opfergabe anlässlich einer glücklichen Flussüberquerung im Wasser zu versenken (Kap. *Diis Deabusque*). Spätestens im 4. Jh. n. Chr. verlagerte man dann die Brücke flussabwärts zum Standort des spätantiken Kastells Stein am Rhein. Dort befindet sich auch heute noch der moderne Übergang über den Fluss.

In der Gemeinde Eriskirch am Nordufer des Bodensees stiess man 1906 bei der Begradigung der Schussen ebenfalls auf Überreste von 137

**68 Freilegen von Pfählen der römischen Brücke von Eschenz für die dendrochronologische Probenentnahme. Foto: M. Schnyder, AATG.**

**69 Eichenpfähle von einem Joch der römischen Holzbrücke bei Eschenz. Foto: M. Schnyder, AATG.**

**70 Bronzene Weihegaben von der römischen Holzbrücke über die Schussen bei Eriskirch. Foto: S. Hommen/A. Hochdorfer, LMW.**



68



69



70

Eichenpfählen, die wahrscheinlich von drei römischen Brückenkonstruktionen stammen. Zwischen den Bauhölzern kamen Münzen, Schmuckstücke, Geräte und Wagenbestandteile aus Eisen und Bronze aus dem 1. und 2. Jh. n.Chr. zum Vorschein. Diese dürften von Reisenden bei der Flussüberquerung als Weihegaben ins Wasser geworfen worden sein.

### **Wasserwege**

Über die Bedeutung des Bodensees als Wasserweg in römischer Zeit kann nur spekuliert werden. Hafen- oder Quaianlagen aus dem 1. bis 3. Jh. n.Chr. sind bisher nicht eindeutig nachgewiesen. Ein in Eschenz 1938 beim Bunkerbau entdeckter, uferparalleler Pfahlrost könnte allenfalls dahingehend interpretiert werden. Auch römische Wrackfunde fehlen bis heute im Bodensee. Vielleicht stammt der durchlochte Ankerstein von der Untiefe Eschenz-Orkopf von so einem Schiff? Wasserfahrzeuge sind in dieser Zeit natürlich vorauszusetzen, spricht doch der römische Schriftsteller Strabo sogar von einer im Jahr 15 v.Chr. gegen die Vindeliker geschlagenen Seeschlacht auf dem *lacus brigantinus* ... Transportschiffe, die seinerzeit auf dem Neuenburgersee verkehrten, sind aus Bevaix und Yverdon überliefert. Die Schifffahrt auf Flüssen und Seen war in römischer Zeit streng geregelt. Die *nautae* (Schiffer) organisierten sich in Korporationen wie mehrere Inschriften auf Stein aus der Westschweiz bezeugen. Solche epigrafischen Zeugnisse fehlen bisher für den Bodenseeraum. Es gab in römischer Zeit sowohl eine Fluss- als auch eine Seeschifffahrt, die mit unterschiedlichen Bootstypen manövrierten. Somit ist auch an diesem Gewässer mit Umladestationen vom See- zum Flusstransport – in Bregenz, Konstanz und allenfalls Eschenz – zu rechnen.

Ost-West Kontakte und Transporte zwischen *Tasgetium* und *Brigantium* via Seeweg sind wahrscheinlich. Dafür sprechen u.a. gestempelte Reibschalen der Töpfer Germanus, Ianuarius oder Mercator, die jeweils in beiden Orten handelten bzw. produzierten (Kap. *Roman way of life*). Wie intensiv die Verbindungen per Schiff Richtung Norden waren, bleibt offen. Hinweise auf römische Ortschaften mit Häfen im Umfeld von Friedrichshafen, Langenargen oder Meersburg fehlen. Dennoch dürfte im 1. und 2. Jh. n.Chr. eine Route von Süden über den See zum Schussental bestanden haben, konnte man doch von dort direkt an die obere Donau gelangen.

*Urs Leuzinger*

**71 Römischer (?) Ankerstein *in situ* bei Eschenz-Orkopf. Foto: LAD RPS Stuttgart.**

**72 Römisches Lastschiff von Yverdon am Neuenburgersee. Foto: Th. Reitmaier, ADGR.**



71



72

**Literatur**

- Benguerel 2011**
- Breuer 2001**
- Bürgi 1987; 2008**
- Grabherr 1997**
- Heiligmann 2000**
- Jauch 2014**
- Schindler 1999**

---

*Wirtschaft – Ökonomie und  
Lebensgrundlagen*



### **Informationen zu Klima, Umwelt und Ernährung**

Verschiedene antike Autoren wie Cato, Varro, Columella oder Plinius der Ältere berichten über Landwirtschaft und Ernährung in römischer Zeit. Zusätzlich zu bildlichen Darstellungen auf Mosaiken und Reliefs geben diese Texte detaillierte Informationen zu Anbautechniken, Geräten, Sortenauswahl, Tierhaltung, Fischzucht und Jagd, Zubereitung von Speisen und medizinischer Nutzung von Pflanzen. Diese historischen Quellen sind sehr informativ, aber oft subjektiv geprägt und beziehen sich überwiegend auf das italische Kernland oder andere Regionen südlich der Alpen. Konkrete Informationen über die Provinzen nördlich der Alpen sind hingegen spärlich. Da sich sowohl klimatische Bedingungen und Bodenqualität als auch die Infrastruktur und Grösse von landwirtschaftlichen Betrieben nördlich und südlich der Alpen unterschieden, sind weitere Quellen notwendig, um Informationen zur Bodenseeregion in römischer Zeit zu erhalten.

Archäologische und archäobiologische Funde liefern vielfältige Daten zu Klima, Umwelt, Landwirtschaft und Ernährung. Die wissenschaftlichen Untersuchungen von Pollen, Kleinstlebewesen wie Insekten, Schnecken und Muscheln, Tierknochen, Bauhölzern, Samen und Früchten aus natürlichen Sedimenten sowie archäologischen Ausgrabungen sind dabei besonders aufschlussreich. Wahre Fundgruben sind Latrinen und Abfallhaufen. Deren Inhalt und Zusammensetzung erlauben Rückschlüsse auf die Ernährung der ortsansässigen Bevölkerung, die Abfallentsorgung sowie die damals herrschenden hygienischen Bedingungen.

### **Gutes Klima für eine prosperierende Landwirtschaft**

Vom 1. bis 3. Jh. n. Chr. herrschten am Bodensee klimatisch günstige Bedingungen. Die Zeit war geprägt durch ein stabiles, mildes und nicht zu trockenes Klima mit überwiegend warmen Sommern und kühlen Wintern. Erst seit dem Ende des 3. Jhs. n. Chr. kam es zu klimatischen Veränderungen. Die Temperaturschwankungen und Niederschläge nahmen deutlich zu und die durchschnittlichen Sommer- und Wintertemperaturen sanken.

Die klimatischen Voraussetzungen des 1. bis 3. Jhs. n. Chr. begünstigten den Acker-, Garten- und Obstbau. Dinkel, eine robuste Spelzweizenart, war in Südwestdeutschland und in der Bodenseeregion damals das Hauptgetreide. Als weitere wichtige Nutzpflanzen sind Gerste und Rispenhirse nachgewiesen, weniger bedeutend waren Emmer und Nacktweizen. Einkorn und Hafer galten hingegen vermutlich nur als Unkräuter. Neben Getreide spielten Hülsenfrüchte eine wichtige Rolle in der Ernährung. Häufig waren Ackerbohne und Linse, seltener die Erbse.

73 Relief mit Ochsenkarren mit Fässern, Grabstein aus Augsburg. Foto: A. Brücklmaier, Römisches Museum Augsburg.



73

Mit der römischen Präsenz nördlich der Alpen veränderte sich der Garten- und Obstbau grundlegend und die Arten- und Sortenvielfalt nahm deutlich zu: Kulturapfel und Kulturbirne fanden weite Verbreitung. Die kultivierten Sorten waren deutlich grösser und wohlschmeckender als ihre Wildformen, die zuvor von der Bevölkerung gegessen wurden. Süss- und Sauerkirschen sowie verschiedene Zwetschgen- und Pflaumensorten wurden angebaut. Weintraube, Mispel, Schlehe, Pfirsich, Feige, verschiedene Beeren sowie Hasel- und Walnüsse erweiterten das Spektrum. Darüber hinaus waren Gemüse, Kräuter und Gewürze in der römischen Küche unverzichtbar – auch am Bodensee. Nachgewiesen sind Kohl, Amarant, Mangold/Rübe, Gurke, wohl auch Honigmelone, Flaschenkürbis, Sellerie, Koriander, Bohnenkraut und Dill. Samen von Lein und Schlafmohn sind am Bodensee ebenfalls belegt. Viele dieser Pflanzen finden bis heute in der Küche Verwendung.

Die wichtigsten römischen Haustierarten waren – wie auch in den vorangegangenen Epochen – Rind, Schwein, Schaf, Ziege, Pferd, Hund, Huhn und seltener die Hausgans. Obwohl sich das Spektrum der wichtigsten Haustierarten nicht grundlegend geändert hatte, erfuhr auch die Tierhaltung in römischer Zeit Neuerungen. Während der römischen Kaiserzeit nahm die Grösse bei Rind, Schwein, Schaf, Ziege, Pferd und Huhn zu. Dieses Phänomen dürfte auf verbesserte Fütterung, Änderungen in der Tierhaltung und gezielte Zuchtergebnisse zurückzuführen sein. Fischfang ist durch archäologische Funde von Netzschwimmern in *Tasgetium* belegt, doch charakteristische Fanggeräte fehlen und auch Fischreste wie Schuppen oder Knochen sind bislang nur in geringem Umfang gefunden worden. Dies erstaunt, da eine intensive Fischerei am See zu vermuten wäre. Es ist anzumerken, dass noch zahlreiche Sedimentproben nicht analysiert im Depot lagern. Die Jagd spielte für die Ernährung der Bevölkerung kaum eine Rolle, wurde aber dennoch praktiziert. Das häufigste Jagdwild waren Hirsche, Feldhasen, Rehe, Wildschweine und Rotfuchse. Besonders die Funde von Hase, Reh und Rotfuchs weisen auf eine offene Landschaft hin.

Das Landschaftsbild war somit überwiegend von Äckern, Wiesen und Weiden geprägt. Dazwischen gab es geschlossene Waldbestände, die v.a. zur Rohstoffbeschaffung genutzt wurden. In die Kulturlandschaft eingebettet lagen grössere landwirtschaftliche Betriebe (*villae rusticae*), zivile Siedlungen und Kleinstädte (*vici*) sowie militärische Lager und Kastelle.

Im Gegensatz zu den vorherigen Epochen produzierten die grossen landwirtschaftlichen Betriebe in römischer Zeit einen Überschuss. Es galt, die Stadtbevölkerung und die Militärlager mit diesen Produkten aus dem Hinterland zu versorgen. Ein Teil wurde auch durch Nahrungsmittelimporte abgedeckt. In den *vici* betrieb man zusätzlich Selbstversorgung durch Kleintierhaltung, Garten- und Obstbau sowie einer landwirtschaftlichen Nutzung der unmittelbaren Umgebung der Siedlung. Auch der Handel spielte eine wichtige Rolle.

### **Handel, Geld und Verkehr**

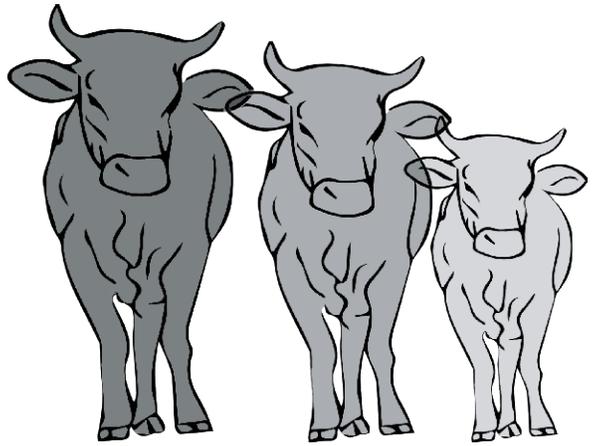
Die direkte politische und wirtschaftliche Integration der Gegend um den Bodensee ins *Imperium Romanum* hatte – rückblickend – dramatische Veränderungen mit sich gebracht, die alle Bereiche der menschlichen Existenz umfassten und auch die natürliche Umgebung nachhaltig beeinflussten. Vermutlich ist es nicht falsch, diese Veränderungen als ähnlich tiefgreifend zu bezeichnen wie seinerzeit die Einführung der Landwirtschaft im 6. Jahrtausend v.Chr.

**74 Flaschenkürbis – römischer Kern aus Eschenz und moderne Frucht. Foto: B. Pollmann/D. Steiner, AATG.**

**75 Grössenvergleich Rinder modern – römisch – eisenzeitlich. Grafik: E. Belz, AATG.**



74



75

Modernes Rind

Römisches Rind

Eisenzeitliches Rind

### Viele Importe – welche Exporte?

Schon seit 700 v. Chr. ist ein deutlicher direkter und indirekter kultureller und wirtschaftlicher Einfluss aus dem Mittelmeerraum im Bodenseegebiet spürbar. In den vorchristlichen Jahrhunderten kam es zu regelmäßigen Importen von Konsumgütern wie Wein und zu einem regen transalpinen Personenverkehr. Schrift und Geldwesen hielten ebenfalls Einzug. Dies lässt sich aber noch nicht mit den Veränderungen nach 15 v. Chr. vergleichen: Importe von Konsumgütern aus dem Süden nahmen dann gewaltig zu, die umlaufende Geldmenge schwoll an. Schnell zeigten sich Veränderungen beim Ackerbau und bei der Viehzucht, das Anbauspektrum in der Landwirtschaft veränderte sich. Was dabei archäologisch auffällt, sind die enormen Mengen von gewichtigen Gütern, zu nennen wären z.B. Olivenöl aus Spanien oder das unverzichtliche *garum*, eine Fischsauce, die entlang der Atlantik- und Mittelmeerküsten produziert wurde. Auch römischen Feinschmeckern war die Gegend um den Bodensee vielleicht bekannt, erwähnt doch Plinius der Jüngere die Trüsche (*Lota lota*) aus diesem Gewässer als schmackhaften Speisefisch. Damit sind aber die überlieferten Hinweise auf natürliche Ressourcen, die als Handelsgüter eingesetzt werden konnten, erschöpft. Ob die Mitglieder der Raeter- und Vindeliker-Kohorten, also Soldaten der römischen Armee, alle aus der namengebenden Gegend stammten und ob diese auch wirtschaftlich eine Bedeutung hatten, weiss man leider nicht. Der «Export» von Menschen aus den nicht besonders mit Ressourcen gesegneten Voralpen- und Alpengebirgen hatte jedenfalls später Tradition und es ist sicher nicht abwegig zu vermuten, dass allenfalls Truppendienst eine Form des Exportes bzw. der Beschaffung von Mitteln gewesen sein könnte. Faktisch weiss man also wenig über die Gewinnung von Überschüssen in Produktion oder Dienstleistungen, von denen ja im Zusammenhang mit dem massiven Import von Gütern etwas als Gegenleistung vorhanden gewesen sein muss. An eine reine Abhängigkeit von den stationierten Truppen und deren Soldzahlungen ist kaum zu denken; die Legionslager in *Vindonissa* (Windisch) und *Augusta Vindelicorum* (Augsburg) dürften zu weit entfernt gewesen sein. Dagegen könnte man sich gut vorstellen, dass beim Vorschieben des Limes Richtung Norden die Versorgung der Truppen teilweise von Süden her erfolgte und der eigentliche Landesausbau im 1. Jh. n. Chr. dadurch stark gefördert wurde.

### Eine logistische Herausforderung

Ein Transport sperriger und oft verderblicher Güter bedingte nicht nur funktionierende Verkehrswege, sondern ein ganzes System von

76 Trüsche (*Lota lota*) im Bodensee. Foto: R. Berg, Fischereiforschungsstelle Baden-Württemberg, Langenargen.



76

Zwischenstationen und Unternehmen, damit Käufer und Produzenten über Distanzen von mehr als 1000 km zu ihren Bedürfnissen kamen. Wenn die These richtig ist, dass auf einem Fassdeckel in Eschenz ein «Suanete» genannt ist, also ein Einwohner des Rheintals oder der Bündner Herrschaft, so wäre dies doch ein Hinweis auf Weinimport über kürzere Distanzen und gleichzeitig eines der wenigen Zeugnisse für raetische Personen in der Gegend um den Bodensee. Das römische Reich war das erste staatliche Gebilde, das solche logistischen Aufgaben in Mitteleuropa meistern konnte. Damit nicht genug: Relativ rasch wurden Technologien und Techniken aus dem Mittelmeerraum flächendeckend eingeführt. Dabei sind die wohl wichtigsten der Stein- bzw. Ziegelbau mit Mörteltechnik, die Verwendung der Drehbank für Metall- und Holzverarbeitung, verschiedene Techniken der Keramikproduktion, die gezielte Verwendung der Schrift (inkl. der Zahlen) und andere mehr. Dies alles spiegelt sich in den archäologischen Funden und Befunden wider. Dies gilt auch für die nach neuem Muster errichteten Siedlungen, allen voran die städtischen Strukturen und die *villae rusticae*, ländliche Siedlungen nach italischem Vorbild. Da unklar ist, wie der Siedlungsraum vorher ausgesehen hatte, bleiben hier allerdings bestimmte Unsicherheiten bestehen.



77

Bekannt sind einzelne «Treiber» dieser Romanisierung. Einer ist sicher das schon erwähnte Militär, das nicht nur aktiv, sondern auch in Form der «Veteranen», also entlassener Soldaten, bevölkerungsmässig Veränderungen bewirkte. Die sog. Kolonien sind nichts anderes als Ansiedlungen solcher zuverlässiger Personen des römischen Reichs, die wohl als Handwerker und in anderen Tätigkeiten, Verantwortliche der Veränderungen waren. Der rasche Umbau dürfte unter aktiver Beteiligung der bereits ansässigen Bevölkerung erfolgt sein. Für den Zuzug von Personen etwa aus Gallien gibt es immerhin schwache Indizien. Auch wenn dieser Wandel aus archäologischer Sicht sehr beeindruckend erscheint: bis zu einer flächendeckenden Einführung von Steinbauten dauerte es dann doch von 15. v. Chr. gut drei bis vier Generationen, erst am Ende des 1. Jhs. n. Chr. setzte sich dieser durch. Wenn man diese wirtschaftlichen Veränderungen in die heutige Zeit «übersetzt», so muss man also von einem eher gemächlichen Umbau ausgehen. Die Veränderungen waren zwar enorm, sie erfolgten aber aus Sicht der damaligen Menschen nicht in besonders hohem Rhythmus.

#### **Voraussetzung für Handel von Gütern sind Transportwege**

In römischer Zeit muss – wie für alle Zeiten vor Einführung der Eisenbahn – davon ausgegangen werden, dass der Wasserweg sowie ein funktionierendes Strassennetz ein gemeinsames System gebildet haben. Über den Wasserweg weiss man zwar bisher nichts, es ist aber anzunehmen, dass Rhein, Unter- und Bodensee eine Verkehrsverbindung zu Wasser gebildet haben. Für das Strassennetz gibt es einige wenige Befunde wie Brücken oder Strassentrassen (Kap. Unterwegs). Diese mageren archäologischen Befunde werden durch die Nachweise in den spätrömischen Strassenverzeichnissen oder Karten wie der sog. *Tabula Peutingeriana* gestützt.

77 «Suanetes»-Brandstempel auf einem Fassboden aus Eschenz. Foto: D. Steiner, AATG.

### Der Denar rollt ...

Das Geldwesen ist keine neue Erfindung der Römerzeit. Bereits die Kelten verwendeten – wie Funde etwa aus Konstanz belegen – Münzen aus Edel- und Buntmetall. Was aber doch auffällt, ist ein grosser Anstieg der verlorenen Geldmenge bzw. der Münzfunde. Bei genauerem Hinsehen sind es mehrheitlich Münzen aus Kupfer, Messing und Bronze oder aber Silber, deren Zahl enorm zunimmt. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sich das gewöhnliche Münzgeld direkt mit der Anwesenheit des römischen Militärs im Alltag durchgesetzt hat. Die Legionäre setzten das als Sold erhaltene Geld in Waren um; die Verkäufer dieser Waren konnten damit im «Wirtschaftsraum *Imperium Romanum*» sozusagen global einkaufen – also Dinge importieren, die hierzulande nicht hergestellt werden konnten. Der «Wirtschaftsmotor» Armee wird unterschiedlich beurteilt, da die genauen Bevölkerungszahlen im Bodenseeraum kaum bekannt sind und es natürlich eine Rolle spielt, wie das Mengenverhältnis zwischen stationierten Soldaten und übriger Bevölkerung war. Neben der Versorgung und Unterstützung von militärischen Einheiten wären auch Transportdienste wie Säumerei oder Schifffahrt möglich, die lokale Kenntnisse verlangten und auch organisatorisch lokal verankert waren.

Die Bedeutung des Geldes als Wertmesser lässt sich auch in der römischen Zeit nur schlecht vom Edelmetall trennen. Zwar scheinen während grosser Zeitabschnitte die sog. «Aes-Münzen» aus Kupfer, Bronze oder Messing als Wertmesser verwendet worden zu sein, der Umgang mit Edelmetallen und deren Hortung weist aber deutlich darauf hin, dass Gold und Silber Hauptelemente der Währung darstellten. Ersparnisse oder kleinere Vermögen scheinen, so auch die in der Bodenseeregion gefundenen «Schatzfunde», in Silberdenaren angelegt worden zu sein. Die Verbreitung dieser Münzen – und natürlich der geringerwertigen Messing- und Kupfereinheiten – ist um den Bodensee sehr gross. Wegen der stetigen Abwertung der Denare durch Verschlechterung des Silbergehaltes und Gewichtsreduktion, bleiben allerdings gegen Mitte und Ende der römischen Kaiserzeit nur noch ganz geringhaltige «Doppeldenare», sog. Antoniniane, übrig. Diese zeigen im Geldumlauf, zusammen mit viel älteren Geldstücken, eine deutlichere Verschlechterung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen an. Die sehr seltenen Bodenfunde von Goldmünzen des 1. bis 3. Jhs. n. Chr. im Bodenseeraum belegen, dass diese im Alltag kaum verwendet wurden. Auch Schatzfunde mit *aurei* fehlen. Allerdings bezeugt ein Fund aus dem nahen *Iuliomagus* (Schleitheim), dass Goldmünzen durchaus im Umlauf waren.

Die wirtschaftliche Tätigkeit im Bodenseeraum umfasste – dies belegen die Importe, die sich leicht unter den Funden erkennen lassen – offensichtlich Handel. Während Bergbau kaum rentabel betrieben werden konnte, sind neben Landwirtschaft und Fischerei, vielleicht sogar Jagd, v.a. das Handwerk zu nennen. Nachgewiesen ist die Verarbeitung der meisten Grundstoffe, also Töpferei, Ziegelei, Schmiedehandwerk, Drechslerei usw. Es ist gut möglich, dass aus einer dieser handwerklichen Tätigkeiten heraus auch eine regionale Spezialisierung hervorging. So liesse sich etwa Leder- oder Holzverarbeitung vorstellen – alleine davon ist im Moment im archäologischen Fundgut jedoch nichts zu erkennen.

Es bleibt festzuhalten, dass man derzeit den Bodenseeraum in der römischen Kaiserzeit kaum spezifisch wirtschaftlich beschreiben kann. Im Unterschied zu anderen Gegenden, etwa den Olivenölregionen in Spanien, scheint Raetien und besonders die Gegend um den Bodensee kein Gebiet gewesen zu sein, das sich innerhalb des *Imperium Romanum* mit speziellen Produkten oder Wirtschaftsleistungen profiliert hatte. Man findet vielmehr die allgemein typischen Elemente der römischen Wirtschaft wieder.

#### **Aus der Region, für die Region – oder doch importierter Luxus?**

Nahrungsmittel wurden sowohl lokal und regional produziert als auch teilweise importiert. Mit Sicherheit änderte sich die Einfuhr von Importen und die Verteilung von Produktionsorten im Laufe der ersten drei Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, denn nicht nur das Verkehrsnetz wurde zunehmend ausgebaut, sondern auch verschiedene Pflanzen eingeführt, gesät oder angepflanzt. In Abhängigkeit von der Pflanzenart konnte bei Feldfrüchten und Kräutern noch in derselben Vegetationsperiode oder bei Obstbäumen erst nach mehreren Jahren geerntet werden.

Die primär mediterrane Herkunft von Getreidesaatgut lässt sich u.a. anhand der unabsichtlich mit dem Getreide eingeführten Ackerunkräutern aus dem Mittelmeergebiet belegen. Als typisches «mediterranes Unkraut», das erst seit der römischen Zeit im Bodenseeraum auftaucht, gilt der Grossblütige Breitsame (*Orlaya grandiflora*) aus *Tasgetium*.

Gut belegt ist die Einbürgerung von Walnussbäumen (*Juglans regia*), deren Blütenstaub erst in römischer Zeit nördlich der Alpen in Pollenspektren vorkommt. Die weite Verbreitung und grosse Anzahl an Fruchtsteinen von Kirschen, Zwetschgen, Pflaumen sowie Apfel- und Birnenkernen seit römischer Zeit sprechen für einen lokalen Obstbau. Deutlich seltener sind Funde von Mispel (*Mespilus germanica*) und Pfirsich. Der erste römische Nachweis der Mispel in der Schweiz stammt vom Bodensee aus *Tasgetium*. Sowohl die Mispelkerne als auch die gefundenen Pfirsichsteine könnten aus

**78 Römisches Münzsystem. Grafik: Musée romain, Avenches.**

**79 Münzschatz aus Oberriet-Widenmad. Foto: KASG.**

**Aureus**  
Gold  
8,3 Gr.

**Denar**  
Silber  
3,9 Gr.

**Sesterz**  
Messing  
27,3 Gr.

**Dupondius**  
Messing  
13,6 Gr.

**As**  
Kupfer  
11 Gr.

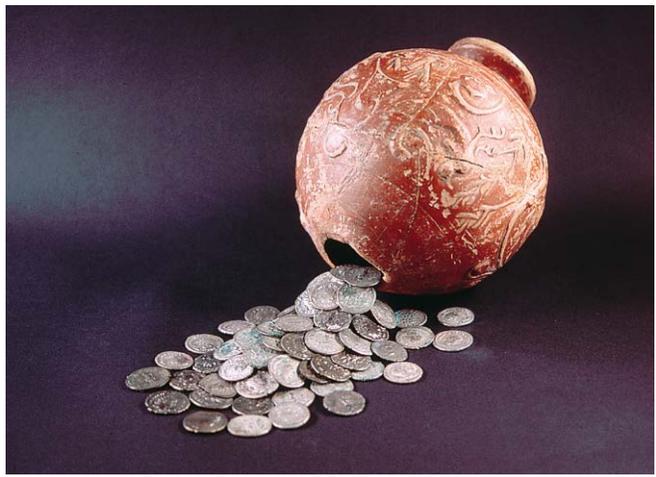
**Semis**  
Messing  
5,5 Gr.

**Quadrans**  
Kupfer  
2,8 Gr.

GOLD	SILBER	BRONZE				
		Messing	Messing	Kupfer	Messing	Kupfer
Aureus	Denar	Sesterz	Dupondius	As	Semis	Quadrans
1	25	100	200	400	800	1600
	1	4	8	16	32	64
		1	2	4	8	16
			1	2	4	8
				1	2	4
					1	2

78

79



lokalem Anbau oder von importierten Früchten stammen. Bislang liess sich der lokale Anbau des Pfirsichs während römischer Zeit in der Schweiz lediglich für den Kanton Zug belegen. Grundsätzlich wird angenommen, dass auch diese beiden Obstarten durch die Römer nördlich der Alpen eingeführt und regional angebaut wurden.

Auffällig oft finden sich Feigenreste in römischen Fundstellen. Im Gegensatz zu den zuvor erwähnten Obstarten ist bei Feigen eine so hohe und weitverbreitete Produktion nördlich der Alpen auch unter klimatisch günstigen Bedingungen eher unwahrscheinlich. Da diese Früchte sich getrocknet hervorragend konservieren und transportieren lassen, ist hier eher von Importen auszugehen. Eindeutig mediterraner Herkunft sind die Reste von Granatäpfeln aus *Tasgetium*. Es wurden sowohl Kerne als auch ein Zweig gefunden. Granatäpfel waren nördlich der Alpen ein luxuriöser Import. Sie wurden in Fässern oder Töpfen transportiert und gelagert. Nach dem römischen Schriftsteller Varro wurden zur Verbesserung der Haltbarkeit die Zweige an den Früchten belassen. Ebenfalls mediterraner Herkunft ist das Olivenöl, das in einem der Fässer aus *Tasgetium* mittels chemischer Analysen nachgewiesen werden konnte. Die Hornzapfen von Steinböcken aus demselben *vicus* sind ebenfalls exotische Funde, die zwar nicht aus dem Mittelmeergebiet, aber aus dem Alpenraum an den Bodensee gelangten.



80

#### **Kontinuität und Fortsetzung des römischen Garten- und Obstbaus**

Die Quellenlage zur Landwirtschaft und Ernährung in der nachfolgenden Zeit ist bedauerlicherweise spärlich. Pflanzennachweise aus süddeutschen Fundstellen des 4. bis 8. Jhs. n. Chr. belegen die Übernahme und Weitergabe der römischen Gartenkultur durch die Alamannen. Ergänzend helfen auch historische Quellen aus der Bodenseeregion. Das von Walahfrid Strabus beschriebene Inventar der Klostergärten von Reichenau sowie der Klosterplan von St. Gallen aus dem 9. Jh. sprechen ebenfalls für einen Fortbestand besonders des Garten- und Obstbaus im klösterlichen Umfeld. Aus Stein am Rhein, unweit des römischen *Tasgetium* am Ausfluss des Untersees, und in Schaffhausen wurden verschiedene Früchte, einschliesslich der eher seltenen Mispel, aus dem Hoch- und Spätmittelalter geborgen. Damit ist eine Kontinuität des Garten- und Obstbaus im Bodenseeraum zwar nicht lückenlos bewiesen, doch reichen seine Anfänge bis in römische Zeit zurück.

*Hansjörg Brem und Britta Pollmann*

**80 Granatapfel – römische Kerne aus Eschenz und moderne Früchte.**  
Foto: D. Steiner, AATG.

**81 Mispel – römische Kerne und moderne Frucht am Baum.** Foto: B. Pollmann/D. Steiner, AATG.

**82 Hornzapfen von Steinböcken aus Eschenz.**  
Foto: D. Steiner, AATG.



81



82

#### Literatur

Auer et al. 2014  
Benguerel et al. 2011;  
2012; 2014  
Bräuning et al. 2013  
Feigenwinter 1997  
Flutsch et al. 2002  
Jacomet 2002  
Knörzer et al. 1999  
Küster 1985  
Leuzinger 2011  
Mayer-Reppert 2003  
McCormick et al. 2012  
Meurers-Balke et al. 2010  
Meyer 2003  
Pollmann et al. 2012  
Pollmann 2015  
Rösch 2001; 2006; 2009  
Schimmer 2009  
Vandorpe u. Wick 2014

---

# *Roman way of life*



### **Romanisierung – *dolce far niente* und *administrare***

Mit den Römern kam eine neue Lebenskultur in die Bodenseeregion, die von der ansässigen Bevölkerung als vorbildlich und nachahmenswert empfunden wurde. Die Romanisierung brachte den Einheimischen neue Gebräuche und Gegenstände, ein gut ausgebautes Strassennetz, innovative Bautechniken, eine straff strukturierte Verwaltung sowie eine einheitliche Währung und Rechtssprechung. Die Organisation des riesigen Reichs bedingte eine übergeordnete Amtssprache – Latein. Diese konnten Teile der Bevölkerung, Kinder wie Erwachsene, sowohl lesen als auch schreiben. Nicht nur Knaben, sondern auch Mädchen durften damals die Schulbank drücken. Deutliches Zeichen der Schriftlichkeit sind die Namensgraffiti auf Gefässen, an Wänden und auf Fluchtäfelchen. Für alltägliche Schreibaufgaben dienten Wachstafeln (*tabulae ceratae*) und Scheibgriffel (*stili*).

Wie nachhaltig das Latein ist, zeigt sich daran, dass viele heute ganz selbstverständlich verwendete Worte ihre Wurzeln in dieser Sprache haben: die Monatsnamen Januar bis Dezember, *murus* für Mauer, *vinum* für Wein oder *caesus* für Käse. Im christlichen Kult oder an Universitäten und in der wissenschaftlichen Kommunikation lebt Latein bis heute weiter.

### **Besser Wohnen**

Das Bauen wurde in römischer Zeit revolutioniert. Bestanden die Gebäude in den urgeschichtlichen Siedlungen noch aus locker verlegten Steinen, Lehm, Holz oder anderen pflanzlichen Materialien, entstanden nun nach mediterranem Vorbild repräsentative Bauten. Für das Mauerwerk verwendete man Steine aus der Region, die mit Mörtel gefestigt wurden. Der dazu notwendige gebrannte Kalk wurde in Brennöfen produziert, wie z.B. in Nendeln. Die Statik der Bögen und Gewölbe ermöglichte neue Bauformen. Römische Quellen berichten über die harten klimatischen Bedingungen in den Alpen und den Gebieten nördlich davon. Die Kälte, die Strenge der Winter und die Wildheit der Natur wurden besonders betont. Praktische Innovationen wie Fussboden- und Wandheizungen mittels Hypokausten und hohler Wandziegel (*tubuli*) sorgten für angenehme Temperaturen in den Gebäuden während der kalten Jahreszeit. Verglaste Fenster hoben zusätzlich den Wohnkomfort und die Lebensqualität, genauso wie Wasserleitungen und Abwasserkanäle. Weil die meisten Unterkünfte der einfachen Leute keine eigene Toilette aufwiesen, gab es in Städten und grösseren Siedlungen öffentliche Latrinen, in denen sogar mehrere Personen nebeneinander ihre Notdurft verrichten konnten.

**83 Wandverputz mit Vergil-Inschrift von den Thermen am Ölrain in Bregenz:** « ... *in te omnis do]mu[s inclinata re] cum[bit. unum oro :]desiste m[anum committere] Teucis!* » – « ... auf dir ruht ganz das wankende Haus, eines nur bitte ich; lass ab, dich im Kampf zu messen mit Teukrern! ». Foto: vorarlberg museum.

**84 Schreibtafeln aus Eschenz. Foto: D. Steiner, AATG.**



83



84

In Manufakturen gebrannte Dachziegel machten die Gebäude feuersicherer und waren beständiger gegen die Witterung als die ebenfalls verwendeten Holzschindeln. Für die Dachhaut wurde eine Kombination von Leistenziegeln (*tegulae*) und halbrund gewölbten Ziegeln (*imbrices*) verwendet. In Feldkirch und Sargans sind bei Ausgrabungen Ziegelbrennöfen entdeckt worden, welche die Region mit ihren Produkten versorgten. Ab und zu tragen die Ziegel Stempel der Hersteller, bei denen es sich auch um römische Legionäre handeln könnte.

Die Innenausstattung der Häuser war nach sozialem Stand und Funktion gestaltet. Während Böden aus Holzbrettern oder Gussmörtel nachgewiesen sind, kommen prächtige Mosaikböden und Wandmalereien in der Region nur selten vor (Kap. Römische Gutshöfe). Im Vergleich zu heute gab es damals nur wenige Möbeltypen. Selbst der gehobene Haushalt beschränkte sich auf Tische, Stühle, Kästen, Truhen und Betten. Erhalten geblieben ist Mobiliar so gut wie nie. Oft sind Nägel, Schlüssel, Schlösser, Scharniere oder Beschläge, wie die beiden Bacchusbüsten aus Eigeltingen-Eckartsbrunn, die einzigen Hinweise auf die Wohnausstattung. Eine seltene Ausnahme bildet der vollständig erhaltene, dreibeinige Holzhocker aus Eschenz.

### **Das Imperium der Gourmets**

Wein und Olivenöl bedeuteten für die Römer die Verkörperung einer guten und ausreichenden Ernährung. Daher brachten sie diese Ingredienzen in alle neu eroberten Regionen mit. Zudem beherrschten sie eine hoch entwickelte Agrarkultur, deren Know-how sich bis in die entlegensten Gebiete des Imperiums verbreitete. Antike Autoren, zeitgenössische Bildquellen und archäologische Funde von Samen und Früchten belegen dies. Das angebaute Getreide mahlte man auf Handmühlen und verarbeitete das Mehl zu Brei (*puls*) oder Brot. Auf dem Speiseplan standen zudem Hülsenfrüchte und Gemüse aus dem eigenen Garten sowie gesammelte Nüsse, Früchte und Pilze. Die Blätter von Sträuchern und Kräutern, darunter jene vom Bockshornklee und Sauerampfer sowie von Brennesseln, verkochte man zu Mus. Honig süsste die Speisen.

Dank der aus dem Süden eingeführten Produkte stieg die Vielfalt und Reichhaltigkeit an Nahrungsmitteln an. Neu waren nördlich der Alpen die Walnuss, die Kastanie, die Zwetschge sowie kultivierte Formen von Äpfeln und Birnen. Plinius der Ältere berichtet von über 20 Apfel- und 30 Birnensorten. Mit ihnen kam auch das Wissen um die Veredlung in die Region um den Bodensee. Verschiedene Gewürze und Kräuter,

**85 Römische Bauformen aus dem Tagebuch von Adolf Hild, 25. März 1929. Foto: AL.**

**86 Möbelbeschläge einer Truhe aus Eigeltingen-Eckartsbrunn. Foto: Th. Goldschmidt, BLM.**

**87 Dreibeinhocker aus Buche und Hasel von Eschenz. Foto: D. Steiner, AATG.**



Gemüse wie Knoblauch, Sellerie und Zwiebeln und – fast am nachhaltigsten – der Wein, fanden den Weg auf den Tisch. Diesen versetzte man mit Wasser und Gewürzen, denn in den Augen der Römer tranken nur Barbaren das edle Getränk ungemischt. Der in der Siedlung *Tasgetium* (Eschenz) konsumierte Wein dürfte nach Auskunft eines auf einem Fass eingedrückten Brandstempels zumindest zu einem Teil aus rätischen Anbaugeländen geliefert worden sein. Der Besitzer des Gutshofs in Schaanwald hatte hingegen Wein aus Nordspanien im Keller. Wer es sich leisten konnte, importierte zur Steigerung der kulinarischen Freuden Nahrungsmittel aus den unterschiedlichsten Gebieten des römischen Reichs. Olivenöl und *garum* – eine stark salzige Fischsauce – wurden in Amphoren aus dem Mittelmeerraum eingeführt. Aus Indien, Arabien und Äthiopien kamen teure Gewürze wie Zimt, Ingwer, Kardamom, Anis, Kreuzkümmel und Sesam. Verschiedene Regionen um das Mittelmeer lieferten Datteln, Feigen, Granatäpfel, Mispeln und Pinienkerne.

Neben Keramikfragmenten aller Art gehören Tierknochen zu den häufigsten Fundobjekten bei Ausgrabungen. Sie erlauben einen guten Einblick in die Tierhaltung und Zucht, die in römischer Zeit intensiviert und verbessert worden ist. Durch die Kreuzung mit Rassen aus dem Mittelmeerraum erreichten Rinder und Pferde Grössen, wie sie erst wieder in der Neuzeit durch strikte Zuchtstrategien vorkommen. Pathologische Veränderungen an den Knochen lassen den Schluss zu, dass sie v.a. als Arbeits- und Reittiere zum Einsatz kamen. Aus der Milch von Schafen, Ziegen und Kühen entstand Käse. Die Wolle der Schafe wurde zu Garn versponnen. Auf den Tisch kam das Fleisch von Vögeln, Schweinen, älteren Rindern und Pferden. Die Katze im Kastell von Schaan wurde wohl für die Mäusejagd eingesetzt?

Der Reichtum der umliegenden Gewässer nutzte man ebenfalls: Felchen, Forellen, Aale, Störe und Barben landeten im Kochtopf. Flussmuscheln, Frösche und Schnecken ergänzten die Tafel. Mittelmeermakrelen gelangten in Salz oder Öl eingelegt an den Bodensee. Zum wahrscheinlich aus lebensmitteltechnischen Aspekten eher heikleren Importgut gehörten die Austern. Gejagt wurden Feldhasen, Wildschweine, Rothirsche, Elche, Gämsen und Steinböcke. Um einerseits die eigenen Haustiere zu schützen und andererseits kostbare Felle zu erhalten, ging man auf die Pirsch nach Füchsen, Wölfen und Braunbären.

#### ***In perdice et attagena et in turture elixis***

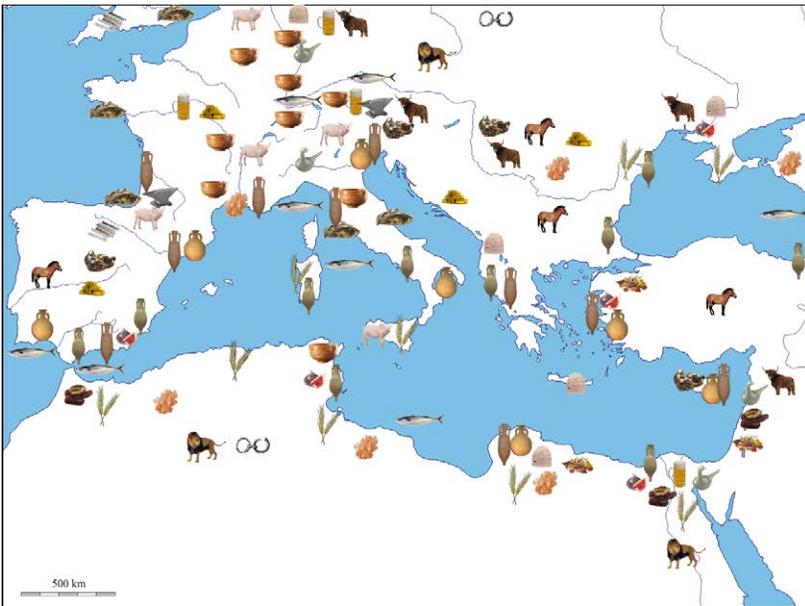
Rezept aus dem 3./4. Jh. n.Chr. für gekochtes Rebhuhn, Haselhuhn und Turteltaube nach Apicius.

**88** **Rekonstruktion und Original eines Siebfasses aus Rankweil-Brederis, Teil eines römischen Trinkgeschirrs.**  
Foto: BDA.

**89** **Herkunft der verschiedenen Handelsgüter.**  
Plan: U. Mayr, AL.



88



-  Terra Sigillata
-  Glas
-  Olivenöl
-  Wein/Trauben/Rosinen
-  Fischsauce
-  Fisch
-  Bier
-  Getreide
-  Datteln
-  Feigen
-  Salz
-  Austern
-  Gewürze - auch aus Indien und Arabien
-  Honig
-  Rind
-  Pferd
-  Schwein
-  Gold
-  Eisen
-  Kupfer
-  Zinn
-  Seide aus China
-  Sklaven
-  Wilde Tiere

89

- I. *In perdice: piper, ligusticum, apii semen, mentam, mirtae et bacas vel uvam passam, vel mel, vinum, acetum, liquamen et oleum. Uteris frigidus.*
- II. *Perdicem: cum pluma sua elixas, ibi madefactum depilabis. Perdices coctura occisa perdix potest ex iure coqui, ne indurescat; si dierum fuerit, elixa coqui debet.*
- III. *In perdice et attagena et in turture: piper, ligusticum, mentam, rutaee semen, liquamen, merum et oleum. Calefacies.*
1. Für Rebhuhn: Pfeffer, Liebstöckel, Selleriesamen, Minze, Myrtenbeeren und andere Beeren oder Rosinen, Honig, Essig, Liquamen und Öl. Verwende die Sauce kalt.
  2. Rebhuhn: Koche es mit seinem Gefieder, dann rupfe es noch feucht. Ein eben geschlachtetes Rebhuhn kann in der Sauce gekocht werden, ohne zäh zu werden. Wenn es schon ein paar Tage alt ist, muss es vorher abgebrüht und dann gekocht werden.
  3. Für Rebhuhn, Haselhuhn und Turteltaube: Pfeffer, Liebstöckel, Minze, Rautensamen, Liquamen, unvermischten Wein und Öl. Mache die Sauce heiss.

### **Neue Herren, neue Töpfe**

Römische Küchen waren einfach eingerichtet. Die Feuerstelle lag entweder ebenerdig in der Mitte des Raumes oder in besseren Häusern auf einem gemauerten Sockel. Kochgefässe standen direkt in der Glut oder hingen an einer Kesselkette über dem offenen Feuer. Bislang nördlich der Alpen unbekannte Lebensmittel, eine veränderte Form der Speisezubereitung, mediterrane Rezepte und römische Tischsitten brachten auch neues Geschirr mit sich. Vermehrt wurden z.B. Keramikteller zum Essen verwendet. Der Wein verlangte nach kleinen Bechern. Wasser, Milch, Bier und Met wurden aus grösseren Gefässen getrunken. Zu unentbehrlichen Küchenhelfern avancierten die ursprünglich aus dem Mittelmeerraum stammenden Reibschüsseln (*mortaria*), in denen man Saucen und Frischkäse anrührte. Sie gelten in der Fachwelt als Indikator für die fortschreitende Romanisierung der einheimischen Bevölkerung.

Das Alltagsgeschirr wurde vorwiegend lokal oder regional in Töpfereien hergestellt. Töpfer des frühen 1. und des 2. Jhs. n.Chr. waren entweder als Wanderarbeiter unterwegs oder unterhielten Filialen an verschiedenen Orten. Viele Handwerker stempelten ihre Ware. Reibschalen weisen deshalb häufig am auskragenden Rand im Bereich des Ausgusses einen solchen Firmennamen auf. In Eschenz

**90 Reibschalenfragment aus Eschenz mit Stempel des Ianuarius. Foto: D. Steiner, AATG.**

**91 Fingerabdrücke: links auf einer Reibschale des Ianuarius aus Oberwinterthur, rechts auf einer aus Eschenz. Foto: P. Rauch, Forensisches Institut Zürich.**



90



91

sind als Töpfer bzw. Töpfereibesitzer namentlich Germanus, Ianuarius, Cerialis, Raetus und Mercator nachgewiesen. Diese waren nicht nur an einem Ort tätig. Dies beweisen identische Fingerabdrücke auf Reibschalen mit Stempeln des Ianuarius, die sich sowohl in Eschenz als auch im 30 km entfernten *Vitudurum* (Oberwinterthur) im Abfall von römischen Töpfereien fanden. Die Fingerabdrücke sprechen dafür, dass mobile Handwerker – allenfalls Ianuarius persönlich – in verschiedenen *vici* arbeiteten. Die Produkte aus dem Betrieb des Ianuarius fanden sich auch in *Brigantium* (Bregenz). Somit lässt sich anhand dieser Reibschalen aufzeigen, dass zwischen den oben genannten Siedlungen im 1. und 2. Jh. n. Chr. wirtschaftliche und persönliche Beziehungen bestanden.

Die sog. Terra Sigillata, das hochwertigere Tafelgeschirr, wurde mehrheitlich importiert. Ihre Herkunft aus den unterschiedlichsten Regionen des römischen Reichs erlaubt Hinweise auf die Organisation des Handels. Das «Porzellan der Antike» fand sich trotz des hohen Anschaffungspreises in sehr vielen römischen Siedlungen in grosser Zahl. Dies ist mit straff organisierten Produktionszentren in Südfrankreich und Südwestdeutschland sowie einem gut ausgebauten Strassennetz zu erklären und lässt darüber hinaus Rückschlüsse auf einen gewissen Wohlstand der Bevölkerung zu. Glas war lange Zeit ein Luxusprodukt. Erst die Erfindung der Glasmacherpfeife im 1. Jh. v. Chr. machte die aus diesem Werkstoff hergestellten Objekte aller Art erschwinglich. Die zerbrechlichen Flaschen, Becher und Schalen gelangten mehrheitlich aus den in Oberitalien und im Rheinland produzierenden Werkstätten in das Bodenseegebiet.

Besonders im Alpenrheintal ersetzte Geschirr aus Speckstein (Lavez) die in anderen römischen Siedlungen gängige Alltagskeramik fast vollständig. Lavez leitet die Wärme sehr gut und eignete sich daher besonders als Kochgeschirr. Der Stein wurde in Graubünden, im Wallis und in einigen südalpinen Tälern Italiens gebrochen, an Ort und Stelle auf der Drehbank verarbeitet und als Fertigprodukt gehandelt.

In einfachen Haushalten assen die Bewohner sitzend. Nur in den Villen der Oberschicht gab es ein von der Küche abgetrenntes Esszimmer. Dort standen für gewöhnlich u-förmig angeordnete Lager, auf die sich die Männer bei festlichen Banketten zur Mahlzeit hinlegten. Neben ihnen sass während dieser Symposien die Frauen auf Stühlen. Bedienstete servierten die Gerichte auf Beistelltischen. In der Regel ass man mit den Fingern und zerteilte die Speisen mit dem Messer. Löffel waren bekannt, kamen aber nur bei breiartiger Kost zum Einsatz.



92

### **Kleider machen Römerinnen**

Alltagsbekleidung aus Wolle und Leinen wurde lokal gefertigt. Belegt ist dies durch Spinnwirtel, Webgewichte, Nähadeln und Gewebereste. Abbildungen auf Grabsteinen geben Hinweise auf die Mode vor 2000 Jahren. Diese wandelte sich im Laufe der Zeit und kannte je nach Region ganz unterschiedliche Accessoires. Die Tunika war in allen Gesellschaftsschichten verbreitet. Das über die Knie reichende Hemd wurde nach römischer Sitte in der Taille gegürtet. Darüber trug der römische Bürger bei festlichen Anlässen die Toga, ein Stofftuch, das über die linke Schulter geworfen und um den Körper drapiert wurde und schon mal bis zu 6 m lang und 2,5 m breit sein konnte. Frauen kleideten sich in ein Untergewand und ein langes Schlauchkleid (*peplos*), das am Hals, über den Schultern oder auf der Brust mit einer oder mehreren Fibeln – eine Art Gewandschliesse oder Brosche – geschlossen wurde. Gegen Nässe und Kälte schützte man sich mit Mänteln (*cucullis*) und Wadenbinden. Spezielle Kleidung für Kinder gab es nicht, sie unterschied sich in Form und Schnitt nicht von jener der Erwachsenen. In der warmen Jahreszeit ging man mehrheitlich barfuß. Nur wer es sich leisten konnte, hüllte seine Füße in Lederschuhe. Einfache Exemplare, die sog. Bundschuhe (*carbattinae*), bestanden aus einem Stück Haut und einem Riemen zur Schnürung. Aufwändigere Modelle waren genäht und besaßen eine dickere Sohle.

Bei kälterer Witterung wärmten Filzpantoffeln die Füsse. Genagelte Schuhe unterschiedlichster Form waren v.a. Händlern und Soldaten vorbehalten. Übrig geblieben und archäologisch nachweisbar sind von ihnen meist nur noch die eisernen Schuhnägel. Weil diese bei längerem Gebrauch regelmässig herausfielen und ersetzt werden mussten, erhielten Soldaten ein eigenes Nagelgeld. Damit konnten sie Ersatz beschaffen und das Schuhwerk regelmässig reparieren.

### **Wer ist die Schönste im römischen Land?**

Römerinnen und Römer legten viel Wert auf ihr Erscheinungsbild. Entsprechend wurden Schmuck und Bekleidung den verschiedenen Modeströmungen angepasst. So dienten Fibeln einerseits zum Verschluss der Bekleidung, andererseits waren sie Schmuck und Ausdruck eines sozialen Rangs oder der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Region oder Gruppe. Sie unterlagen raschen Veränderungen, was sich in einer Vielzahl an Formen ausdrückt. Fingerringe waren besonders beliebt. Frauen trugen sie an allen Fingern, Männer hingegen oft nur einzeln als Siegelring. Häufig finden sich Halsketten aus Glasperlen oder Buntmetall, mit verschiedenen Anhängern, und Armreife aus Edel- und Buntmetall, Glas, Gagat und Bein. Ohrhinge traten im Bodenseeraum erst seit dem 3. Jh. n. Chr. als Accessoire auf. Für die aufwändigen, teils geflochtenen und hochgesteckten Frisuren kamen Haarnadeln aus Knochen, Bronze oder Silber sowie Bänder zum Einsatz. Bei den Römerinnen gehörte es zum guten Ton, sich in der Frisur zu zeigen, welche die Kaiserin gerade trug. Über deren Porträt auf Münzen wurden diese Haarkreationen der *first lady* relativ rasch im ganzen römischen Reich bekannt. Da es in der Antike noch keine Spiegel aus Glas gab, bedienten sich die damaligen Schönheiten bronzener oder silberner Platten, um sich selbst betrachten zu können. Das Spiegelbild war daher etwas verschwommen und matt.

### **Körperpflege vor 2000 Jahren**

Zum römischen Alltag gehörte das Baden – nicht nur wegen der Körperpflege, sondern auch als wichtiges Element des sozialen Lebens. Ein Novum war der Bau von geheizten Bädern. Diese fanden sich in jedem Gutshof, entweder im Wohnhaus integriert wie in Nendeln und Hüttwilen-Stutheien oder als frei stehendes Gebäude wie in Schaanwald, Engen-Bargen, Felben/Wellhausen-Bühl und Tengen-Büsslingen. Grosse öffentliche Thermenanlagen waren in allen städtischen Siedlungen wie *Brigantium* (Bregenz), *Iuliomagus* (Schleitheim) oder *Tasgetium* (Eschenz) zu finden. Entsprechend hoch muss sowohl der Wasserverbrauch

93 Fibel aus dem römischen Gutshof von Tengen-Büsslingen. Foto: J. Hald, KA LRA Konstanz.

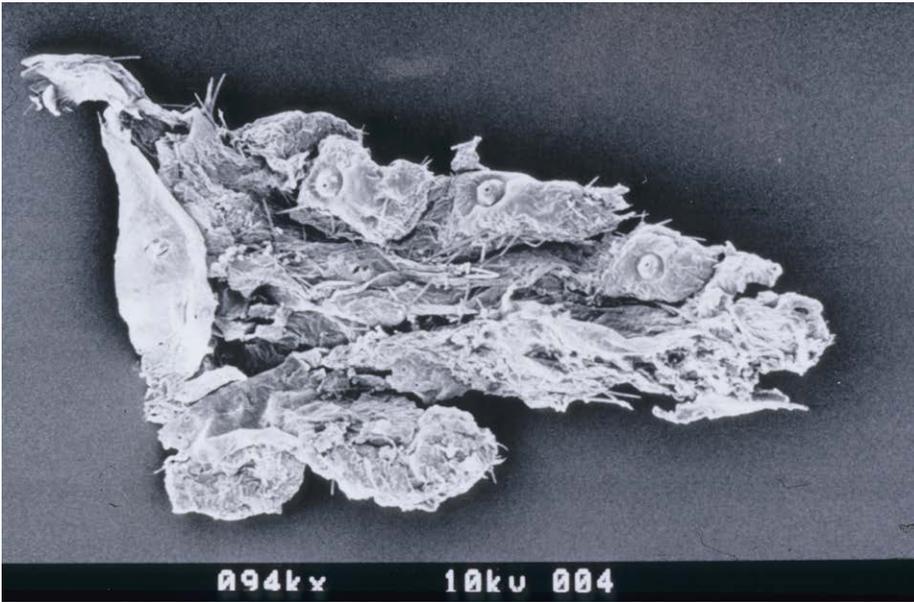
94 Goldener Fingerring mit Chalzedonkamee als Medusakopf von Balzers-Amtshaus. Foto: S. Beham, AL.



93



94



95a

wie auch der Holzbedarf gewesen sein. Gebadet wurde in der Regel nackt. Um die Füße vor den heissen Böden zu schützen, trug man Holzsandalen. Für die persönliche Toilette standen Kannen und Waschbecken zur Verfügung, wenn man sich nicht ohnehin im nahe gelegenen Bach oder See wusch. Zur Körperpflege verwendete man Schwämme, Seifen aus Asche und Ackerbohnenmehl sowie ab und zu auch Schaber (*strigilis*). Balsamarien und Salbgefässe enthielten wohlriechende Essenzen zur Massage und Hautpflege. Die Haare wurden mit Kämmen gebändigt oder von Läusen befreit. Einheimische Handwerker stellten diese aus Holz, Horn, Geweih oder Knochen her. Das immer präsente Hygieneset bestand aus Pinzette, Ohrlöffelchen, Nagelreiniger und Zahnstocher. Da der gepflegte Römer bis ins 2. Jh. n.Chr. meist bartlos war, durfte das Rasiermesser nicht fehlen.

Neben der verbesserten Hygiene gehörte auch der allgemeine Zugang zur medizinischen Versorgung zum Alltag. Mit der Romanisierung kamen professionelle Ärztinnen und Ärzte in die Provinzen nördlich der Alpen. Neben den Allgemeinpraktikern gab es verschiedene Fachärzte wie Chirurgen, Zahn-, Ohren-, Haut- und Augenspezialisten. Davon zeugen chirurgische Instrumente und medizinisches Zubehör wie Sonden, Skalpelle sowie Schröpfköpfe und Salbengefässe.

95a, b **Holzkämme mit Läusen aus Eschenz.** Fotos; D. Steiner, AATG., K. Wolf-Schwenninger, staatliches Grossmuseum für Naturkunde Stuttgart.



95b

### **Spiel und Unterhaltung – *alea iacta est!***

Gross und Klein vertrieben sich gerne die Zeit beim Spiel. Würfel und Steine geben Hinweise auf Brettspiele wie z.B. Mühle. Kinder beschäftigten sich mit Rasseln, Puppen, Miniaturgefässen und Tontieren. Das Spiel mit Sprunggelenkknochen aus den Hinterläufen von Schafen, Ziegen oder Rindern (*astragali*) war besonders beliebt. Dabei mussten vier oder fünf Knochen in die Luft geworfen werden, um sie mit dem Handrücken aufzufangen. Waren auf den Seiten Werte oder Symbole eingeritzt, wurden sie wie Würfel verwendet. Ein anderes beliebtes Freizeitvergnügen war das Musizieren. Die Panflöte aus Eschenz ist eines der wenigen Musikinstrumente, das aus dieser Zeit erhalten geblieben ist.

*Irene Ebnetter, Sarah Leib und Ulrike Mayr*

**96 Spielsteine aus Eschenz. Foto: D. Steiner, AATG.**

**97 Die Panflöte aus Buchsbaumholz aus Eschenz. Foto: D. Steiner, AATG.**



96



97

**Literatur**

- Benguerel et al. 2011;**
- 2012; 2014**
- Degen 1996**
- Flutsch et al. 2002**
- Jauch 2014**
- Mayr 2014**
- Müller 2007**

---

# *Waren es Römer?*



## Notizen zu Namen

Schriftliche Quellen zu Ereignissen im Bodenseeraum fehlen fast vollständig. Anders sieht es aus, wenn man nach einfachen Schriftzeugnissen sucht. Besondere Bedeutung haben dabei diejenigen, die im Bodenseeraum entstanden sind oder in einem direkten Zusammenhang zur Region und deren Bewohnerinnen und Bewohnern stehen. Solche als «Kleininschriften» bezeichneten Beispiele belegen einen relativ hohen Alphabetisierungsgrad der Bevölkerung. Während die wenigen «grossen Inschriften» auf Stein – um den Bodensee sind es etwa 20 Stück – schon länger bekannt sind, wurden und werden anlässlich der aktuellen Ausgrabungen ständig weitere Kleininschriften geborgen. Dazu gehören Ritzungen – sog. Graffiti – in Keramik, Metall (z.B. Blei) sowie auf Schreibtafeln und Fässern. Holzfunde aus dem Bodenseeraum sind bis heute nur aus *Tasgetium* (Eschenz) und dem benachbarten *Vitudurum* (Oberwinterthur) nachgewiesen. Die bisher bekannten Ritzinschriften auf Keramik sind nur beschränkt aussagekräftig, weil viele Funde mit solchen Graffiti aus den grösseren römischen Siedlungen wie Bregenz oder Eschenz noch nicht untersucht bzw. nur teilweise publiziert worden sind. Bekannt ist jedoch eine beträchtliche Anzahl an kelto-römischen Namen. Die meisten lassen sich seinerzeit hier ansässigen Menschen zuordnen. Eine Ausnahme stellen die beiden auf römischen Helmen aus Schaan eingepunzten Namen Publius Cavidius Felix und Numerius Poponius dar, die nach Italien weisen. Diese Helme gelangten vermutlich als Beutestücke vor oder während der römischen Eroberung ins Alpenrheintal. In die Keramik oder auf Holz geprägte Stempel weisen auf Fabrikanten und Handwerker hin. Auch hier gibt es einheimische Produzenten, so die Töpfer Attilius oder Attius, Germanus, Ianuarius und Raetus, die in Eschenz Gefässe hergestellt haben. Biografische Ereignisse oder Lebensläufe lassen sich auf diese Weise nicht herleiten. Trotzdem geben die Wachstafeln, die als Briefe dienten, Aufschluss über Kontakte über weite Distanzen. Die Bauinschrift für das römische Bad in Eschenz nennt Vater und Sohn, die Ämter bekleideten. Am gleichen Ort signierte eine Camilla selbstbewusst ihr Geschirr und stempelten Produzenten ihre Qualitätsware. Verführerisch wäre es in den als «Vindeliker-Kohorten» bezeichneten Einheiten «Leute vom Bodensee» zu vermuten. Da es Praxis war, die Krieger unterworfenen Stämme ins römische Heer zu integrieren, sind die Nennungen von Soldaten in vindelikischen und raetischen Kohorten im 1. Jh. n.Chr. wohl mit Personen aus diesen Gegenden zu verbinden. Ob dies im 2. und 3. Jh. n.Chr., wo solche Nennungen häufiger sind, auch der Fall ist, weiss man nicht. Immerhin sind vier vindelikische

98 Grabstele aus Köln-Severinstrasse des Cassius Gesatus, Soldat der 1. Vindeliker-Kohorte. Bild: RGM, Inv.-Nr. 643, Rheinisches Bildarchiv Köln (rba-033867).



CASSIVS GEFALV  
BORISSIFMLCHOT  
VNDELICORVANNI  
TIPXIXHEXTFC  
FRATER

Kohorten bekannt, die, wie diejenigen der Raeter, als Traditionsverbände gelten dürfen. Karrieren oder Lebensläufe von Personen aus dem Bodenseeraum sind in Ermangelung eines grossen Inschriftenbestands nicht zu erschliessen. Nur über Quintus Spicius Cerialis, einem raetischen Statthalter während der Jahre 181 bis 184 n. Chr., ist etwas mehr bekannt. Er hat einige Inschriften hinterlassen, darunter den in Eschenz gefundenen Weihestein an den Gott des Rheins sowie Bauinschriften in Kastellen am Limes (Pfünz, Böhmingen, Ellingen). Das Amt in Raetien war offenbar Teil seiner Karriere. Was dieser Mann im Senatorenrang davor und danach gemacht hat, ist nicht mehr zu eruieren.

Eine wichtige nicht genau zu beantwortende Frage ist die nach den Bevölkerungszahlen in der Bodenseeregion während der Zeit vom 1. bis ins 3. Jh. n. Chr. Schätzungen für das gesamte römische Reich bewegen sich zwischen 70 und 150 Millionen Menschen. Die Region um den Bodensee dürfte schon aus klimatischen und wirtschaftlichen Gründen nicht sehr dicht besiedelt gewesen sein. Cäsar beziffert die Anzahl der im Jahr 58 v. Chr. ausziehenden Helvetier, die mehr oder weniger das schweizerische Mittelland bewohnt haben, mit 263 000 Personen, davon 92 000 wehrfähig. Daraus und aus anderen Faktoren, wie ackerbare Flächen, klimatische Verhältnisse sowie das Prinzip der Subsistenzwirtschaft, kann für das Gebiet der heutigen Schweiz mit weniger als 500 000 Einwohnerinnen und Einwohner gerechnet werden. Für den Bodenseeraum würde dies umgerechnet eine Anzahl von unter 100 000 Menschen ergeben. Auf eine eher geringe Bevölkerungsdichte in diesem Gebiet deuten die seltenen grösseren Siedlungen – im Moment sind archäologisch nur zwei nachgewiesen – sowie die allgemein wenigen Fundstellen aus römischer Zeit hin. Heute leben in der von der Internationalen Bodenseekonferenz (IBK) abgedeckten Region rund 4 Millionen Menschen bei einer Dichte von 300 Einwohnern pro Quadratkilometer. In der römischen Kaiserzeit dürften im Flachland um den Bodensee nicht viel mehr als 10 Personen pro Quadratkilometer gelebt haben. Dies würde hochgerechnet auf die gesamte IBK-Region etwas mehr als 100 000 Einwohner ergeben, auf die kleinere Bodenseeregion aber nur einen Bruchteil davon. Diese Zahl macht bei aller Unsicherheit deutlich, wie wenig an archäologischen Funden überhaupt überliefert worden ist. Über ungefähr zehn Generationen hinweg müssen in der Gegend um den Bodensee vom 1. bis ins 3. Jh. n. Chr. weit über 100 000 Menschen verstorben und bestattet worden sein. Dieser Schätzung stehen maximal etwas über 1000 archäologisch gesicherte Gräber aus dieser Zeit in diesem Gebiet gegenüber.

**99 Römisches Ziegelfragment mit einem Vers aus der Aeneis von Vergil, das in einem frühmittelalterlichen Grab aus Eschenz verbaut war. Foto: D. Steiner, AATG.**



99

#### **Literaturliebhaber auf beiden Seiten des Sees – die Vergil-Inschriften in Eschenz und Bregenz**

Auch wenn die Menschen als Individuen nicht näher zu fassen sind, so sind sowohl aus Eschenz als auch aus Bregenz persönliche Ritzinschriften in lateinischer Kursivschrift zum Vorschein gekommen, die als Vergil-Zitate entziffert wurden. Im einen Fall verewigte ein römischer Literaturliebhaber Verse anonym auf einer Ziegelplatte, im anderen ritzte ein Graffiti-Künstler Zeilen in den Wandverputz der Thermen in Bregenz (Kap. *Roman way of life*). Beide zitieren aus der Aeneis des römischen Schriftstellers Vergil. Dies ist kaum ein Zufall. Die Gründungssage Roms verbindet die griechische mit der italischen Geschichte – der Fall Troias begründet Roms Aufstieg. Dies war für die führenden Köpfe im römischen Kaiserreich ein wichtiges Element des Selbstverständnisses.

#### **Nicht nur ein Platz für die Ahnen ...**

Nirgendwo kommt man den Menschen früherer Epochen näher als an ihren Gräbern. Diese sind Zeitkapseln, die einen direkten Einblick in das antike Leben gewähren. Während sich anhand der Skelette Informationen über Lebensumstände, Sterbealter, Geschlecht und Krankheiten der

Verstorbenen gewinnen lassen, liefern die Überreste der Leichenmahle, die Beigaben und die Grabanlagen zusätzlich Erkenntnisse über die Bestattungsbräuche der Hinterbliebenen.

Im Vergleich zur Zahl der Siedlungen und der vielen Gutshöfe sind die bisher entdeckten Bestattungsplätze stark unterrepräsentiert. Dies mag teilweise daran liegen, dass die Nekropolen ausserhalb der Siedlungen meist nur schwer zu finden sind. Darüber hinaus sind die Überreste der bis ins 3. Jh. n.Chr. mehrheitlich kremierten Toten bei Bauarbeiten im Erdreich in der Regel nur schwer zu erkennen. Aus diesem Grund werden sie wahrscheinlich öfter ohne Beobachtung zerstört als Körpergräber.

Das Leben und der Tod sind untrennbar miteinander verbunden. Die römischen Friedhöfe lagen zwar stets ausserhalb der Siedlung, aber immer noch nahe bei den Lebenden. Die Wahl des Platzes für ein Grab wurde durch jene Gesetze bestimmt, die eine Bestattung innerhalb der Siedlung verboten. So heisst es im Zwölftafelgesetz um die Mitte des 5. Jhs. v.Chr.: *«Hominem mortuum in urbe ne sepelito neve urito»* – «Einen toten Menschen sollst du in der Stadt weder bestatten noch verbrennen». Trotzdem wollten die Lebenden den regelmässigen Kontakt zu den Toten pflegen und das Andenken an sie möglichst lange aufrechterhalten. Die Friedhöfe lagen daher oft entlang der Strassen ausserhalb der Gutshöfe, Siedlungen und Städte. Sie waren offene, rege begangene Zonen, manchmal durch Gräben geschützt oder mit Hecken eingefasst. Es war üblich, die Beisetzungen an der Oberfläche zu markieren. So wurden z.B. einfache Grabstätten durch kleine Gräben oder Erdhügel, mit Holzpfeilen oder mit Steinen markiert. Aufwändigere Gräber erhielten Grabsteine, die Namen, Alter und Beruf der Verstorbenen nennen und diese manchmal sogar bildlich wiedergeben. Nur wenige, sozial hochstehende Personen erhielten eigentliche Grabmonumente. Im grossen römischen Friedhof von Bregenz wurden Fundamente solcher Mausoleen ausgegraben.

### **Regeln und Rituale**

Begräbnisstätten sind ein sichtbarer Ausdruck des Glaubens an ein Leben über den Tod hinaus. Während die antike Literatur nur wenige Hinweise dazu und zu den jeweiligen Bestattungssitten liefert, lässt sich anhand von Gräbern und Beigaben die Fürsorge der Angehörigen für das Wohl der Verstorbenen im Jenseits ablesen. Der Tod eines Verwandten verpflichtete die Familie zur strikten Einhaltung eines mehrtägigen Rituals. Auch einfache Leute waren bemüht, ihren Verstorbenen in angemessener Form die letzte Ehre zu erweisen. Die Toten wurden gesalbt, bekleidet und aufgebahrt. Nach zwei bis drei Tagen formierte sich

**100** Rekonstruktion der Gräberstrasse der *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* (Köln). Bild: G. Heuser (um 1900), [wikimedia.org](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Rekonstruktion_der_Gräberstrasse_der_Colonia_Claudia_Ara_Agrippinensium_(Köln).jpg).

**101** In Bregenz wurde 1924 der massive Sockel eines grossen Grabmonuments entdeckt. Foto: [vorarlberg museum](https://www.vorarlbergmuseum.at/).



100



101

ein Leichenzug zum Begräbnisplatz. Abgeschlossen wurde die Trauerfeier durch ein Totenmahl am Grab. Die Verehrung der Ahnen und das Gedenken an sie nahmen einen hohen Stellenwert im römischen Leben ein. Es gab ein Fest für die Vorfahren (*parentalia*), das jeweils vom 13. bis 21. Februar gefeiert wurde. Dabei trafen sich die Familien bei den Gräbern. Weil auch die Verstorbenen an den Zeremonien teilnahmen, wurde für sie ebenfalls Essen und Trinken bereitgestellt. Archäologisch lassen sich solche Festivitäten anhand von Funden von Keramikgefäßen, die für das Totenmahl, die Trankspenden und das Entzünden von wohlriechenden Essenzen bereitgestellt wurden, belegen. Durch die wiederkehrenden Feierlichkeiten blieben die Verstorbenen in Erinnerung.

Im Verlaufe der Zeit verschmolz das einheimische keltische oder raetische Totenbrauchtum mit den römischen Vorstellungen. Die Gräber des 1. Jhs. n.Chr. sind daher ein wichtiges Zeugnis für den Romanisierungsprozess der Einheimischen. So wurden den Toten unter dem Einfluss der neuen Herren nach mediterranem Vorbild Münzen, Lampen, Öl- und Weinfläschchen, Amphoren sowie Ess- und Trinkgeschirr aus Terra Sigillata mit ins Grab gegeben.

In der Frühzeit der römischen Okkupation verbrannte man die Toten in der Bodenseeregion nach altem Brauch. Auch vom 1. bis zum 3. Jh. n.Chr. war die Kremation die vorherrschende Bestattungssitte. Die Einäscherung erfolgte entweder direkt am Grab (*bustum*) oder auf einem separaten Verbrennungsplatz (*ustrina*), wie er möglicherweise in Balzers nachgewiesen ist. Auf dem Scheiterhaufen wurden nicht nur der Leichnam, sondern auch persönliche Gegenstände, Speisen und Geschirr dem Feuer übergeben. Die verbrannten Überreste setzte man entweder in einem Behälter oder direkt auf der blossen Erde in der Grabgrube bei. Als Urnen verwendete man Glas-, Lavez- und Keramikgefäße oder Amphoren. Möglich sind zudem Umhüllungen des Leichenbrandes aus organischem Material wie Leder, Stoffen oder Holz. Das Grabrecht verlangte das Verschliessen des Aschengefäßes. So blieb der Tote kultisch rein und fand seine Ruhe. Die Grabgrube selbst konnte mit Ziegel- oder Steinplatten ausgekleidet sein. Als Schutz verwendete man manchmal auch eine Holzkiste, ähnlich einem heutigen Sarg.

Im 3. Jh. n.Chr. änderte sich, vermutlich aufgrund neuer religiöser Vorstellungen, die Bestattungssitte vom Brand- zum Körpergrab. Der Leichnam wurde nun zusammen mit Beigaben beerdigt. Als Umhüllung dienten je nach gesellschaftlichem Rang Säрге aus Blei oder Holz, steinerne Sarkophage sowie Steinplatten und Ziegel. Es gab aber auch einfache Erdbestattungen ohne aufwändige Grabeinbauten. Dieser Totenritus

**102 Brandrötung des Bodens durch einen Scheiterhaufen in Balzers-Rietle. Die kleinen Mulden können auf Zeremonien nach der Verbrennung hinweisen. Foto: AL.**

**103 Eine Urne im römischen Friedhof von Brengenz war mit zwei dachförmig angeordneten Ziegelplatten geschützt. Foto: vorarlberg museum.**



102



103

ermöglicht den Archäologinnen und Archäologen detaillierte Aussagen zu Tracht, Brauchtum und den Menschen selbst.

Auch die Ausrichtung der Gräber scheint bestimmten Regeln zu folgen. Im Friedhof von *Brigantium* (Bregenz) konnte anhand der Orientierung eine zeitliche Abfolge festgestellt werden. Bei den frühen Körperbestattungen war der Blick der Verstorbenen nach Westen gewandt, seit der Mitte des 4. Jhs. n.Chr. dominierte die Ausrichtung gegen Süden bzw. gegen Norden. Erst gegen Ende der Belegung des Friedhofs lagen die meisten Toten wieder mit dem Kopf im Osten.

### ... denn nach dem Tod ist nichts?

Obwohl es vermutlich keine einheitliche Vorstellung vom Leben im Jenseits gab, sind in den Gräbern fast immer für den Alltag notwendige Gegenstände vorhanden. Welche und wie viele Objekte deponiert wurden, hing vom Wohlstand und vom Glauben der Verstorbenen bzw. deren Angehörigen ab. Die Grabbeigaben geben Hinweise auf das Geschlecht, den Beruf und die soziale Stellung der Beigesetzten. Zu den persönlichen Gegenständen, die ihnen mit ins Grab gelegt wurden, gehörten neben Schmuck (Fibeln, Perlenketten, Finger-, Ohr- und Arminge, Haarnadeln) und Toilettenartikeln (Spiegel, Schminkutensilien, Pinzetten) auch Werkzeuge und Geräte. In Balsamarien wurden Öl- und Duftspenden hinterlassen. Waffen sind eher selten, weil die Ausrüstung der Soldaten dem Staat gehörte und diese nach Abschluss des Wehrdienstes meistens wieder zurückgegeben werden musste. Bemerkenswert ist daher der Befund eines Brandgrabs aus Lommis, in dem ein römisches Schwert (*gladius*) lag. Neben der Waffe wurden dem Verstorbenen auch Terra Sigillata und mehrere Glasgefäße mitgegeben. Unsicher bleibt, ob die Funde zu einer einzigen Bestattung gehören oder ob unter Umständen mehrere Gräber vorliegen. Solche Waffenbestattungen werden gerne Veteranen zugeschrieben, von denen anscheinend einige nach 25 Dienstjahren «ihre Waffe» mit nach Hause nehmen durften.

Einige der Grabbeigaben waren möglicherweise mit bestimmten Glaubensvorstellungen verbunden. Dazu gehören beispielsweise Münzen, die den Toten zur Bezahlung des Fährmanns Charon für den Übertritt über den Styx – Fluss der Unterwelt – mitgegeben wurden oder Öllämpchen für das Licht im Grab. Statuetten und Amulette boten Schutz vor Unheil. Kleine Glocken sollten durch ihr Geläut die bösen Geister vertreiben. Nahrungsmittel waren als Wegzehrung auf der Reise ins Jenseits ebenfalls unentbehrlich. Hinweise darauf geben Gefäße aus

**104 Grabbeigaben aus Lommis. Das Schwert (*gladius*) war die typische Bewaffnung eines römischen Fusssoldaten des 1. Jhs. n.Chr. Foto: D. Steiner, AATG.**

**105 Römisches Brandgrab aus Bregenz mit Öllampen. Foto: vorarlberg museum.**

**106 Tonfiguren aus Bregenz – zum Schutz der Toten oder Spielzeug? Foto: vorarlberg museum.**



104



105



106

Keramik, Glas, Metall oder Stein (Lavez), die flüssige und feste Speisen enthielten. Den Toten sollte es an nichts mangeln.

### **Gesundheit und Tod – Spiegel des Lebens**

Die Untersuchungen von menschlichen Überresten erlauben Aussagen zu Geschlecht, Sterbealter, Körpergrösse, Krankheiten und Verletzungen der Bestatteten. Wie die materiellen Hinterlassenschaften der Menschen können auch sie ein Fenster zu früheren Zeiten öffnen und als anthropologische Quellen ein Licht auf Aspekte des damaligen Lebens werfen. Am häufigsten gelangen in der Anthropologie Skelette zur Untersuchung, weitaus seltener sind Mumien, Gletscher- oder Moorleichen. Die in der Römerzeit vorherrschende Sitte der Brandbestattung schränkt die anthropologischen Aussagemöglichkeiten stark ein. Ein Leichenbrand setzt sich aus teilweise deformierten und sehr kleinteilig fragmentierten Knochenpartikeln zusammen. Oft sind sie mit Tierknochen vermischt, wenn Fleischbeigaben zusammen mit dem Leichnam verbrannt wurden. Die durch die Hitzeeinwirkung hervorgerufenen Farb- und Strukturveränderungen der Gebeine geben Auskunft über den Verbrennungsvorgang. Abhängig von der Temperatur sind sie bräunlich-grau, schwarz, blaugrau, matt kreideweiss (650–700° C) oder altweiss mit Hitzerissen (über 800° C). Im Idealfall können das Geschlecht und das Sterbealter der kremierten Person bestimmt werden. Gelegentlich lassen sich zudem – wie an nicht verbrannten Skelettteilen – Hinweise auf krankheits- oder verletzungsbedingte Veränderungen am Knochen ablesen.

Römerzeitliche Friedhöfe enthalten bei längerer Belegungsdauer sowohl Brand- als auch Körpergräber. In Bregenz wurden z.B. im Gräberfeld entlang der Hauptstrasse bis zu sieben Belegungsphasen mit Brand- und Körpergräbern aus dem 1. bis 5. Jh. n.Chr. festgestellt. In Eschenz erfasste man Brandgräber mit Beigaben, darunter Münzen, sowie Körpergräber aus der 2. Hälfte des 1. bis ins 3. Jh. n.Chr. Im Fürstentum Liechtenstein sind bisher noch keine Brandbestattungen gefunden worden, die eindeutig aus römischer Zeit stammen. Eventuell gehört der in Balzers-Rietle ausgegrabene menschliche Leichenbrand zu Gräbern des 1. bis 3. Jhs. n.Chr. Einzelne spätantike Körpergräber entdeckte man in Balzers, Triesen, Vaduz und Schaan.

Aus der Bodenseeregion sind bisher nur wenige Leichenbrände und Skelette aus römischer Zeit wissenschaftlich analysiert worden, sodass die anthropologischen Erkenntnisse über die Menschen aus jener Epoche äusserst lückenhaft sind. Allgemein gültige Aussagen sind auf dieser Grundlage kaum möglich. Die wenigen Einzelbefunde werfen lediglich

**107 Leichenbrand von einer römischen Bestattung aus Eschenz. Foto: D. Steiner, AATG.**



107

ein Schlaglicht auf individuelle Schicksale. Die Gebisse der Toten zeigen allgemein einen geringen Kariesbefall. In extremen Fällen haben Bakterien in den Wurzelkanälen zu Abszessen in den Kieferknochen und im Bereich der Zahnwurzeln geführt. Bemerkenswert ist zudem der starke Abrieb der Zahnkronen. Diese sog. Abrasion geht v.a. auf Verunreinigungen des Mehls durch Steinstaub zurück, der beim Mahlen des Getreides mit steinernen Handmühlen entstand.

Feinste Spuren wie etwa Löcher in den Augenhöhlen (*Cribra orbitalia*) oder quer verlaufende Furchen im Zahnschmelz deuten auf körperliche Stressphasen in der Kindheit hin. Diese wurden beispielsweise durch schwere Erkrankungen oder Mangelernährung hervorgerufen. Bei einem kompakten Gebilde, das im Schädel einer 45-jährigen Frau aus Balzers gefunden wurde, handelt es sich möglicherweise um einen verkalkten Hirntumor. Zwei interessante Befunde stammen aus Schaan. Ein Mann hatte sich dort zu Lebzeiten vermutlich bei einem Sturz den Oberarm gebrochen. Der Bruch ist in einer leichten Fehlstellung verheilt. Eine andere männliche Person erlitt eine Hiebverletzung am Schädel, die wahrscheinlich von einem Schwert stammt. Sie ist ohne Komplikationen verheilt und führte offensichtlich nicht zum Tod. Diese Verletzung belegt, dass der Mann in einen Konflikt mit Waffengewalt verwickelt war.

#### ***Extra locos sepulturae***

Heute beträgt in Europa die Kindersterblichkeit im ersten Lebensjahr etwa 4%. Bis ins 19. Jh. lag sie bei ungefähr 30%. Die Gründe dafür sind im Zusammenhang mit mangelhafter Ernährung, schlechten hygienischen Verhältnissen und einer mässigen medizinischen Versorgung bei Komplikationen während der Schwangerschaft und der Geburt zu suchen. Antike Schriftsteller wie z.B. Seneca berichten auch über den Infantizid, die Kindstötung: «Missgeburten merzen wir aus, und Kinder, wenn sie zu schwächlich sind, ertränken wir. Nicht Zorn, sondern Vernunft bewegt uns dazu, das Unnütze vom Gesunden zu trennen.» Den Neugeborenen soll in den ersten zwei Tagen nach der Geburt die Nahrung vorenthalten worden sein. Diese Massnahme führte wohl ebenfalls zum Tod eher schwächlicher Kinder. Weil diese Methoden am Skelett aber keine Spuren hinterlassen, fehlen dazu direkte Nachweise. Es ist aber davon auszugehen, dass diese drastischen Massnahmen nicht häufig durchgeführt wurden. Ganz allgemein zeugen nämlich sowohl schriftliche als auch archäologische Quellen von einer grossen Wertschätzung und Zuneigung der Eltern ihren Kindern gegenüber.

**108 Keramik- und Lavegefässe aus dem römischen Friedhof von Brezgenz. Foto: vorarlberg museum.**

**109 Nachgebildete Säuglingsbestattung anhand eines Grabungsbefundes von Eschenz. Foto: D. Steiner, AATG.**



108



109

Verstorbene Neugeborene und Kleinkinder wurden in fast allen Epochen speziell behandelt. Noch heute werden sie auf dem Friedhof an einem besonderen Platz beerdigt. Auch die Römer hatten ihre eigene Art, tote Kleinkinder zu bestatten. Der Schriftsteller Plinius der Ältere schrieb, dass Säuglinge, die vor dem Durchbruch der Zähne verstorben sind, nicht verbrannt werden durften. Die Kremation von Kleinkindern ist aus diesem Grund nur in Ausnahmefällen nachgewiesen. Im Gegensatz zu den Bestattungen von Erwachsenen, die den Gesetzen zufolge ausserhalb der Siedlung anzulegen waren, durften verstorbene Säuglinge innerhalb der Siedlung, ja sogar im Haus begraben werden. Solche Neonaten-Skelette finden sich in den Wohnhäusern oft in der Nähe der Wände, bevorzugt in Gebäudeecken oder im Bereich von Türschwellen. Auch in Handwerksquartieren und innerhalb der Umfriedung von Gutshöfen wurden Säuglingsgräber ausgegraben. Aus *Vitudurum* (Oberwinterthur) liegen 14 Bestattungen vor, 54 entdeckte man im römischen Gutshof von Dietikon im Kanton Zürich. Im *vicus Tasgetium* (Eschenz) wurden bisher 15 Skelette von Neonaten geborgen. Keines dieser Kinder war älter als 40 Tage. In einem hervorragend erhaltenen Grab aus Eschenz konnte die Lage des Säuglings anhand der vorgefundenen Knochen rekonstruiert werden. Das Neugeborene wurde auf dem Bauch liegend in verschiedene Tücher, u.a. eine rot gefärbte Wolldecke, eingehüllt und mit einem Blumensträusschen beigesetzt. Die Grabgrube war mit Schindeln aus Tannenholz ausgekleidet.

### ***Quicumque ego sum?***

Schon vor der Ankunft der Römer lebten am Bodensee und im Alpenrheintal verschiedene Völkerschaften, die keltischen, raetischen und vielleicht sogar germanischen Ursprungs waren. Nach der Okkupation siedelten sich zudem Personengruppen aus anderen römischen Provinzen an. Von der einheimischen Bevölkerung wurden sukzessive die römischen Bräuche übernommen. Für die damaligen Bewohnerinnen und Bewohner der Bodenseeregion war vermutlich die ethnische Zugehörigkeit weniger von Bedeutung. Der soziale Stand und der Glaube zählten umso mehr und man wollte unbedingt vermeiden, der Vergessenheit anheimzufallen.

*Hansjörg Brem, Christine Cooper, Irene Ebnetter und Ulrike Mayr*

Literatur

**Benguerel et al. 2011;  
2012; 2014**

**Flutsch et al. 2002**

**Konrad 1997**

**Kramis u. Trancik 2014**

**Stehrenberger 2011**

---

*Diis Deabusque*



## Römische Religion im Bodenseeraum

Mit der Votivinschrift *Diis Deabusque* wandten sich Bürger und Kaufleute in *Brigantium* (Bregenz) an alle Götter und Göttinnen eines keltisch-römischen Götterhimmels, dessen Vielfalt sich auch in den archäologischen Funden und Befunden des Bodenseeraumes widerspiegelt. Wie die meisten Menschen in der Antike glaubten auch die damaligen Bewohnerinnen und Bewohner der Bodenseeregion, dass sie von zahlreichen Mächten umgeben waren, die von ihnen als Gottheiten verehrt wurden. Die römische Religion kannte ursprünglich nur Naturkräfte, die bildlos verehrt, segens- oder unheilbringend auf das Leben der bäuerlichen Gesellschaft Roms einwirkten. Mit dem Aufstieg zur antiken Weltmacht seit dem 5. Jh. v. Chr. füllte sich der römische Götterhimmel. Zudem nahmen, v.a. unter dem Einfluss Griechenlands, die alten Götter Menschengestalt an und änderten z.T. ihr Wesen. Der Glauben an eine Vielzahl unterschiedlicher Gottheiten ermöglichte es dem römischen Staatswesen auch in der Kaiserzeit, in religiösen Angelegenheiten eine weitgehende Toleranz walten zu lassen.

### Ich gebe, damit du gibst

Nach der religiösen Vorstellung in der Antike drang der Mensch bei allem was er tat in den Bereich einer Gottheit ein. Die Störung dieser Ordnung – schon die Entnahme von Wasser aus einer Quelle konnte eine solche sein – verlangte eine bestimmte Gegenleistung. Dies galt ebenso bei empfangener göttlicher Hilfe. Im Umgang mit den Gottheiten galt daher der Grundsatz *do ut des* – ich gebe, damit du gibst. Hierfür entwickelten die Römer feste Regeln, deren peinlich genaue Einhaltung eine vertragliche Vereinbarung mit den Göttern sichern sollte. In der daraus sich ergebenden Verpflichtung für beide Seiten liegt die Grundbedeutung des lateinischen Wortes *religio*.

Die in Weihinschriften häufig verwendete Formel *V(otum) S(olvit) L(ibens) M(erito)* – hat sein Gelübde gern und freudig nach Verdienst (des Gottes) eingelöst – verdeutlicht den geschäftsmässigen Umgang mit den Göttern.

### Vielfalt statt Allmacht

Den höchsten Rang unter den römischen Staatsgöttern nahmen Jupiter, Juno Regina und Minerva ein. Jupiter war als Optimus Maximus der Grösste und Beste dieser kapitolinischen Trias, ohne jedoch allmächtig zu sein. Er entschied über das Wetter, beschützte dadurch die Aussaat und die Ernte und trug die Verantwortung für die Menschen. Man rief

110 **Weihung an Jupiter, Goldblech mit eingegräbter Inschrift IOVI (dem Jupiter).** Foto: D. Steiner, AATG.

111 **Bronzener Adler – Attribut von Jupiter – aus Eschenz.** Foto: D. Steiner, AATG.

112 **Gemme mit Minerva aus Vaduz-St. Florinsgass.** Foto: S. Beham, AL.



110



111



112

ihn als Beschützer von Recht und Treue, als Zeuge und Bürge bei Bündnissen staatsrechtlicher und privater Art sowie als Hüter der eigenen Person in allen Lebenslagen an.

Juno, seine Gemahlin und Namenspatronin für den Monat Juni, kann man als die Göttin der Frau schlechthin bezeichnen. Sie war zuständig für Ehe, Empfängnis und Geburt, wachte ebenso über die Keuschheit und war die wichtigste Schutzherrin der Stadt Rom.

Die dritte im Bunde, die Göttin Minerva, galt als Spenderin von Wohlstand und Reichtum. Sie war der göttliche Mittelpunkt für alle Handwerker und Künstler, auch Schutzpatronin von Lehrern, Ärzten, Musikern, Schauspielern und Schreibern.

Mars und Victoria galten als die obersten göttlichen Ansprechpartner in allen Angelegenheiten, die das Militär- und Kriegswesen betrafen. Der Kriegsgott Mars, der als eine kleine Bronzestatuette aus Bregenz belegt ist, war der siegreiche Kämpfer, der Bewahrer und Mehrer des Imperiums. Ihn flehte man auch um Schutz der Äcker vor Zerstörung in Kriegszeiten an. Victoria, die als eine annähernd lebensgrosse Bronzestatue im Forumstempel von Bregenz verehrt worden war, verkörperte die dauernde Fähigkeit Roms zu siegen. Doch auch im Privatbereich, z.B. nach gewonnenem Prozess, wurde ihr ein Dankopfer dargebracht.

Für alle diejenigen, die mit Handel und Verkehr, Gewinn und Reichtum in Berührung kamen, war Merkur der wichtigste Vertragspartner. «Gib mir nur immer Gewinn und lass mich darüber froh sein; gib mir, dass es ergötzt, Kundschaft betrogen zu sehen». Diese Bitte eines «seriösen» römischen Kaufmannes beleuchtet, für welche Art von Geschäften Merkur im Wesentlichen zuständig war. Als Götterbote des griechischen Olymps lag der gesamte Bereich des Verkehrs in seiner Obhut. In dieser Eigenschaft geleitete er auch die Toten in die Unterwelt.

Den seriösen Handel und Verkehr garantierte der bärtige, nur mit einem über die Schulter geworfenen Löwenfell bekleidete Gott Hercules. Im Gegensatz zu seinem «Partner» Merkur achtete er auf die Verwendung ordnungsgemässer Masse und Gewichte und galt als Schutzgott von korrekt geschlossenen Verträgen. Wie Fragmente zweier vergoldeter Bronzestatuen des Gottes belegen, in dessen Gestalt sich auch römische Kaiser gerne verehren liessen, stand er in hohem Ansehen bei der Bevölkerung von *Brigantium* (Bregenz).

Für das Glück im staatlichen wie im privaten Umfeld war die Göttin Fortuna zuständig. Sie sollte das Gelingen aller Unternehmungen garantieren. Sie galt, wie inschriftlich für Eschenz belegt, u.a. als Beschützerin der römischen Badeanlagen und sorgte in dieser Funktion für eine erfolg-

113 Altar mit Weihung an den Gott Silvanus aus der römischen Villa Eigeltingen-Hagenbühl. Foto: A. Killian, BLM.



113

reiche gesundheitsfördernde Wirkung des antiken Wellnessprogramms. Mit der ägyptischen Göttin Isis verschmolzen, wie sie in einer Bronzestatue aus Anseltingen Gestalt angenommen hat, leistete Fortuna allen in Not geratenen Lebewesen Hilfe.

Ganz in den landwirtschaftlichen Kontext der Bodenseeregion gehört die Weihung eines der Besitzer des Gutshofs von Eigeltingen-Hagenbühl an den italischen Gott Silvanus. Ursprünglich als ein Gott des Waldes und der Waldweide verehrt, galt er in der Kaiserzeit in erster Linie als Beschützer der Äcker, der Weiden und des Hofes.

In Form von Bronzebeschlägen einer Holztruhe, die in der *villa rustica* von Eigeltingen-Eckartsbrunn gefunden wurden, ist der aus Kleinasien stammende Weingott Bacchus mit den aus seinem Gefolge stammenden Silenen überliefert. Dieser göttlichen Gemeinschaft der rauschenden Feste wurde bei jedem Gelage gedacht. So hatte man stets gemeinsam mit dem Trinken des Weines begonnen, damit Bacchus keinen einzelnen Trinker für den Raub seines Getränks bestrafen konnte. «*Prosit!*» – «Möge es nützen!» war der laut ausgerufene Wunsch aller Beteiligten.

Über den Wald mit all seinen Lebewesen und Bodenschätzen herrschte Diana, der in Gutshof von Messkirch ein Altar gestiftet worden war. Ihr opferten nicht nur Jäger und Holzfäller, sondern auch Kranke, die in den Heilquellen des Waldes Genesung suchten.

#### **Einheimische Götter in römischem Gewand**

Durch die Eroberung Galliens und der rechtsrheinischen Gebiete fanden seit der Mitte des 1. Jhs. v. Chr. auch die bis dahin in der Regel bildlos verehrten zahlreichen keltischen Naturgottheiten Eingang in den römischen Götterhimmel. Sofern sie die gleiche oder ähnliche Funktion ihrer römischen «Verwandten» aufwiesen, schlüpfen sie dabei in deren Gestalt und führten ab dieser Zeit mehrheitlich einen keltisch-römischen Doppelnamen. Fanden sich keine Entsprechungen, so wurden sie ohne Namensänderungen in den römischen Götterhimmel aufgenommen.

Merkur, dem man in den keltisch besiedelten Provinzen fast ebenso häufig begegnet wie Jupiter, lieh hier u. a. den Hauptgöttern Teutates und Esus seine Gestalt. In dieser Eigenschaft spielte er auch als Deus Mercurius-Cultor eine wichtige Rolle im Ackerbau. Eventuell mit der Unterweltsgöttin Herecura verwandt war der keltische Gott Harcecius, der auch in Votivinschriften als Deus Mercurius-Arcecius in Bregenz vorkommt.

Oberster Gott der Heilkunde war im vorrömischen Bodenseeraum der Gott Grannus. Mit dem griechischen Gott Apollo verschmolzen,

**114 Bacchus, bronzenener Truhenbeschlag aus der römischen Villa Eigeltingen-Eckartsbrunn. Foto: Th. Goldschmidt, BLM.**

**115 Gemme mit Apollo-Grannus aus Balzers-Amtshaus. Foto: S. Beham, AL.**



114



115

wachte Apollo-Grannus über Kranke wie zudem medizinische Einrichtungen. Auch war er dafür verantwortlich, dass die Qualität des Heilwassers Beständigkeit hatte und die Quellen nicht versiegten. Keine Entsprechung im römischen Götterhimmel fand Epona, die keltische Stall- und Pferdegöttin. Sie wurde nicht nur von Züchtern der Tiere, sondern auch von Kutschern, Pferde- und Maultiertreibern fast im gesamten Imperium hoch verehrt.

### **In göttlicher Gefolgschaft**

Zu der Schar von weiblichen und männlichen «Hauptgöttern» der römischen Kaiserzeit gesellte sich eine Versammlung zahlreicher niederer Gottheiten, sog. *numina*. Unter ihrem Schutz standen u.a. Plätze in Siedlungen und in der freien Natur. Um einen Hauseingang zu bewachen, so spottete noch im 5. Jh. n. Chr. der Kirchenvater Augustinus, seien drei Gottheiten nötig gewesen, eine für die Schwelle, eine für die Türangel sowie eine für die Türe selbst, während doch schon ein einziger Mensch diese Aufgabe hätte übernehmen können.

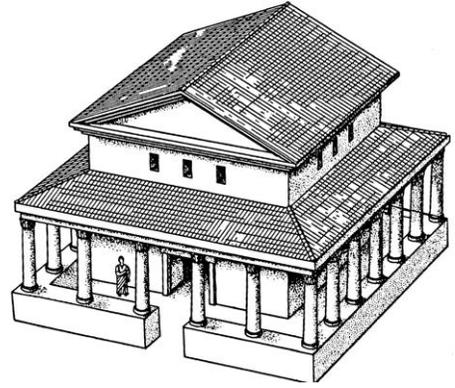
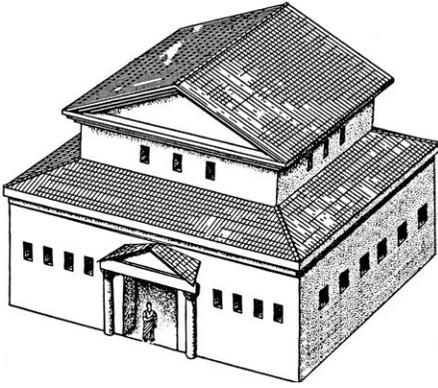
Zum Kreis dieser *numina* zählten Nymphen, die – wie in einem Quellheiligtum bei Mengen-Ennetach – auch als Begleiterinnen des Apollo-Grannus in Erscheinung treten konnten. In Zusammenhang mit einer Quellfassung dürfte zudem eine Holzstatue aus Eschenz stehen, wobei ungeklärt bleibt, ob sie eine einheimische keltische Gottheit oder den Stifter eines Quellheiligtums darstellt.

Als Flussgottheiten Rhenus und Danuvius wurden die Flüsse Rhein und Donau verehrt. So hatte man Rhenus für das Wohl eines Statthalters der Provinz Raetien in Eschenz einen Weihstein gesetzt. Unzählige Münzen, die wohl als Weihgaben an die Flussgötter für eine glückliche Heimkehr von einer Reise gespendet wurden, fanden sich im Bereich der römischen Rheinbrücke von Eschenz wie auch bei der Brücke über die Schussen bei Eriskirch oder im Umfeld der Furten durch die Donau bei Mengen-Ennetach.

### **Gott und doch sterblich**

Wie Juno das weibliche, so vertritt der Genius das männliche Element. Wie jede Frau ihre persönliche Juno, so besass jeder Mann einen Genius, seine personifizierte Kraft und Energie, die mit ihm geboren aber auch mit ihm sterben wird. Als persönlicher Schutzgeist wird er auch von Verbänden, militärischen Einheiten, öffentlichen Einrichtungen, ganzen Städten oder Gemeinden in Anspruch genommen. Den Genius eines Gemeinwezens könnte eine überlebensgrosse vergoldete Bronzestatue in Bregenz

**116 Tempel in keltisch-römischer Tradition, mit geschlossenem und offenem Umgang. Bild: A. Schwellnus/G. Seitz, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Abteilung für Provinzialrömische Archäologie.**



verkörpert haben, von der eine Hand mit Füllhorn erhalten blieb. Eine besondere Bedeutung kommt dem Genius des jeweils herrschenden Kaisers und seines vergöttlichten Kaiserhauses zu. Seine Verehrung ist von Rom als Ausdruck der Loyalität bei aller religiösen Toleranz stets unnachgiebig eingefordert worden. Zahlreiche Votivaltäre für Gottheiten sind zu Ehren des göttlichen Kaiserhauses *I(n) H(onorem) D(omus) D(ivinae)* aufgestellt worden – eine Loyalitätsbekundung, wie sie auch die Weiheinschrift aus dem römischen Gutshof von Eigeltingen-Hagenbühl aufweist.

#### **Wohnung der Götter**

Aufwändig mit Marmor ausgestattete Kultanlagen mit ihren in italischer Architektur errichteten Podiumstempeln sind im Bodenseegebiet nur aus Bregenz, dem Zentralort der Brigantier, bekannt. Sie dienten den Kulthandlungen zur Verehrung des vergöttlichten Kaiserhauses und der kapitolinischen Trias. In der Regel bestanden die Wohnungen der Gottheiten aus den Tempeln in keltisch-römischem Baustil mit zentraler Cella und einem offenen oder geschlossenen Umgang. Im öffentlichen Bereich bildeten mehrere dieser Rechtecktempel zusammen mit kleinen offenen Kapellen die Bebauung der ummauerten Kultareale der *vici*, wie man sie aus Bregenz und Orsingen kennt. Auch fernab jeder Siedlung befand sich bei Salen-Reutenen ein kleiner Tempelbezirk auf dem höchsten Punkt des Seerrückens – ein Bergheiligtum mit Blick auf den Säntis, das u. a. Jupiter zu Ehren errichtet worden war. Einzeln stehende kleine Tempel und Kapellen für die Hausgötter traf man im Hofareal einer jeden *villa rustica* an und im Wohnbereich der Häuser bevölkerten diese Gottheiten in Form von Bronzestatuetten die kleinen Hausaltäre (*lararia*).



117

### Erlöser aus dem Orient

Aus dem kleinasiatischen Raum stammende Heilsreligionen, wie der Kult des Mithras oder des Jupiter-Dolichenus, fanden in der römischen Kaiserzeit v.a. in Kreisen des Militärs ihre Anhänger. So ist es nicht verwunderlich, dass Zeugnisse dieser Religionen aus dem Bodenseeraum nur in sehr spärlicher Anzahl vorliegen. Offen bleiben muss, ob eine bei Steisslingen gefundene Stierstatuette dem Kult des auf dem Stier dargestellten Jupiter aus Dolichene zugeschrieben werden kann. Wie ein Altarfragment nahelegt, hatte in Bregenz eine Gemeinde des Sonnen- und Lichtgottes Mithras bestanden. Im Gegensatz zu den Göttern keltisch-römischer Art konnten die Anhänger mit der Gottheit keine Verträge für ihre Wünsche abschliessen. Vielmehr versprach Mithras bei entsprechendem Dienst an der Gemeinde, zu der nur Männer zugelassen waren, und dem im Wohlverhalten begründeten Verhältnis zu dem vom ihm verkörperten göttlichen «Vater» wirksame Hilfe in allen Lebenslagen. Der Gott verteidigte die Wahrheit und Gerechtigkeit, vernichtete das Böse, verlieh dem Guten die Unsterblichkeit und liess die menschliche Seele auferstehen.

Der Mithraskult weist viele Parallelen zum Christentum auf, das ebenfalls in den Kreis der aus dem Osten stammenden Heilsreligionen gehört. In der Bodenseeregion für die frühe und mittlere römische Kaiserzeit nicht nachgewiesen, fasst die christliche Religion hier erst gegen Ende der römischen Herrschaft im späten 4. und frühen 5. Jh. n.Chr. Fuss.

*Jörg Heiligmann*

**117 Grundmauern eines bei der Ausgrabung in Orsingen 1977 freigelegten keltisch-römischen Rechtecktempels. Foto: KA LRA Konstanz.**

**118 Fragmentierter Votivstein von Salen-Reutenen. Vielleicht liegt eine Weihung an Jupiter vor: «IO(vi?)». Foto: D. Steiner, AATG.**

**119 Fragment einer Steinskulptur mit Gewandfalten von Salen-Reutenen. Foto: D. Steiner, AATG.**

**120 Stierstatuette aus Bronze von Steisslingen. Foto: P. Wollkopf, Rosgartenmuseum Konstanz.**



118



119



120

**Literatur**

- Brem 2010**
- Czysz et al. 1995**
- Drack u. Fellmann 1988**
- Ertel et al. 2011**
- Filzinger et al. 1986**
- Hasler et al. 2008**
- Kemkes 1999; 2005**
- Konrad 2004**
- Lieb 2010**
- Meyer 2010**
- Seitz 2005**

---

# *Die römische Welt aus den Angeln*

**Bei Gefahr wurde das Vermögen vergraben. Verwahrfund aus Rembrechts bei Wangen im Allgäu, um 233 n.Chr. Foto: P. Frankenstein und H. Zwietasch, LMW.**



### Die Ruhe vor dem Sturm

Die römische Epoche bescherte den Bewohnerinnen und Bewohnern des Bodenseeraumes im Laufe des 2. Jhs. n.Chr. viele zivilisatorische und kulturelle Neuerungen. Basis bildete hierfür die erfolgreiche Politik der Kaiser Hadrian (117–138 n.Chr.) und Antoninus Pius (138–161 n.Chr.). Mit der Vorverlegung der Grenztruppen vom Odenwald, Neckar und Alb auf die kürzere Grenzlinie Miltenberg-Lorch und die Nordflanke des Remstals, erreichte das *Imperium Romanum* zudem um 155/160 n.Chr. im süddeutschen Raum seine grösste Ausdehnung. Verschiebungen im Machtgefüge germanischer Stämme im Norden und ein nach Expansion strebender mächtiger persischer Nachbar im Osten läuteten bereits wenige Jahre später in der Regierungszeit des Kaisers Marc Aurel (161–180 n.Chr.) eine Epoche kriegerischer Auseinandersetzungen und innenpolitischer Machtkämpfe ein, in der die römische Welt um die Mitte des 3. Jhs. im Chaos versinken sollte.

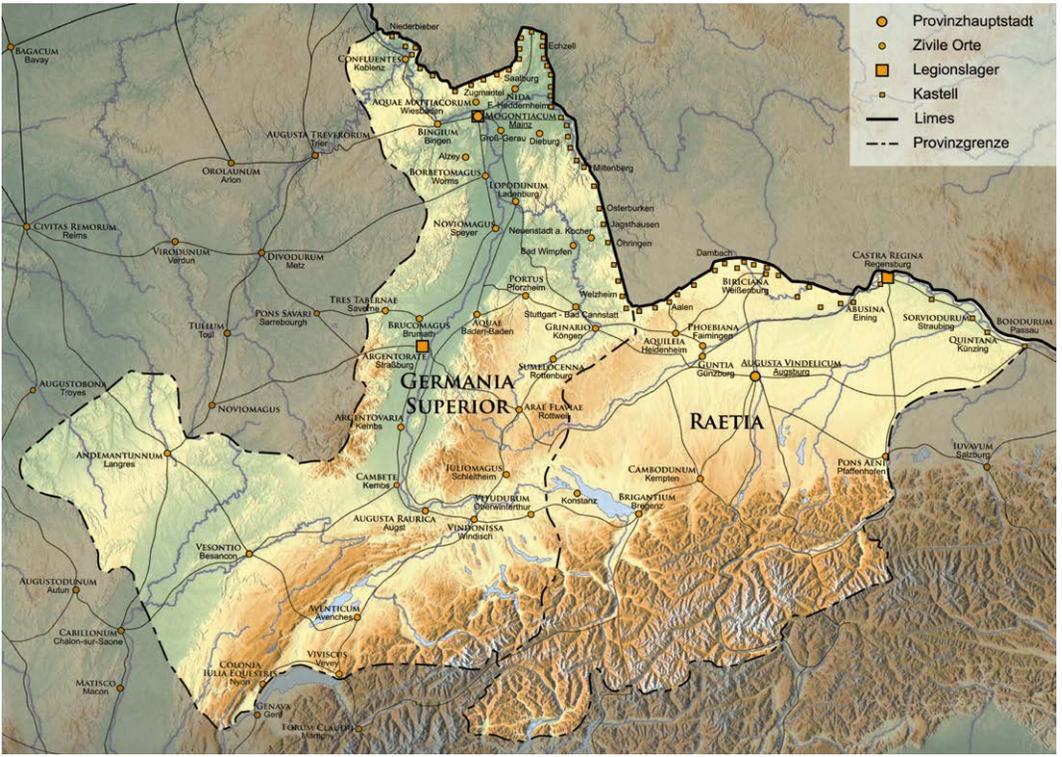
### Vorboten der Katastrophe

Im Jahre 162 n.Chr. drangen persische Reitertruppen in Armenien ein. Kaum war im Osten die Gefahr nach einem dreijährigen Feldzug gebannt, verlagerte sich ab 166 n.Chr. der Kriegsschauplatz an die mittlere und untere Donau, wo auf breiter Front die germanischen Stämme der Markomannen, Langobarden, Quaden, Naristen, Jazygen und Vandalen sowie die Sarmaten in das Gebiet der römischen Provinzen eingebrochen waren. Nach langjährigen, für beide Seiten verlustreichen Kämpfen gelang der römischen Seite erst 180 n.Chr. ein mühsam errungener Friedensschluss. In Obergermanien und Raetien hingegen konnte Einfällen der Chatten in den Jahren 162 und 169 n.Chr. ohne grössere Mühe begegnet werden. Ein ebenfalls für diese Zeit belegter Markomanneneinfall, von dem Ostraetien und Noricum betroffen waren, wurde 172 n.Chr. erfolgreich zurückgeschlagen.

Die Folgen dieser Krise waren auch noch unter der Regierung des Kaisers Commodus (180–192 n.Chr.) spürbar. Bis 189 n.Chr. wütete unter der Bevölkerung und den Soldaten die Pest, die von der Armee nach dem Perserfeldzug aus dem Osten in die Truppenlager des Westens eingeschleppt worden war. Massen von fahnenflüchtigen Soldaten und unzufriedenen Bauern unter der Führung eines gewissen Maternus zogen 185/186 n.Chr. marodierend durch das obergermanische und möglicherweise westraetische Provinzgebiet. Zehn Jahre später erhob sich, von weiten Kreisen der Bevölkerung und des Militärs in Gallien und Britannien unterstützt, Clodius Albinus gegen Kaiser Septimius Severus.

**121 Die Provinzen *Germania superior* und *Raetia* um 180 n.Chr. Karte: D. Rothacher, *archaeoskop* Freiburg/ALM.**

**122 Goldmünzen aus Augsburg, SammelFund aus einem Zerstörungshorizont der 60er-Jahre des 2. Jhs. n.Chr. Foto: A. Brücklmair, Römisches Museum Augsburg.**



121



122

Auch wenn Clodius Albinus bereits 197 n.Chr. bei *Lugdunum* (Lyon) von Severus geschlagen und auf der Flucht getötet wurde, so litt die Bevölkerung in den betroffenen Provinzen noch bis weit ins 1. Jahrzehnt des 3. Jhs. unter den Folgen des Aufstandes.

### **Letzte Hochblüte**

Septimius Severus (193–211 n.Chr.), der zwei Kriege gegen die Perser führte, wie auch sein Sohn und Nachfolger Caracalla (211–217 n.Chr.), verfolgten in Anbetracht der ständig wachsenden Gefahr durch die Nachbarn Roms eine Innenpolitik der Stärkung der Provinzen zu Ungunsten des italischen Mutterlandes. Grosse Investitionen in die militärische Infrastruktur und den Ausbau der Grenzanlagen, die Auflage eines grosszügigen Bauprogramms in den städtischen Zentren sowie auch namhafte Erhöhungen des Soldes führten Ende des 2. und Anfang des 3. Jhs. n.Chr. zu einer wirtschaftlichen Hochblüte in den Provinzen. Mit der Verleihung des Bürgerrechts an alle Freien des römischen Reichs im Jahre 212 rundete Caracalla auf dem juristischen Sektor das innenpolitische Konzept ab.

Was die Aussenpolitik Caracallas angeht, so traf er bereits im Jahre 211 umfangreiche Vorbereitungen für einen Feldzug gegen die Germanen. Einem kleineren Vorstoss von Obergermanien aus in das germanische Gebiet im Frühjahr 213 folgte am 11. August desselben Jahres der Hauptschlag. An der Spitze seines Heeres, dessen Kern die in Obergermanien und Raetien stationierten Truppen bildeten, überschritt er den «raetischen Limes» und drang in die germanischen Stammlande vor. Mit dem Sieg über die Germanen in einer in der Nähe des Mains geschlagenen Schlacht wurde der Feldzug noch Anfang Oktober 213 erfolgreich beendet – ein Präventivschlag, der für weitere 20 Jahre die Ruhe an der Nordgrenze des Imperiums sichern sollte.

### **Der Anfang vom Ende**

Während der Regierungszeit des Kaisers Severus Alexander (222–235 n.Chr.) bedrohten die Perser erneut die Ostprovinzen des römischen Reichs. Die Gefahr konnte mit einem Feldzug, zu dem im Jahre 231 ein Teil des obergermanischen und raetischen Grenzheeres abgezogen wurde, gebannt werden. Noch während der Kaiser sich mit seinem Heer in Antiochia von den Strapazen erholte, fielen 233 n.Chr. germanische Krieger in Illyrien und über die obergermanische und raetische Grenze in die römischen Provinzgebiete ein. In Raetien wurde hauptsächlich der Westteil der Provinz bis hin zu den Voralpen heimgesucht. Allein die

**124** **Porträt des Septimius Severus.** Foto: Y. Mühleis, ALM.

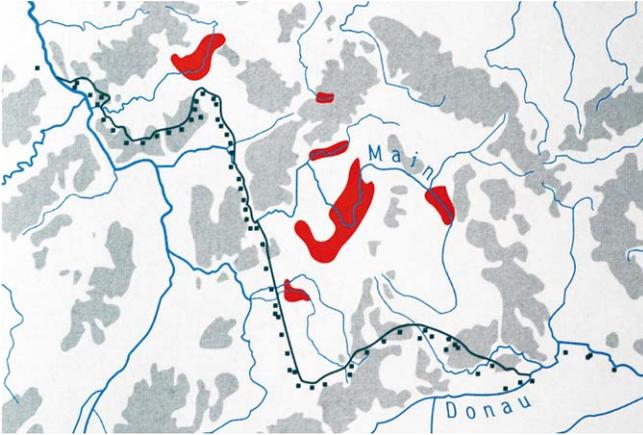
**124** **Porträt des Caracalla.** Foto: Y. Mühleis, ALM.



123



124



125

Hälfte von rund zwei Dutzend römischen Verwahrfunden aus dieser Zeit stammen aus der Umgegend von Kempten.

Nachdem Severus Alexander sein Heer durch die Donauprovinzen in die Gegend von Mainz geführt und dieses dort gegen die Germanen in Stellung gebracht hatte, wurde er 235 n. Chr. von seinen Soldaten ermordet. Diese riefen Maximinus Thrax zum Kaiser aus, der noch im selben Jahr gegen die Germanen zog. Nach der Überwinterung im obergermanisch-raetischen Grenzgebiet wurden im Folgejahr die militärischen Aktionen mit Erfolg fortgesetzt und die unsichere Lage konnte behoben werden.

In der Folgezeit waren unter der Herrschaft der Kaiser Gordian III (238–244 n. Chr.) und Philippus Arabs (244–249 n. Chr.) die römischen Kräfte wiederum im Osten des römischen Reichs im Krieg gegen die Perser und an der unteren Donau im Kampf gegen germanische Eindringlinge gebunden. Weiterhin schwächten militärische Auseinandersetzungen in innenpolitischen Machtkämpfen die militärische Stärke des Imperiums.

Münzschatze und Zerstörungshorizonte im raetischen Grenzgebiet des Nördlinger Rieses, den Garnisonen entlang der Donau sowie in Kempten zeugen von weiteren germanischen Raub- und Plünderungszügen, in deren Verlauf auch zahlreiche Gutshöfe im westlichen Südbayern abgebrannt und aufgegeben wurden. Eine neue, unter Kaiser Traianus Decius (249–251 n. Chr.) angelegte Verbindungsstrasse quer durch die Nordalpen von Bregenz zur Brennerstrasse bei Wilten legt beredtes Zeugnis dafür ab, wie unsicher die Verbindungen im Voralpenland zu dieser Zeit bereits geworden waren.

**125 Germanische Siedlungsgebiete im Vorfeld des Limes in der 1. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. Karte: ALM.**

**126 Verherrlichung des Sieges über die Germanen 213 n. Chr. Rückseite einer römischen Münze des Caracalla mit Darstellung der Göttin Victoria und Umschrift VICTORIA GERMANICA. Foto: ANS 1960.175.39.**

**127 Porträt des Severus Alexander. Foto: Y. Mühl-eis, ALM.**

**128 Verwahrfund aus Wiggensbach im Oberallgäu, vergraben um 233 n. Chr. Foto: ASM.**



126



127



128

## Der Zusammenbruch

Im Jahr 253 wurde Publius Licinius Valerianus, Feldherr des seit 251 n.Chr. regierenden Kaisers Trebonianus Gallus, auf dem Feldzug gegen den Usurpator Aemilius Aemilianus in Raetien von seinen Soldaten zum Kaiser ausgerufen. Während er 254 n.Chr. in den Osten des römischen Reichs zu einem weiteren Feldzug gegen die Perser aufbrach, überliess er seinem Sohn und Stellvertreter Publius Licinus Egnatius Gallienus die Verteidigung der Nordprovinzen. Gallienus drängte noch im selben Jahr einen schweren Einfall der Germanen in Obergermanien und Raetien zurück. Im Folgejahr kämpfte er mit Erfolg gegen die Markomannen in Pannonien und anschliessend wiederum gegen die Germanen am Rhein. Nach erfolgreicher Verteidigung der Reichsgrenze an der mittleren und unteren Donau zog er 257 n.Chr. nach Köln, um dort mit seinen Truppen die Rheingrenze erneut gegen die einfallenden Franken zu sichern.

Die Gefangennahme Valerians 259 n.Chr. durch die Perser löste einen massiven Einfall der Germanen aus, die bis nach Oberitalien und Südfrankreich und Spanien vorstiessen und bei dem auch das Voralpenland und das schweizerische Mittelland mit der Zerstörung von *Aventicum* (Avenches) stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Bei Mailand 260 n.Chr. von Gallienus geschlagen, wurden über die Alpen zurückkehrende Juthungen vor den Toren der raetischen Provinzhauptstadt Augsburg überwältigt und verjagt, wobei Tausendende von gefangenen Italikern befreit werden konnten. Am Rhein fing der örtliche Kommandeur Postumus die fränkischen Krieger auf ihrem Rückmarsch ab, wurde von seinen Soldaten zum Kaiser ausgerufen und etablierte ein gallisches Sonderreich.

Die Katastrophe war da. Um das Imperium wieder gegen die Germanengefahr zu einigen und die Lage zu stabilisieren, ging Gallienus ab 264 n.Chr. gegen Postumus vor und erfocht im Jahr 265 in Gallien einen Sieg. Allerdings konnte er den Feldzug in der Folge aufgrund einer Verwundung nicht zu Ende führen. Nachdem Gallienus 266/267 n.Chr. erfolgreiche Abwehrkämpfe gegen die Heruler auf dem Balkan geführt hatte, revoltierte im Jahr 268 sein alter Mitstreiter Aureolus, der mit seinen Truppen in Raetien stand. Im Kampf um die Macht zog Aureolus nach Italien, was sofort einen erneuten Germaneneinfall in Raetien zur Folge hatte. Bei Mailand von Gallienus besiegt, verlor Aureolus sein Leben. Doch auch der Sieger selbst wurde kurz darauf von den eigenen Offizieren umgebracht. Am Ende der Regierungszeit des Gallienus waren grosse Teile Raetiens, das ohne eine funktionierende Grenzverteidigung den germanischen Raubzügen ausgeliefert war, verwüstet und für Rom verloren. Wie ein Lobredner für den spätrömischen Kaiser Constantius I.

**129 Felsrelief in Nags-i-Rustan. Der besiegte Kaiser Valerian unterwirft sich dem Perserkönig Schapur I. Foto: B. Grunewald, bpk-Bildagentur.**

**130 Augsburger Siegesaltar. Der Göttin Victoria geweiht anlässlich des Sieges über die Juthungen bei Augsburg im Jahr 260 n.Chr. Foto: A. Brücklmair, Römisches Museum Augsburg.**



129



130



159

ausgeführt hatte: «*Sub principe Gallieno ... amissa Raetia. Noricum Pannoniaeque vastatae*» – «unter der Herrschaft des Gallienus ging Raetien verloren, wurden Noricum und Pannonien verwüstet».

Wann in diesen turbulenten Zeiten des späten 2. und der 1. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. die Bodenseeregion jeweils direkt von Kampfhandlungen und Plünderungen betroffen gewesen war, ist nicht bekannt. Ein aus der *villa rustica* von Büsslingen vorliegender Verwahrfund von 99 Münzen, der in der Mauer eines Nebengebäudes versteckt worden war, zeigt, dass zumindest einzelne Landgüter die Zeit bis nach 263 n. Chr. noch mehr oder weniger unbeschadet überstanden haben. Und auch die grösseren Siedlungen am Bodensee und seinem Hinterland – wie Eschenz, Konstanz, Orsingen oder Bregenz – bestanden mindestens bis gegen Ende der Regierungszeit des Gallienus weiter. In der Folgezeit gelang es Rom trotz aller militärischer Anstrengungen jedoch nicht, die germanischen Einfälle dauerhaft zu verhindern. Unter Kaiser Diocletian wurde deshalb 291/292 n. Chr. die Grenze auf die Linie Rhein–südliches Bodenseeufer–Iller–Donau zurückgenommen. Die entlang der «nassen» Grenze errichteten Kastelle schützten bis nach 400 n. Chr. den südlichen Bodenseeraum. Das nördlich gelegene Gebiet und das heutige Oberschwaben gingen auf Dauer dem römischen Reich verloren und wurden von eindringenden Alamannen schon im 4. Jh. n. Chr. in Besitz genommen.

*Jörg Heiligmann*

**131 Goldmünze des Kaisers Gallienus, vermutlich um 265 n. Chr. in Rom geprägt. Foto: Münzkabinett Winterthur, R 5717.**

**132 Bronze- und Silbermünzen. Verwahrfund aus dem römischen Gutshof von Büsslingen. Foto: J. Hald, LAD RPS Stuttgart.**



131



132

**Literatur**

**ALM 2013**

**Brem 2010**

**Czysz et al. 1995**

**Drack u. Fellmann 1988**

**Filtzinger et al. 1986**

**Heiligmann-Batsch 1997**

**Meyer 2010**

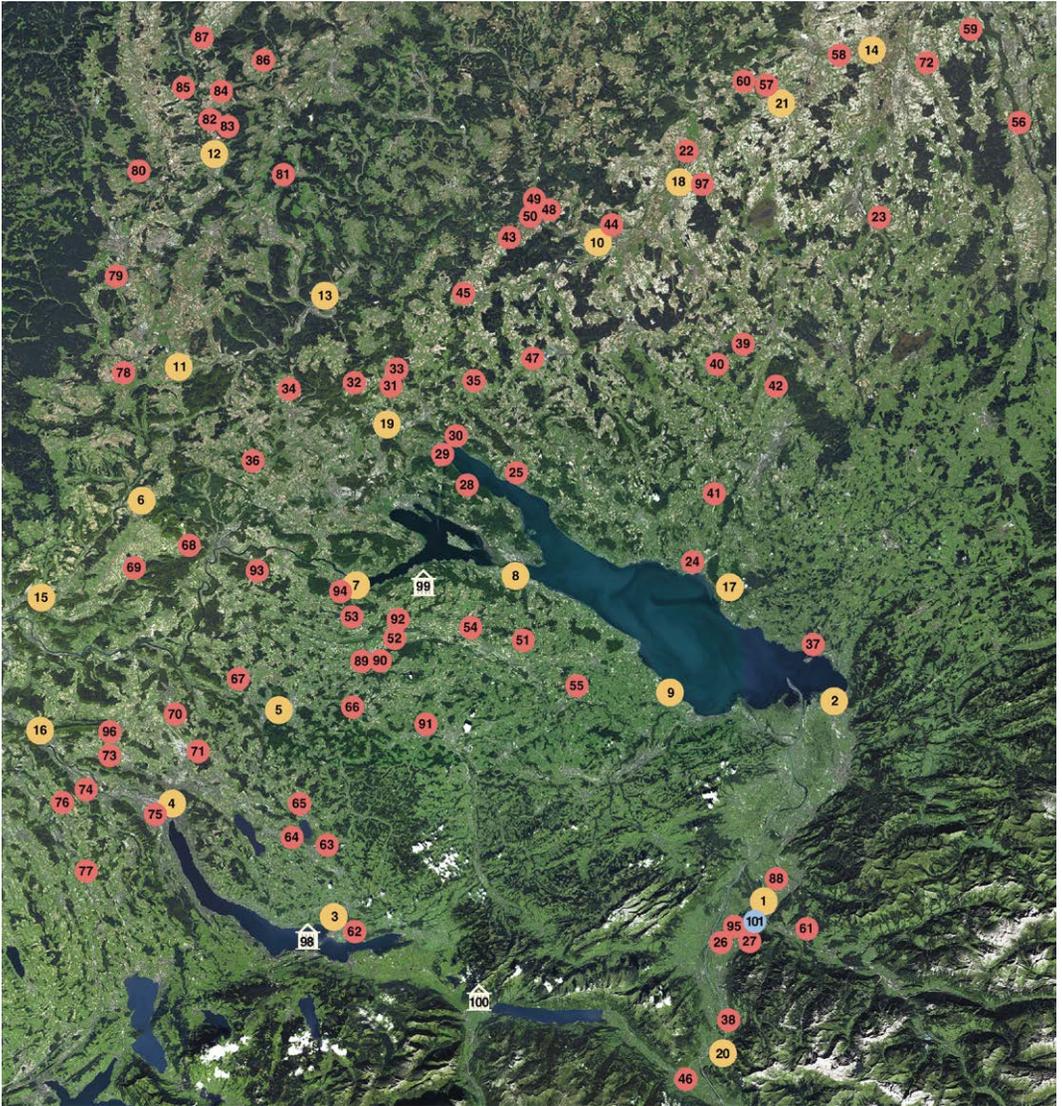
---

# *Anhang*

---

## Abkürzungen

AATG	Amt für Archäologie des Kantons Thurgau
ADGR	Archäologischer Dienst des Kantons Graubünden
AL	Amt für Kultur, Archäologie, Fürstentum Liechtenstein
ALM	Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg Konstanz
ANS	American Numismatic Society
ASM	Archäologische Staatssammlung München
BDA	Bundesdenkmalamt Innsbruck
BLM	Badisches Landesmuseum Karlsruhe
bzw.	beziehungsweise
ca.	zirka
et al.	<i>et alii</i> , und andere
ha	Hektare
Hrsg.	Herausgeber
Jh./Jhs.	Jahrhundert, Jahrhunderts
KA LRA Konstanz	Kreisarchäologie Landratsamt Konstanz/Singen
Kap.	Kapitel
KASG	Kantonsarchäologie St.Gallen
kg	Kilogramm
km	Kilometer
LAD RB Tübingen	Landesamt für Denkmalpflege im Regierungsbezirk Tübingen
LAD RPS Stuttgart	Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart
LMW	Landesmuseum Württemberg Stuttgart
m	Meter
n.Chr.	nach Christus
RGM	Römisch-Germanisches Museum Köln
sog.	sogenannt
St.	Sankt
u.	und
u.a.	unter anderem
usw.	und so weiter
v.a.	vor allem
v.Chr.	vor Christus
ZB	Zentralbibliothek Zürich
z.B.	zum Beispiel
z.T.	zum Teil



**Karte des Gebiets mit den bekanntesten römischen Fundstellen. Satellitenfoto: Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA17057).**

**vici/ grössere Siedlungen**

1	A-Feldkirch, uf Studa ( <i>Clunia?</i> )
2	A-Bregenz ( <i>Brigantium</i> )
3	CH-Rapperswil-Jona, Kempraten
4	CH-Zürich ( <i>Turicum</i> )
5	CH-Winterthur ( <i>Vitudurum</i> )
6	CH-Schleitheim ( <i>Iuliomagus</i> )
7	CH-Eschenz ( <i>Tasgetium</i> )
8	D-Konstanz ( <i>Constancia</i> )
9	CH-Arbon ( <i>Arbor Felix</i> )
10	D-Mengen-Ennetach
11	D-Hüfingen ( <i>Brigobannis</i> )
12	D-Rottweil ( <i>Arae Flaviae</i> )
13	D-Tuttlingen
14	D-Ehingen-Risstissen
15	D-Oberlauchingen
16	CH-Baden ( <i>Aquae Helveticae</i> )
17	D-Eriskirch
18	D-Ertingen
19	D-Orsingen
20	FL-Balzers ( <i>Magia?</i> )
21	D-Ermerkingen

**villae rusticae**

22	D-Riedlingen-Neufra
23	D-Ummendorf
24	D-Friedrichshafen
25	D-Überlingen-Bambergen
26	FL-Eschen-Nendeln
27	FL-Mauren, Schaanwald
28	D-Allensbach-Langenrain
29	D-Bodman-Ludwigshafen, Auf Mauren
30	D-Bodman-Ludwigshafen, Haiden
31	D-Eigeltingen
32	D-Eigeltingen-Honstetten
33	D-Eigeltingen-Münchhof
34	D-Engen-Bargen
35	D-Hohenfels-Liggersdorf
36	D-Tengen-Büsslingen
37	D-Lindau-Aeschach
38	FL-Triesen
39	D-Altshausen
40	D-Ebenweiler
41	D-Ravensburg
42	D-Wolpertswende-Mochenwangen
43	D-Inzigkofen
44	D-Mengen
45	D-Messkirch-Heudorf
46	CH-Sargans, Malerva
47	D-Pfullendorf-Aach-Linz
48	D-Sigmaringen
49	D-Sigmaringen
50	D-Sigmaringen-Laiz
51	CH-Berg, Mauren
52	CH-Felben/Wellhausen, Bühl

53	CH-Hüttwilen, Stutheien
54	CH-Märstetten, Boltshausen
55	CH-Zihlschlacht, Sitterdorf
56	D-Balzheim-Unterbalzheim
57	D-Emerkingen-Unterwachingen
58	D-Griesingen-Untergriesingen
59	D-Staig-Steinberg
60	D-Untermarchtal
61	A-Satteins
62	CH-Rapperswil-Jona, Wagen-Salet
63	CH-Wetzikon, Kempten
64	CH-Ottenhausen, Seegräben
65	CH-Pfäffikon, Speck
66	CH-Elgg, Äussere Obergasse
67	CH-Neftenbach, Steinmöri
68	CH-Beringen, Lieblosental
69	CH-Osterfingen
70	CH-Seeb, Winkel
71	CH-Kloten, Aalbühl
72	D-Achstetten
73	CH-Dällikon, Mühlerain
74	CH-Dietikon
75	CH-Zürich
76	CH-Bellikon
77	CH-Oberlunkhofen, Schalchmatthau
78	D-Hüfingen
79	D-Brigachtal-Überauchen
80	D-Niedereschach-Fischbach
81	D-Rottweil
82	D-Dietingen
83	D-Dietingen-Mariahochheim
84	D-Dietingen-Böhringen
85	D-Epfendorf
86	D-Rosenfeld
87	D-Oberndorf-Bochingen
88	A-Rankweil-Brederis
89	CH-Frauenfeld, Talbach
90	CH-Frauenfeld, Oberkirch
91	CH-Münchwilen, Langergarten (?)
92	CH-Pfyn, Herrenziegler
93	CH-Schlatt, Jetelburg-Rofäcker
94	CH-Eschenz, Grünegg
95	FL-Mauren, Pfarrkirche
96	CH-Buchs, Kastellstrasse
97	D-Ertingen

**Tempelbezirke**

98	CH-Freienbach, Ufenau
99	CH-Homburg, Salen-Reutenen
100	CH-Mollis, Hüttenbösch

**Ziegelbrennöfen**

101	A-Feldkirch, Widnau
-----	---------------------

---

## Literaturverzeichnis

- Apicius (1991) *De re coquinaria*. Über die Kochkunst. Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Robert Maier. Stuttgart.
- Archäologisches Landesmuseum Baden Württemberg (2013) (Hrsg.) *Caracalla*. Kaiser, Tyrann, Feldherr. Darmstadt, Mainz.
- Auer, I., Foelsche, U., Böhm, R. et al. (2014) *Vergangene Klimaänderungen in Österreich*. In: H. Kromp-Kolb, N. Nackicenovic, K. Steininger et al. (Hrsg.) *Österreichischer Sachstandsbericht Klimawandel 2014, AAR 14*. Wien, 227–299.
- Bader, M. (2011) *Militärische und zivile Siedlungsreste aus der Römerzeit am Böckleareal in Bregenz*. Ein Vorbericht. *Jahrbuch Vorarlberger Landesmuseumsverein*, 8–67.
- Benguerel, S. (2011) *Die Brücken über den Rhein bei der Insel Werd*. In: S. Benguerel, H. Brem, B. Fatzer et al., *Tasgetium I. Das römische Eschenz*. *Archäologie im Thurgau 17*. Frauenfeld, 88–92.
- Benguerel, S., Brem, H., Hasenfraz, A. et al. (2010) *Archäologie im Thurgau*. *Archäologie im Thurgau 16*. Frauenfeld, Stuttgart, Wien.
- Benguerel, S., Brem, H., Fatzer, B. et al. (2011) *Tasgetium I. Das römische Eschenz*. *Archäologie im Thurgau 17*. Frauenfeld.
- Benguerel, S., Ebnetter, I., Brem, H. et al. (2012) *Tasgetium II. Die römischen Holzfunde*. *Archäologie im Thurgau 18*. Frauenfeld.
- Benguerel, S., Brem, H., Giger, M. et al. (2014) *Tasgetium III. Römische Baubefunde*. *Archäologie im Thurgau 19*. Frauenfeld.
- Brauning, A., Brem, H., Cooper, Chr. et al. (2013) *Römer, Alamannen, Christen*. Frühmittelalter am Bodensee. Sulgen.
- Brem, H. (2010) *Römerzeit*. In: S. Benguerel, H. Brem, A. Hasenfraz et al., *Archäologie im Thurgau*. *Archäologie im Thurgau 16*. Frauenfeld, Stuttgart, Wien, 150–175.
- Brem, H. (2011) *Thurgau, Römerzeit*. In: *Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz* (Hrsg.) *Historisches Lexikon der Schweiz 12*. Basel, 350–351.
- Brem, H., Bolliger, S. und Primas, M. (1987) *Eschenz, Insel Werd 3. Die römische und spätbronzezeitliche Besiedlung*. *Zürcher Studien zur Archäologie*. Zürich.
- Breuer, E. (2001) *Römer am nördlichen Bodensee. Eriskirch und Umgebung in römischer Zeit*. Tettngang.
- Bürgi, J. (1987) *Römische Brücken im Kanton Thurgau*. *Archäologie Schweiz 10.1*, 16–22.
- Bürgi, J. (2008) *Römische Strassen im Thurgau*. In: H. Brem, J. Bürgi, B. Hedinger et al., *Ad Fines. Das spätrömische Kastell Pfyn*. *Archäologie im Thurgau 8.1*. Frauenfeld, 24–27.
- Czysz, W., Dietz, K., Fischer, Th. und Kellner H.J. (1995) (Hrsg.) *Die Römer in Bayern*. Stuttgart.
- Degen, R. (1996) (Hrsg.) *Archäologie im Kanton St.Gallen*. *Helvetica Archaeologica 106/108*.
- Della Casa, Ph. und Deschler-Erb, E. (2016) (Hrsg.) *Rome's Internal Frontiers*. *Zurich Studies in Archaeology 11*. Zürich.

- Dietz, K. und Weber, G. (1985) *Diis Deabusque omnibus – allen Göttern und Göttinnen. Die Römer in Schwaben. Arbeitsheft 27, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege. Jubiläumsausstellung 2000 Jahre Augsburg, 213–218.*
- Drack, W. und Fellmann, R. (1988) *Die Römer in der Schweiz.* Stuttgart.
- Ertel, Chr. (1990) *Landschaftsbezogenes Bauen in Brigantium.* Jahrbuch Vorarlberger Landesmuseumsverein, 63–86.
- Ertel, Chr. und Kandler, M. (1985) *Zum Modell von Brigantium.* In: Vorarlberger Landesmuseum (Hrsg.) *Das römische Brigantium. Ausstellungskatalog des Vorarlberger Landesmuseums 124.* Bregenz, 137–149.
- Ertel, Chr., Hasenbach, V. und Deschler-Erb, S. (2011) *Kaiserkultbezirk und Hafenkastell in Brigantium. Ein Gebäudekomplex der frühen und mittleren Kaiserzeit. Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs N.F. 10.* Konstanz.
- Feigenwinter, F. (1997) *Die Pflanzenfunde aus der Latrine.* In: V. Jauch, Eschenz – Tasgetium, *Römische Abwässerkanäle und Latrinen. Archäologie im Thurgau 5.* Frauenfeld, 21–28.
- Filtzinger, Ph., Planck D. und Cämmerer, B. (1986<sup>3</sup>) (Hrsg.) *Die Römer in Baden-Württemberg.* Stuttgart.
- Flutsch, L., Niffeler, U. und Rossi, F. (2002) *Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter, SPM 5, Römische Zeit.* Basel.
- Frei-Stolba, R., Schneider, J.E., Zürcher, A. et al. (1995) *Römische Zeit.* In: Stiftung Neue Zürcher Kantonsgeschichte (Hrsg.) *Geschichte des Kantons Zürich. Frühzeit bis Spätmittelalter.* Zürich, 78–108.
- Gleirscher, P. (1985) *Topographisches zum antiken Brigantium.* Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs 37.4, 283–290.
- Grabher, G. (1994) *Bregenz/Brigantium.* Archäologie Österreichs 5.1, 59–66.
- Grabher, G. (1997) *Die römische Strasse zwischen Brigantium und Ad Rhenum.* Jahrbuch Vorarlberger Landesmuseumsverein, 67–79.
- Hasler, N., Heiligmann, J., Leuzinger, U. und Natter, T.G. (2008) (Hrsg.) *Bevor die Römer kamen. Späte Kelten am Bodensee. Sulgen.*
- Heiligmann, J. (2000) *Römische Schifffahrt in Südwestdeutschland.* In: Archäologisches Landesmuseum (Hrsg.) *Einbaum, Lastensegler, Dampfschiff. Frühe Schifffahrt in Südwestdeutschland. ALManach 5/6.* Stuttgart, 93–108.
- Heiligmann, J. (2006) *Zwei Wehrgräben und ein Brunnen. Die Ergebnisse der Grabung 2005 auf dem Münsterplatz in Konstanz.* Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2005. Stuttgart, 139–142.
- Heiligmann, J. (2011) *Unter den Fittichen des Adlers – die römische Zeit im westlichen Bodenseegebiet.* In: J. Hald und W. Kramer (Hrsg.) *Archäologische Schätze im Kreis Konstanz. Hegau-Bibliothek 147.* Hilzingen, 142–171.
- Heiligmann, J. und Röber, R. (2011) *Im See – am See.* Archäologie in Konstanz. Friedberg, 37–43.
- Heiligmann-Batsch, K. (1997) *Der römische Gutshof bei Büsslingen, Kr. Konstanz. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des Hegaus.* Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 65. Stuttgart.
- Heising, A. (2013) (Hrsg.) *Neue Forschungen zu zivilen Kleinsiedlungen (vici) in den römischen Nordwest-Provinzen. Akten der Tagung Lahr 21.–23.10.2010.* Bonn.
- Hild, A. (1952) *Brigantium und seine Vorzeit. Zur Jahrhundertfeier der römischen Ausgrabungen in Bregenz 1847–1947.* Jahrbuch Vorarlberger Landesmuseumsverein, 28–44, Taf. I–VIII.

- Hollenstein, L. (2003) Die Römerzeit: vicus – villa – via. In: Wissenschaftliche Kommission der Sankt-Galler Kantongeschichte (Hrsg.) Sankt-Galler Geschichte 1. Frühzeit bis Hochmittelalter. St.Gallen, 119–142.
- Höneisen, M. (1993) (Hrsg.) Frühgeschichte der Region Stein am Rhein. Archäologische Forschungen am Ausfluss des Untersees. Schaffhauser Archäologie 1. Antiqua 26. Basel.
- Jacomot, S. (2002) Granatäpfel aus Vindonissa. Archäologie Schweiz 25.1, 14–19.
- Jauch, V. (2014) Vicustöpfer. Keramikproduktion im römischen Oberwinterthur. Vitudurum 10. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 45. Zürich, Egg.
- Jenny, S. (1883/84) Bauliche Überreste von Brigantium. Landwirtschaftliche Villa auf dem Steinbühl. Jahrbuch Vorarlberger Landesmuseumsverein, 1–11.
- Jenny, S. (1898) Topographie von Brigantium. Mitteilungen der K.K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, Neue Folge 24, 157–160 und 1 Faltplan.
- Kemkes, M. (1997) Frührömisches Militär östlich des Schwarzwalds. Jahresbericht Gesellschaft Pro Vindonissa 1997, 17–24.
- Kemkes, M. (1999) Das römische Kastell und der Vicus von Mengen-Ennetach. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 40, 77–90.
- Kemkes, M. (2002) Römisches Militär an der oberen Donau – Das Kastell Mengen-Ennetach. In: L. Wamser und B. Steidl (Hrsg.) Neue Forschungen zur römischen Besiedlung zwischen Oberrhein und Enns. Schriftenreihe der Archäologischen Staatssammlung 3. München, 23–33.
- Kemkes, M. (2005) Bei allen Göttern ... Gallorömische Religion an Neckar, Rhein und Donau. In: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.) Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar Rhein und Donau. Stuttgart, 200–207.
- Kemkes, M. (2016) Das römische Donaukastell Risstissen. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 101. Darmstadt.
- Kemkes, M. und Reim, H. (2005) Mengen-Ennetach. In: D. Planck (Hrsg.) Die Römer in Baden-Württemberg. Stuttgart, 206–209.
- Knörzer, K., Gerlach, R. und Meures-Balke, J. (1999) Pflanzenspuren. Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 10. Köln.
- Konrad, M. (1989) Neue archäologische Ergebnisse zum Beginn des römischen Bregenz. Jahrbuch Vorarlberger Landesmuseumsverein, 19–25.
- Konrad, M. (1997) Das römische Gräberfeld von Bregenz – Brigantium I. Die Körpergräber des 3. bis 5. Jahrhunderts. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 51. München.
- Konrad, M. (2004) Ein Fibel-Depotfund aus Bregenz (Brigantium) – Weihfund in einem Tempel? Germania 72.1, 217–229.
- Kopf, J. (2011) Zur Siedlungsentwicklung Brigantiums in der späten mittleren Kaiserzeit. Jahrbuch Vorarlberger Landesmuseumsverein, 76–113.
- Kopf, J. (2015) Die frühkaiserzeitlichen Militärlager in Brigantium. In: G. Grabher und A. Rudigier (Hrsg.) Archäologie in Vorarlberg. Vorarlberg Museum Schriften 15. Festschrift Helmut Swozilek. Bregenz, 87–93.
- Kopf, J. und Oberhofer, K. (2013) Brigantium Bregenz. Kastellareal: Neues zur Lage und Grösse des Militärpostens. Jahrbuch Vorarlberger Landesmuseumsverein, 62–75.
- Kramis, S. und Trancik, V. (2014) «Extra locos sepulturae» – Literaturreview zu römerzeitlichen Perinatenfunden auf dem Gebiet der heutigen Schweiz. Bulletin der Schweizerischen Gesellschaft für Anthropologie 20.2, 5–26.

- Küster, H. (1985) Herkunft und Ausbreitungsgeschichte einiger Secalietea-Arten. *Tuexenia Neue Serie* 5, 89–98.
- Leuzinger, U. (2011) Archäologische Steinbockfunde aus dem Kanton Thurgau. In: Amt für Kultur, Archäologischer Dienst (Hrsg.) *Vom Steinbeil bis zur Flintenkugel. Festschrift Jürg Rageth*. Chur, 25–31.
- Lieb, H. (2010) Die römischen Inschriften von Stein am Rhein und Eschenz. In: M. Höneisen (Hrsg.) *Frühgeschichte der Region Stein am Rhein. Archäologische Forschungen am Ausfluss des Rheins. Schaffhauser Archäologie 1. Antiqua 26*. Basel, 158–165.
- Mayer-Reppert, P. (2003) Römische Funde aus Konstanz. Vom Siedlungsbeginn bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 27, 441–557.
- Mayr, U. (2014) Die Spuren Roms in der Provinz. *Archäologische Funde aus Liechtenstein*. Vaduz.
- McCormick, M., Büntgen, U., Cane, M.A. et al. (2012) Climate Change during and after the Roman Empire: Reconstructing the Past from Scientific and Historical Evidence. *Journal of Interdisciplinary History* 43, 169–220.
- Meurers-Balke, J. und Kaszab-Olschewski, T. (2010) (Hrsg.) *Grenzenlose Gaumenfreuden. Römische Küche in einer germanischen Provinz*. Mainz.
- Meyer, M.G.M. (2003) Ein römerzeitliches Gräberfeld bei Mochenwangen. *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 27, 559–690.
- Meyer, M.G.M. (2010) Die ländliche Besiedlung von Oberschwaben zur Römerzeit. *Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg* 85. Stuttgart.
- Müller, P. (2007) *Masclus permisit bis Carpe diem. Latein in der Ostschweiz: Geschichten, Erinnerungen und Einsichten*. St.Gallen.
- Nemeskéri, J. (1975) Die archäologischen und anthropologischen Voraussetzungen paläodemographischer Forschungen. *Prähistorische Zeitschrift* 47, 5–46.
- Oberhofer, K. (2015) Der Übergang vom römischen Militärlager zur Zivilsiedlung in der archäologischen Hinterlassenschaft. In: G. Grabher und A. Rudigier (Hrsg.) *Archäologie in Vorarlberg. Vorarlberg Museum Schriften 15. Festschrift Helmut Swozilek*. Bregenz, 94–101.
- Oberhofer, K. (2016) Überlegungen zur Nachnutzung ehemaliger militärischer Areale in Brigantium/Bregenz. In: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.) *Römische Vici und Verkehrsinfrastruktur in Raetien und Noricum. Colloquium Bedaïum Seebruck 26.–28. März 2015. Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 15*. München, 99–111.
- Overbeck, B. (1982) *Geschichte des Alpenrheintales in römischer Zeit auf Grund von archäologischen Zeugnissen. Teil I. Topographie, Fundvorlage und historische Auswertung*. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 20. München.
- Planck, D. (2005<sup>4</sup>) (Hrsg.) *Die Römer in Baden-Württemberg*. Stuttgart.
- Pollmann, B. (2015) Körner, Kot und Knochen – Was naturwissenschaftliche Untersuchungen über Ernährung, Umwelt und Klima im Spätmittelalter verraten. In: S. Volkart (Hrsg.) *Vom Bodensee nach Bischofszell. Alltag und Wirtschaft im 15. Jahrhundert. Der Thurgau im späten Mittelalter 2*. Zürich, 29–36.
- Pollmann, B. und Jacomet, S. (2012) First evidence of medlar (*Mespilus germanica* L.) in Roman Switzerland. *Vegetation History and Archaeobotany* 21, 61–68.
- Rageth, J. (2006) Zeugnisse des Alpenfeldzuges des Kaisers Augustus von 15. v.Chr. aus dem bündnerischen Oberhalbstein. *Helvetica Archaeologica* 37/148, 118–134.

- Rageth, J. (2008) Zeugnisse des Alpenfeldzuges von 16/15 v. Chr. aus Graubünden. In: N. Hasler, J. Heiligmann, U. Leuzinger et al. (Hrsg.) *Bevor die Römer kamen – Späte Kelten am Bodensee*. Sulgen, 88–93.
- Rapin, C. (2003) *La Suisse et l'arc alpin dans la carte de Ptolémée*. *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 86, 137–144.
- Rösch, M. (2001) Vom Urwald zum Maisfeld. Landschaftsgeschichte am Bodensee/Untersee. In: E. Roth und A. Siefert (Hrsg.) *Was haben wir aus dem See gemacht? Kulturlandschaft Bodensee. Teil II – Untersee. Zweite Tagung der Projektgemeinschaft des Arbeitskreises Denkmalpflege am Bodensee*, 12. Oktober 2001. *Landesdenkmalamt Baden-Württemberg Arbeitsheft 12*. Stuttgart, 21–33.
- Rösch, M. (2006) Die Gärten der Alamannen. *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 35/3, 166–171.
- Rösch, M. (2009) Vom Korn der frühen Jahre. *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 38/3, 157–164.
- Schimmer, F. (2005) Zum Beginn des frühkaiserzeitlichen Brigantium (Bregenz): Zivilsiedlung oder Militärlager? In: Z. Visy (Hrsg.) *Limes XIX. Proceedings of the XIX<sup>th</sup> International Congress of Roman Frontier Studies, Pécs September 2003*. Pécs, 609–622.
- Schimmer, F. (2009) Amphoren aus Cambodunum/Kempten: Ein Beitrag zur Handelsgeschichte der römischen Provinz Raetia. *Münchener Beiträge zur Provinzialrömischen Archäologie 1*. Wiesbaden.
- Schindler, M.P. (1999) Verkehr und Strassen in römischer und frühmittelalterlicher Zeit. *Werdenberger Jahrbuch 1997*, 16–28.
- Seitz, G. (2005) Tempel und Heiligtümer. Geben und Nehmen als religiöses Prinzip. In: *Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.) Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau*. Stuttgart, 208–212.
- Stather, H. (1993) Der römische Hegau. *Hegau-Bibliothek 89*. Konstanz.
- Stehrenberger, Th. (2011) Balzers, Rietle. *Denkmalpflege und Archäologie im Fürstentum Liechtenstein, Fund- und Forschungsberichte 2010*. Vaduz, 144–165.
- Trumm, J. (2011) Vindonissa – Stand der Erforschung. I. Vorgeschichte, keltische Zeit und der militärische Komplex. *Jahresbericht Gesellschaft Pro Vindonissa*, 37–52.
- Vandorpe, P. und Wick, L. (2014) Pflanzenreste. In: C. Schucany und I. Winet (Hrsg.) *Schmiede-Heiligtum-Wassermühle. Cham-Hagendorn (Kanton Zug) in römischer Zeit. Grabungen 1944/45 und 2003/04*. *Antiqua 52*. Basel, 430–446.
- Wieland, G. (2008) Der Bodenseeraum im 2. und 1. Jahrhundert v. Chr. In: N. Hasler, J. Heiligmann, U. Leuzinger et al. (Hrsg.) *Bevor die Römer kamen – Späte Kelten am Bodensee*. Sulgen, 10–19.
- Zanier, W. (2006) Das Alpenrheintal in den Jahrzehnten um Christi Geburt. *Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 59*. München.







Der Bodenseeraum war während der römischen Kaiserzeit relativ dicht besiedelt. Grossflächig und kürzlich ausgegrabene Fundplätze mit aussagekräftigen Funden und Befunden in Bregenz, Eschenz sowie in vielen Gutshöfen rund um den Bodensee liefern detaillierte Informationen aus dieser Epoche.

Um 15 v.Chr. eroberten römische Truppen die Bodenseeregion. Bregenz wurde zu einer Stadt mit Tempelbezirk, öffentlichen Bauten sowie Wohnquartieren ausgebaut. In Eschenz errichtete man gleichzeitig eine Strassensiedlung mit Brücke über den Rhein.

Das fruchtbare Umland wurde von über 120 Gutshöfen bewirtschaftet. Ein dichtes Netz von Verkehrswegen zu Wasser und an Land verband die einzelnen Siedlungen. Auf diesen Routen gelangten viele, teilweise neue Güter und Ideen in die Bodenseeregion.